H
2025

von Halder
Nr. 166.

VINDOBONA ROMANA

das ist

Die Stadt Wien

in Oesterreich

vor und zu Zeiten

der

alten Römer.

Nebst einem Anhange

von den

Fünf Lerchen

im Oesterreichischen Wapen.

Von einem Mitgliede der gelehrten Gesellschaften zu Rom, Cortona, Königsberg, Ollmütz, Rovereit und Augspurg.

[Franz Christoph Scheyb]

Nec se cognoscunt terræ vertentibus annis.

MANIL. I. 518.

WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern kaiserl. königl. Hofbuchdruckern, und Buchhändlern.

1766.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

MANILIUS

— Quoties Fortuna per orbem
Servitium , imperiumque tulit , varieque
revertit?

Aſtr. I. 517.

Schreiben

an einen Freund und Liebhaber der alten und neuen Geographie.

Die Nachricht, welche ich dir von der bereits vollendeten Auslegung der berühmten Theodosianischen, oder so genannten **Peutingerischen Reisetafel** gegeben habe, würde mir zur Last werden, wenn die Mühe, meinen Freunden zu dienen, mir nicht zum Vergnügen gereichte. Du verlangtest, ich sollte dir einen Auszug dieser Arbeit, so weit selbe die Stadt Wien betrift, mittheilen; so wirst du nun durch gegenwärtige Blätter bedient. Weil aber Schriften von Ueberbleibseln des Alterthums meistens nicht unbeliebt sind, wenn sie auch gleich nur von einer alten Römischen Münze, oder Aufschrift handeln; so habe ich diese von mir ganz willkürlich gemachte, und erweiterte Uebersetzung, (denn gedachte Ausle-

gung meines Freundes ist Lateinisch) zugleich nebst dir auch andern Liebhabern der alten Geographie nicht vorenthalten wollen. Durch diesen Auszug wird dir das Alterthum, die Lage, und der Namen der alten Stadt **Wien** bekannt. Und ob du schon dergleichen Nachrichten bereits bey andern vielfältig gefunden hast; so wird dir doch die meinige darum nicht überflüssig scheinen, weil ich dich auf einem neuen, bisher fast nicht gebahnten Wege nach **Wien** führe, auf welchem uns verschiedene Völker entweder in zerstreuten Hütten, oder in einer Wagenburg vor Augen kommen, welche auf grünenden Hügeln, oder um steile Anhöhen an verschiedenen Ufern des Donauflusses ihr Lager haben, Haus und Hof, Weib und Kinder nebst aller Geräthschaft auf Rädern hin und her ziehen, bald der Ueberschwemmung ausweichen, bald einen gemächlichern Ort suchen, und dennoch beständig nur eine Gegend bevölkern. Dieses Volk wird dich zugleich deutlich

überzeugen, daß es seine eigene ursprüngliche Benennung gehabt, und keines fremden aus der Römischen Landes-oder Kriegssprache hergenommenen Namens bedürftig gewesen. In was für Trachten und Gestalten es aber hernach durch mehr als tausend Jahre angetroffen worden, dieses habe ich der Geschichte überlassen, welche gelehrte Federn auszuarbeiten belieben.

Uebrigens kann diese meine geringe Bemühung zum Muster dienen, nach welchem es dir nicht schwer fallen wird, den Werth oder Unwerth der übrigen weitläuftigen Arbeit meines Freundes zu beurtheilen.

Endlich wirst du wahrnehmen, daß ich bey den neuesten Liebhabern dieser Frage des Alterthums mich wenig umgesehen habe. Dieses ist mit allem Fleisse geschehen, damit ich dieselben in dem ruhigen Besitze ihrer Nachrichten; sie hingegen auch mich nicht, folglich keiner den andern, stöhren möchte.

Daß es mir übrigens zur Freude gereiche, deiner Wißbegierde Genügen zu leisten, solches wirst du auch aus dem Anhange dieses Auszuges abnehmen. Denn da ich weiß, daß du auch ein Beschützer und Freund der Oesterreichischen Lerchen bist, so wird es dich unfehlbar ergetzen, wenn du siehest, wie sie zur Würde des Adlers erhoben worden.

Wien den 15. Weinmonats 1765.

VINDOBONA ROMANA

das ist

Die Stadt Wien
in Oesterreich
vor und zu Zeiten der alten Römer.

§. 1.

In der Kaiserlich Königlichen Bibliothek allhier zu Wien wird die Urschrift der Theodosianischen, oder so genannten

Peu-

Peutingerischen Reisetafel als ein kostbarer Schatz des Römischen Alterthums verwahrt. Diese Tafel oder Reiserolle hat mein Freund im Jahr 1753. auf das genaueste, und in ihrer mehr als zwanzig Schuhe langen, und einen Schuh breiten Größe in Kupfer stechen lassen, mit einer starken Abhandlung begleitet, und also auf eigene Kosten, mit allgemeinem Beyfalle, der Gelehrten Welt mitgetheilet.

Auf diesem vortreflichen Denkmal des Alterthums, und der altrömischen Reisebeschreibungen sieht man das ganze Gebiet der Römischen Macht durch Asia, Africa und Europa; jeden Ort insonderheit, auch die Zahl der Meilen, so viel ein Ort von dem andern entfernt ist, und dieses durch alle Wege aus England bis in Indien, durch ganz Frankreich, Italien, durch alle Länder, welche am linken Ufer des Rheinflusses liegen; ferner alles, was an der rechten Seite der Donau, von ihrem Ursprunge bis an das Mittelländische Meer; sehr vieles, was auch jenseits des Isters bis in Asien gelegen ist. Alle Inseln, welche von den drey Welttheilen im Mittelländischen Meere eingeschlos-

sen

sen sind, werden auch deutlich angezeigt. Daß überhaupt der Innhalt dieses Geographischen Schatzes fast in allen dem besteht, was jemal unter der Bottmässigkeit der alten Römer gestanden ist.

Diese Tafel nun zeigt im vierten Abschnitte, und desselben Viereck B. die Stadt *Vindobona* 28. Millien von *Carnunto* 6. Millien von *Citium*, und 10. Millien von *Villagai*, nämlich zwischen diesen beyden letzten Orten am rechten Gestade des Donauflusses. Dieweil nun Carnuntum bekannt ist, zumal verschiedene alte zerstreute, verfallene Mauren, auch andere Römische Ueberbleibsel uns diese berühmte Stadt zwischen Petronell, Deutschaltenburg, und der Orten kennbar machen, insonderheit aber das so genannte Heidnische Thor, oder der Siegesbogen des Tiberius noch vor Augen steht, (1) welchen Kaiser Franciscus primus glorreichesten Angedenkens erst noch um das Jahr 1755. von dem gänzlichen Verfalle zu retten, und aufrecht zu erhalten befohlen; so ist es nicht schwer,

(1) Nach dem Zeugniß des Dio Cass. l. 56. s. 579. hat der Kaiser Augustus diesen Bogen dem Tiberio zu Ehren bauen lassen. Siehe was unten §. 18. weiter gemeldet wird.

auf dem in gedachter Tafel deutlich angezeigten Wege auch gerade fort die Stadt *Vindobona* zu finden.

Diesen Weg und solche Gegend aber genau auszumessen, muß man es sich zur Richtschnur seyn lassen, daß die heutigen Italiänischen Millien von den altrömischen, um ein fünftel unterschieden sind. Denn fünf alte Millien machen vier heutige, wie es der Graf Scipio Maffei (2) unwidersprechlich erwiesen, auch der Französische Geographus D'Anville dargethan hat, daß ein altrömisches *Mille*, *Milliare* oder *Milliarium* $755\frac{1}{2}$. Französische Klafter (Toises) ausmache. (*)

Durch dieses Maaß finden wir *Villagai* zu Mannswerth, und *Citium* zu Klosterneuburg, folglich Vindobona zwischen beyden allhier zu Wien.

§. 2.

---

(2) In Verona illustrata.

(*) Es mag den Leser nicht stören, wenn ich hier beyfüge, daß in der Theodosianischen Tafel auch Leucæ oder Französische Meilen vorkommen, und eine heutige solche Meile zwey alte ausmache. Sieh Als. illustr. T. I. pag. 227.

§. 2.

Daß Vindobona um das Jahr 390. eine Stadt gewesen sey, giebt die Reisetafel des Kaisers Theodosius auch zu erkennen; denn das Wort *Vindobona* ist durch zween Thürme, wie alle andere Städte, geziert. Hingegen wird das Land, in welchem sie gelegen, nicht Pannonien, sondern *Noricum Ripense*, das ist, das Nordreich am Gestade des Donauflusses genennt. Pannonien aber hat am Raabflusse seine Gränzen. Sollte dieses jemand als eine Geographische Ketzerey verdammen; so dürfte solcher Machtspruch in der Folge dieser Abhandlung wohl schwerlich seine Bestättigung finden.

§. 3.

Was also heut zu Tage Wien genennt wird, das ist *Vindobona* der Römer. Man schreibt auch besser Wien, als Wienn; lateinisch *Vienna*, doch richtiger *Vindobona*; denn warum sollten wir von dem alten Namen des Kaisers Theodosius abweichen? Die Franzosen pflegen *Vienne d'Autriche* zu schreiben, weil sie auch eine Stadt dieses Namens nämlich *Vienne en Dauphinée* haben,

den, welche in gedachter Reiserolle *Vigenna* genennt wird. Aus Polen bekömmt unser Wien den Namen *Wiedun*, aus Böhmen aber Wieden, wovon sich eine Vorstadt also nennet, und in spätern Zeiten vielleicht daraus Wien, oder selbst Wieden, wegen der Böhmischen harten Aussprache, aus Wien entstanden. Die Ungarn heissen Wien *Pócs*, die Türken aber *Beez Wetsck*, *Wetz*, oder Petz. Auf so vielerley Art wird diese Stadt angedeutet. Aber wieviel Benennungen hat sie noch in allen Schriftstellern von allen Jahrhunderten? Wir werden in allem beynahe sechs und zwanzig antreffen.

§. 4.

Das so genannte Antoninische Reisebuch, welches unzähligemal abgeschrieben worden, deswegen sehr fehlerhaft, und sich selbst an vielen Orten niemals gleich ist, giebt unserm Wien den Namen *Vindomono*. (3)

§. 5.

(3) Nach der Meynung verschiedener Gelehrten ist dieses Reisebuch von einem Antonio Æthico oder Antonino Æthico auch Æthnico genannt, um die Zeiten des Kaisers Theodosius, oder, wie einige vermuthen, erst im siebenten Jahrhundert zusammen

§. 5.

Die Nachrichten (Notitia) von Städten und Provinzen nennen Wien *Vindomana*, oder *Vindomona.* Ptolemaeus heisset es *Juliobona*, und setzt ein anderes *Juliobona* in Frankreich, so man nicht weit von Rouen in der Normandie unter dem heutigen Namen *Lillebone* oder *L'Islebonne* findet. Von diesem Französischen *Juliobona* schreibt die Fontainellische Kronik, daß Julius Cæsar dasselbe mit Mauren umgeben, und *Juliabona* genennt habe. Valesius erwähnet eben dasselbige aus den Schriften Oderici Vitalis. Soll man also nicht muthmassen dürfen, daß auch Wien vom Julius Cæsar den Namen *Juliobona* bekommen habe? Denn nach dem Zeugniß des Livius sind Julio Cæsari diese Provinzen zugetheilt worden, wie wir unten sehen werden.

§. 6.

---

sammen geschrieben worden, nach dem solche Reisebücher schon vorher unter den Kaisern Sept. Severo, Caracalla, auch Hadriano und Marco Aurelio gebräuchig und nothwendig gewesen. Dieser Æthicus ist also nicht der Urheber, sondern nur der Sammler von vielen solchen verschiedenen Reiserollen, welche er zusammen gesetzt hat. Siehe Schoepflini Alsatiam illustratam T. I.

§. 6.

Man hat auch Marmor mit Aufschriften, welche von *Vindobona*, und *Ala Flaviana* Meldung thun. Nicephorus Callistus schreibt *Vendobona*. Anastasius, welchen einige Gelehrte den Falschen nennen, hat *Vindemona*. Agathemerus (4) setzt *Vindubone*; sein Uebersetzer Tanullius aber, und Isaac Vossius machen *Vindobona* daraus. Jornandes giebt *Vindomina*. Es erhellet aus diesen, und weit mehr andern Namen, die uns ohne Schaden unbekannt bleiben können, daß die Schriftsteller diese Benennung nur nach Gutdünken, oder nach einer falschen Aussprache hingeschrieben haben. Lambecius thut den Ausspruch, und vermeynt zu behaupten: *Vindobona* allein habe den Vorzug; Wesseling aber fügt bey: *Vindomana* wäre nicht zu verwerfen. Doch warum sollen wir von der Urschrift der Theodosianischen Tafel abweichen, wenn gleich das Wort *Vindobona* alldort nicht Römisch, sondern ein von den Rö-

(4) Dieser befindet sich in Dodwells Sammlung unter den Veteris Geographiæ Scriptoribus Græcis minoribus Oxeniæ. Sieh ihn dort in seinem cap. 4.

Römern aus einem Celtischen ältern Wort Lateinisch gemachter Namen ist? Welches ältere Wort wir unfehlbar aus folgender weiteren Untersuchung errathen werden.

§. 7.

Ueber vorige Namen finden andere noch *Viana*, *Flaviana*, *Fabiana*, *Flavium* und *Favia*. Das letzte Favia habe ich in der Urschrift Henrici eines Sohnes des heiligen Leopoldi Markgrafens zu Oesterreich selbst gelesen. Dieser Henricus, sonst Josomirgott genannt, stiftete und bestätigte laut ermeldeter Urkunde, zwischen den Jahren 1155. und 1161. das Kloster zu den Schotten in Wien, und nennte diesen Ort Wien, oder den Platz des Klosters, welcher damals noch ausserhalb der Stadt lag, *Faviam* sein Landgut (prædium). Dieser Fürst war der erste, welcher von dem Kalenberge sich in die Fläche herunter zu begeben das Herz gefasset, welche vormals beständigen Streifereyen ausgesetzt war. (5).

§. 8.

(5) Wir können es Geschichtschreibern überlassen, wie diese Stadt damals ausgesehen habe; wie sie auch Flavia und Wienna, jenes vor der Stadt, dieses in der Stadt, genennt worden; wie sie mit Mauren umgeben gewesen; wie schon 4. Kirchen, und eine Burg allda gestanden; so bey R. P. Hier. Pez leicht zu erfahren ist.

§. 8.

Aus so vielen, und so verschiedenen Benennungen kann man also leicht abnehmen, wie sehr das alte Wort *Vindobona*, auch andere, so auf daßelbe gefolgt, mißhandelt worden. Kein Wunder. Denn was für Mißgeburten entstehn nicht aus unterschiedenen Mundarten? was bringen stets abwechselnde Völker nicht aus fremden Landen mit sich? und was kann die Zeit von vielen Jahrhunderten nicht verändern, verderben, vertilgen? Es befremdet mich also nicht, daß das Wort *Juliobona*, welches bey den Römern vielleicht das erste und älteste gewesen, endlich nimmermehr zum Vorscheine gekommen, und bloß durch den Ptolemæus aus uralten Reisebeschreibungen aufbehalten worden ist. Der Namen *Vindobona* selbst war ja durch mehr als tausend Jahre unter dem Wuste so mancher übel ausgesprochener Sylben, oder willkürlich erfundener Namen, und Ehrentitel verscharrt, und vergessen geblieben.

Nochweniger darf es uns wundern, daß der Streit über diese Wörter noch kein Ende nimmt, da er selbst zur Verwirrung Anlaß gegeben hat.

Man

Man zankte, ohne uns zu belehren, was in diesen Gegenden zu verschiedenen Zeiten sich zu getragen; was durch Glück und Unglück, durch Krieg, und Verherungen, durch tausend Ungemach in allen Sachen, in den Benennungen des Volkes, des Landes, der Städte für Zerrüttungen entstanden. Was hat Lambecius, da er diese Wörter auch sammelte, und den Zweifelsknoten aufgelöset zu haben vermeynte, uns hinterlassen, als den Samen, aus welchem noch täglich neue Sprossen von Zweifeln aufgrünen? Die Ursache solcher Verwirrung ist der Wechsel, und die Wanderung der Celten, Wenden, Wandaler, Windelier, oder Winiler, auch der Römer, so gar der Griechen, ja fast aller Kriegsheere aus allen Ländern, welchen unser Oesterreich zum beliebigen Aufenthalt dienen mußte. Eines verjagte das andere; eines ruckte an, das andere suchte seine Rettung in der Flucht. Niemal einerley Volk, niemal einerley Kriegsheer, niemal einerley Sprache. Wie vielerley Besitzer hatte diese Weltgegend? Was für Sprachen und Mundarten folgten aufeinander? Was für Schriften von Ver-

 wahrlo-

wahrlosten unlesbaren Buchstaben, und Wörtern voll Unsinn entstunden hieraus? Das einzige *Vindomona* erscheint ja allein unter bey nahe zwölferley Gestalten.

Ich würde kein Gespött darüber treiben, wenn jemand im Ernste behaupten wollte, daß aus dem linken Flügel des Römischen Kriegsheeres, welches von Wien biß zum Ausflusse des Isters seine Standlager hatte, zu Wien endlich Lerchen gemacht worden wären. Wie leicht kann man aus dem Wort *Ala* das andere Wort *Alauda* zimmern? dergleichen Meisterstücke hat man uns ja zu Dutzenden geliefert.

§. 9.

Wir wollen uns also dabey nicht aufhalten, daß der Namen *Vindobona* so mancherley Veränderung erlitten, da die Stadt, ja das Land selbst so lange verwüstet gelegen. Die Mauren waren unter Staub und Schutt begraben, die Felder verödet; die Wörter auf der Zunge von hundert Völkern härmten sich unter der Verstümmelung. Würde ich bey solchen Umständen mich wohl zum Gelächter machen, wenn ich muthmassete, daß

man

man aus *Vindomana* endlich *Vindomaha*, *Vindomacha*, oder *Vindmacha &c.* heraus geziffert habe? Ist denn nicht bereits ein Schriftsteller unter den Gelehrten, welcher *Vindobona* von den Winden (Ventis) hergeleitet, weil man Oesterreich Austriam Ventosam nennt? (6) Zu geschweigen, daß auch das Wort Bahn hierzu gebraucht worden. So hätten wir endlich auch die Benennungen Windmach, Windmann, und Windbahn ꝛc. Wären dieses nicht Meisterstücke der Wortforschungskunst?

§. 10.

Betrachten wir das Land selbst; unter wie vielerley Benennungen treffen wir es nicht zu verschiedenen Zeiten an? Wurde es nicht anders von Celten, anders von Wenden, anders von Karnen genannt? Bekam es nicht von den Nachbarn den Namen Pannonien? von den Römern das Nordreich? Endlich folgten *Odagria*, *Rugia*,

(6) Sieh die Ferias æstivas pag. 73. allwo *Vindobona* auch von dem deutschen Worte Bahn (Via) hergenommen wird, nachdem ebendaselbst geglaubt worden, daß es von Winden (Ventis) herstamme.

Valeria, *Hunnia*, *Avaria*, *Ostrogothia*, *Ostergau*, *Marchia Orientalis*, *Osterricha*, *Ostrich*, *Austria*, *Oesterreich &c.* Die meisten von diesen Benennungen aber sind uns in Lateinischer Tracht bekannt worden; wer wird mir also meinen Wunsch gewähren, und berichten, wie die Völker selbst dieses Land zu allen Zeiten genennt, wie sie den Namen ausgesprochen oder geschrieben haben? Doch wir werden vielleicht aus der Dunkelheit an den hellen Tag kommen. Wir müssen aber vorher Platz machen.

§. 11.

Wir müssen, sage ich, etwas aus dem Wege räumen. *Viana* ist nicht in Vindobona zu suchen; weil Plinius es nach Vindelicien in das heutige Schwaben setzt; Ptolemæus das seinige aber in die Nachbarschaft von *Æmonia*, welches heute Laubach in Carniolien oder Krain ist. *Flavium* wird man auch in *Vindobona* nicht finden; denn *Plinius* zählt es unter die Karnischen Ortschaften gegen *Rhætia*. *Vendum* kömmt im Strabo zweymal vor, worunter eines den Japoden, welche er in Pannonien um den Ister findet, zu getheilt

wird.

wird. Dieses könnte also Vindobona seyn. Doch will ich den Ausspruch denenjenigen überlaßen, die solches zu untersuchen Lust bekommen.

Diejenigen Benennungen, welche viel Städte nur den Römischen Kriegsschaaren zu verdanken haben, dergleichen *Ala Flaviana* und *Faviana* &c. sind, kann ich nicht wohl für Beweise annehmen, daß solche Oerter entweder keinen andern Namen gehabt, oder ihren vorigen, mit dem sie vor Ankunft der Römer prangeten, um den Namen einer Legion hätten vertauschen müssen.

Freylich behielten die Geschichtschreiber oft nur die Benennung der Legion, oder des Feldherrn, und setzten den alten wahren Namen des Ortes, der ihnen vielleicht unbekannt gewesen, oder weil der Römische ihnen besser und ansehnlicher geschienen, ausser Acht; mithin nannten die Nachfolger auch nur den Namen, den sie von den Römern gehört hatten. Allein die alte Benennung wickelte sich doch zu weilen wieder aus der Finsterniß hervor. So gieng es mit Vindobona, welches erst nach tausend Jahren aufs neue an das Licht getreten ist. Warum sollten wir es also

Ala Flaviana, *Faviana*, *Fabiana* (7) oder anders heissen? von solcherley Benennungen mag der Bestand nur damals gelten, wenn man alles andre vergessen, und verloren hat.

§. 12.

Die Römischen Kriegsvölker richteten ihre Reisen nach ausgemessenen Tag- Nacht- Feld- und Standslagern. Lampridius giebt uns hievon Nachricht: er schreibt, daß man die Reisen Kaiser Alexanders (8) zwey Monate vorher kund gethan, wodurch der Tag, die Stunde der Abreise, und der Ankunft an jeden Ort, sodann der Aufenthalt voraus bekannt wurde, folglich jedermann wußte, wo und wann der nöthige Vorrath anlangen, und angetroffen werden müßte. Doch galt dieses nur so weit, als man bis an die

(7) Wie viel *Fabios*, und *Flavios* hatten nicht die Römer? Einer von ihnen war in diesen Ländern, in dieser Stadt. Was hat seine Gegenwart mit dem Namen *Vindobona* zu thun? warum soll diese Stadt ihm zu gefallen ihren Namen verlieren? und warum ist er in der Theodosianischen Reisetafel beybehalten worden. War also *Fabiana* nur so lange *Fabiana*, als *Fabius* hier gewesen? zu dem so hieß *Fabiana* nicht der Ort, sondern die Legion.

(8) Æl. Lamprid. in Alex. Severo c. 45. deinde per ordinem mansiones, deinde Stativæ, deinde ubi annona esset accipienda, ponebantur &c.

die feindlichen Gränzen zu reisen hatte. Diese Anstalten zeigen deutlich, daß der Heerführer, der Feldherr, und andere Befehlshaber eine Menge Reisekarten oder Reiserollen haben mit sich führen müssen, in welchen die Wege, die Oerter, derselben Entfernung, oder die Millien und die Läger aufgezeichnet gewesen. Aus solchen Karten oder Rollen nun ist auf Befehl des Kaisers *Theodosius* die oft gedachte Reisetafel, und von andern auch das Antoninische Reisebuch zusammen gesetzt worden.

Bey solchen Kriegszügen mußten sich unzählige Verordnungen eräugnen, entweder Hütten zum Aufenthalte zu bauen, wo keine Wohnungen angetroffen wurden; und dem Orte oder der Lage einen Namen zu geben; oder gar neue Festungen aufzuwerfen, und solche zu benennen; wo Dörfer ohne Einwohner stunden, dieselben mit Römischen Namen nach Belieben, oder nach der Legion, oder dem Befehlshaber, kennbar zu machen, wenn sie denselben entweder nicht erfahren, oder nicht verstehen konnten. Von solchen Orten weiß ich nicht, warum die Benennung hätte sollen

ausgelöscht, oder vertilgt werden müssen; ausser das verjagte, oder anderwärts hingeflüchtete Volk hätte den alten Platz nicht mehr beziehen mögen, oder können, um den Namen des Ortes zu erneuern.

Und wie oft haben die Römer dergleichen Celtische Wörter gehört, aber nicht verstanden, oder schwer ausgesprochen, folglich verunstaltet gar verworfen, und andere bestimmt? Meistens konnten die Römer so fremde Wörter nach ihrer ursprünglichen Mundart nicht vorbringen. Daher setzten sie entweder etwas dazu, oder nahmen etwas davon, das Wort nach ihrer Mundart zu bilden, wie es heut zu Tage bey den Italiänern üblich ist, welche die deutschen Wörter mehr als Gespenster verabscheuen, und anstatt des Deutschen ein ihriges ähnliches zu Markte bringen. Die alten wahren Namen konnten indessen dennoch fort bestehen, aufbehalten und mit der Zeit wiederum durch Schriften oder anders bekannt werden. Ich frage nicht, wie die Römer den Ort zu benennen beliebt haben, sondern wie das Volk

welches dort vorher zu Haus war, sich selbst, und seine Heymat genennt habe.

Solche Verstümmelungen äussern sich zu unsern Zeiten, da wenige Dörfer, so gar auch wenige Gassen in den Städten ihre wahre Benennung behalten; und die Kriegsleute meistens nur um die Lage der Regimenter fragen, sich aber um den Namen der Dörfer um so weniger bekümmern, als derselbe ihnen sehr oft nicht bekannt ist. Werden denn ihre Standslager nicht deswegen so gar durch Numern angedeutet?

Durch solche Umstände ist es nun geschehen, daß uns nur die Römische Namen, nicht aber die wahren Benennungen der Völker und Oerter von den Römischen Geschichtschreibern hinterlassen worden. Worunter aber dennoch viele Fremde in die Römische Tracht eingekleidete oder verunstaltete, und durch die Römische Mundart gleichsam ehrlich gemachte Wörter gefunden werden, weil die wahren und ursprünglichen der Römischen Zunge barbarisch geschienen. (9)

(9) Ein Ebentheur von einer solchen Römischen Denkensart giebt uns CLERICUS in den Supplementis Freinsheimianis ad Livium Tom. VII. lib. 66. 17. zu erkennen. Die

§. 13.

Soll es uns nunmehr nicht wundernehmen, daß das Wort Vindobona noch übergeblieben? Das Glück, wodurch es erhalten worden, haben wir der Theodosianischen Reisetafel um so mehr zu verdanken, als sie uns nicht nur den Namen, sondern auch die Lage der Stadt anzeigt, und, wenn sie nichts anders enthielte, deswegen allein hochzuschätzen wäre. Diese Tafel, giebt uns auch durch sich selbst so wohl, als durch das Wort *Vindobona* das Alterthum dieser Stadt klar zu erkennen, daß nämlich dieselbe schon vor Ankunft der Römer ihren eigenen Namen gehabt haben, und ein volkreicher Ort gewesen seyn müsse. Denn der

Ambrones, sagt er, ziehen kriegerisch an. Sie kommen mit dem Geschrey ihres Namens *Ambronum*, welchen sie von ihrer Raubsucht angenommen, denn das Wort ist nicht der Namen dieses Volkes 2c. *Ambron* heißt, nach dem Zeugniß des Löschers, und Leibnizens, so viel als herzhaft und vortreflich. Daß es also bey diesem Deutschen Volk, so die Römer Ambrones nennten, als ein Geschrey zur Aufmunterung zum Fechten gedient. Hieraus erhellet, wie genau die Römer mit fremden Wörtern umgegangen, was man sich also aus vielen dergleichen versprechen könne. Sieh Loescherum Litterat. Celta. pag. 14. & 17.

der Namen ist nicht Römisch, sondern Celtisch, und nur vielleicht durch den Buchstaben A. lateinisch gemacht. Mit diesem Namen wurde sie in den ältesten Römischen Reisekarten angemerkt, folglich biß diesen Tag erhalten.

§. 14.

Wollen wir die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *Vindobona* untersuchen, so werden wir ihr Alterthum deutlich einsehen. Sind aber hierinnen meiner Meynung, die ich gleich eröfnen will, einige Gelehrte entgegen; so werden sie den Zweifel mit ihren Nachrichten desto besser zu beleuchten, und, wie Democritus, die Wahrheit an die Sonne zu bringen wissen.

Allen Wortforschern, insonderheit aber Leibnizen, Buxtorfen, Löschern, und andern ist es bekannt, daß das uralte Wort *Vinde* oder *Winde* Celtisch ist, auch noch in verschiedenen Gegenden von Deutschland gehört werde, und nichts anders bedeute, als eine Gegend, welche vom Gewässer befeuchtet, durchwunden, oder durchdrungen ist; gleichsam als wenn das Wasser sich, wie der Fluß Mæander durch das Land windete.

In

In Schlesien, auch in andern deutschen Ländern, findet man das Wort Winde unter eben solcher Bedeutung. In Curland ist der Fluß Windau, und an dessen Gestade auch die Stadt Windau. Am Neusiedlersee jenseits des Leythaflusses gegen Ungarn ist ein Ort Winden genannt; ein anders Winden in Niederösterreich bey der Trasen, und bey der Melk; noch dreyzehn andere Oerter, welche in Niederösterreich mit diesem Worte Winden anfangen. Eben so viel bedeutet das alte Cimbrische Wort *Ven* oder *Vin*, *Wen* oder *Win*. Man weiß auch, daß die jenigen Völker von Celten, welche an, und um solche Wassergegenden sich niedergelassen haben, von den Römern Veneti, Vinidi, und Heneti, von ihren eigenen Celten aber die Winden, Wenden, Windelier, oder Winiler genennt worden. Es ist auch offenbar, daß diese Wenden oder Winden, diese Veneti oder Vinidi in allen Welttheilen anzutreffen gewesen. Unsere Theodosianische Reisetafel zeigt sie uns in Asien, und in Frankreich, wo die Stadt *Vannes* in Bretagne am Meer noch heute *Venetiæ* genennt wird.

Eben

Eben diese Winden oder Wenden findet man in England, in Pommern, in Italien, um Danzig, wo der Meerbusen noch *sinus Venetus* oder *Venedicus* am Ausfluße der Düna solchen Namen hat. Wer sich die Mühe nehmen will, kann *Windsor* in England an der Themse, *Winschotta* in Holland, und viel andere in verschiedenen Ländern meistens am Wasser antreffen. Cæsar und Celsus nennt die meisten Völker *Venetos*, welche er an den Küsten von der Normandie, Picardie, und von Bretagne angetroffen, bekriegt, und sich unterwürfig gemacht hat.

Die Lübeckische Kronik nennt ihre benachbarten Hansee-Städte Stralsund, Wismar, Rostock, Gryppswald, Stettin, Kollberg, die windischen auch überwindischen Städte, alle an der See, oder an Flüssen. Ich übergehe die Geschichte der Winden, oder Wenden.

§. 15.

Wo ist nun eine Gegend, mit welcher der Namen *Vinde*, *Winde*, *Ven*, *Vin* oder *Wen*, *Win*, füglicher und richtiger übereinstimmt, als hier um Wien oder *Vindobona*? Hat nicht der

Wien-

Wienfluß also seine Benennung von solcher Lage, und der Celtischen Sprache? Ist er nicht selbst eine *Vinde* oder *Vin*? fliesset er nicht in die *Vinde*, und macht selbst auch eine *Vinde*; wie man es oft mit Gefahr hat sehen müssen? überschwemmte dieser Strohm nicht zu unsern Zeiten die Vorstädte? und was für Ueberschwemmungen, was für alte und neue Wassergänge, was für Inseln macht nicht der Donaustrom, daß oft eine Veränderung der Wohnungen vonnöthen wäre?

Solche Umstände hat uns die Gefahr gezeigt, in welche sich unser unsterblicher Kaiser Franciscus glorreichesten Angedenkens, aus Menschenliebe, bedrängten Unterthanen selbst beyzuspringen, und andere zur Hülfe aufzumuntern, unerschrocken begeben, wie es damals in der Theresiade (10) besungen worden. Vielleicht fällt es niemanden zur Last, solche merkwürdige Begebenheit hier zu wiederhohlen.

Das

---

(10) Im 5. Buch 407. Verse.

Das Kleinod ihrer Brust, so wir Mitvater heissen,
Läßt selber von dem Strohm sich in die Wirbel reissen.
Er eilt, besteigt den Kahn, giebt Leib und Leben preis,
Scheut weder die Gewalt der Wässer, noch das Eis.
Er schifft durch die Gefahr: der Ruderknecht erblasset,
Daß dieser Fürst den Muth so kühn zu schiffen fasset:
Doch rudert er beherzt, und bringt ihn glücklich fort.
Ein jedes armes Haus ist der gesuchte Port,
Wo Jammer, Elend, Noth sich an dem Fenster zeigen,
Da sieht man ihn behend den Rand des Kahns besteigen:
Er reicht den Dürftigen das Brod mit eigner Hand,
Und giebt dem armen Volk der Menschenliebe Pfand.
Ist er zu weit entfernt, so braucht er eine Stange,
Damit der Seufzende die Vaterhülf erlange.

Die-

Dieses Beyspiel einer wahren Heldentugend haben wir den 6. März im Jahr 1744. selbst gesehen; als alle Vorstädte und andere Gegenden an der Donau auf etliche Meilen überschwemmt waren. So gar unsere durch die Grösse ihrer Seele bereits verewigte Kaiserinn Königinn *Theresia* befand sich zugleich auf der Spitze des Walles, und ertheilte selbst unverzüglich alle zur Rettung ersprießlichen und möglichsten Befehle.

Sie lief, und folgte nach; vergaß die Königinn.
Es lag ihr nur die Noth des treuen Volks im Sinn.
Was immer helfen konnt, ward plötzlich angefrischet.
Fast hätte sie sich selbst in die Gefahr gemischet.

Wo ist eine Winde in der Welt, welche zu einer so merkwürdigen Begebenheit gedient?

Diese kleine Ueberschreitung meiner Gränzen zeigt uns unfehlbar, daß hier eine Winde sey.

§. 16.

§. 16.

Hier sind nun Celten gewesen, die man wegen der Lage die Winden, oder Wenden genennt, bevor noch die alte Römische Macht sich in diesen Ländern eingedrungen. Ich schreibe dieses nicht ohne Grund. Man lese den Procopius (11) Denn die Wenden, sagt er, haben den grössesten Theil am Isterfluß in schlechten zerstreuten auch oft hin und her versetzten Hütten bewohnt. Vermuthlich haben sie der Donau, und der Wien zuweilen ausweichen müssen; welches ihnen eine leichte Bemühung gewesen, wenn sie, wie Scyten, und Sarmaten, Haus und Hof auf Rädern geführt.

Ferner giebt uns die Kronik Bothonis (12) zu vernehmen, daß alle Völker, welche sich aus den mitternächtlichen Theilen bis in Pannonien und Sarmatien ausgebreitet hatten, die Wenden (Veneti) genennt worden. Wahrscheinlich deswegen,

(11) Procopius de Bell. Goth. l. 3. c. 14. welcher aus ältern Nachrichten die seinigen verfasset.

(12) Vid. Bothonis Chronic. Picturat. T. 3. Script. Brunsv. pag. 282. & 305.

wegen, weil ihre Wanderung meistens dem Wasser nach geschehen, und sie sich in den Winden niedergelassen, wo sie grüne Auen, Wälder, auch eine Menge Rohr im Sumpf, und Gewässer angetroffen, mithin ihre Hütten von Holz und Rohr nach ihrem Wohlgefallen bauen konnten. (13)

§. 17.

Solchergestalt hätten wir den ersten Theil des Wortes *Vindobona* erklärt. Allein ohne auch den zweyten Theil *Bona* zu kennen, würden wir noch zur Hälfte in der Finsterniß bleiben. Ich kann denselben um so weniger unausgelegt lassen, als er in der Theodosianischen Reisetafel sechsmal vor Augen kömmt, benanntlich *Bonna* die Stadt Bonn am Rhein. *Brigobona* Mößkirch oder Beuren in Schwaben, dieses an der Donau, jenes am Fluß Ablach. *Juliobona*, wovon oben im §. 5. *Ratisbona* Regenspurg an der Donau. *Augustobona*, oder *Augustomana*. Jenes zeigt unsere Reisetafel, dieses aber Ptolemæus; beyde sind die Stadt *Troyes* in Champagne; endlich unser

(13) Tacitus de mor. Germ. c. 16. Tegulo arundinum domus suas operiunt. Herodianus l. 3. pag. 523. Materia ad omnia utuntur informi, & citra speciem aut delectationem &c.

ser *Vindobona.* Hier muß man sich von dem Vorurtheile los machen, als wäre dieses *Bona* das lateinische *Bona Bonorum*; denn alle Umstände geben deutlich genug zu verstehen, daß es ein Celtisches, sodann lateinisch gemachtes Wort ist. Nun hatten die Celten das Wort *Von* oder *Won*, wie Löscher bezeugt (14) welches die Römer *Bon* schrieben. Dieses Wort bedeutete bey den Celten eine Wohnung, wovon die Deutschen ihr Wonen oder Wohnen haben, die Römer hingegen ihre *Istævones*, *Frisiabones*: nämlich die Völker, welche gegen Niedergang der Sonne, und in Frießland wohnten. Daher sind auch *Albiones* oder *Albivones*: *Alb*-oder Bergwohner. *Hermivones*, oder *Hermiones*, wo die Helden wohnten; denn *Herme* bedeutet nach Loeschers Meinung einen Helden. Zu dem so waren die *Hermiones* das muthigste und herzhafteste Volk unter den Deutschen. *Ingævones*, Innwohner; *Istævones*, Auswohner, welche Dalechampius am Ister findet, auch

---

(14) Loescher litterator Celta p. 34. *Von* (per o longum, quod Romani scribebant *Bon*) notabat habitationem, unde est nostrum *Wohnen*. Hinc Istævones, Frisiabones.

Westwohner nennt. Ob das jenige hieher gehöre, was Varro (15) schreibt, und Festus bestättiget, daß die Alten *bonum manum* genennt, will ich andern zu entscheiden überlassen; denn Scaliger zieht es von *Manè*, und *Manere* her, und schmiedet *Maturus* daraus. Indessen hat es seine Richtigkeit, wie es Pelloutier von denen Celten bewiesen (16), daß die Lateiner unzählige Wörter von diesen Völkern angenommen, und geborgt haben. Daher scheint es einigen Gelehrten, *Manere* komme mit Wohnen überein, wie auch mit dem Griechischen με΄νω (meno) von welchem μον΄η (mone) daher aber das barbarisch lateinische *Mansus*, ein Bauernhaus sammt dem Feld; auch das französische *Maison*, ein Haus kömmt. Daß also die Meynung nicht ohne allem Grund ist: *Bona* von so viel Städten sey mit *Manere* verwandt. Es zweifelt auch kein gelehrter Wortforscher mehr daran, daß dieses *Bona* eine Wohnung einen Aufenthalt, ein

(15) Varro de Ling. lat. l. 5. c. 2.
(16) Histoire des Celtes per M. Sim. Pelloutier in verschiedenen Stellen.

ein Lager, oder die Gegend, wo sich ein Volk niedergelassen, angezeigt habe.

Aus diesem erhellet nun, daß wir nach verschiedenen Mundarten alle folgende Wörter, sie mögen lauten, wie sie wollen, für einerley ansehen müssen; nämlich: *Von*, *Won*, *Bon*, *Vona*, *Bona*, *Wona*, *Mona*, *Mana*, *Bana*, *Vana*, *Buna*, *Muna* &c. Denn wem ist es bekannt, wie verschiedene Zungen und Lippen dieses Wort hergemammt, daß wir zwölferley *Vindobona* und *Vindomona* bekommen haben, wie schon oben erwähnet worden.

Hieraus aber folgt unwidersprechlich, daß das Wort *Vindobona* auf Celtisch *Vindevon*, auf deutsch die Windenwohnung, entweder die Wohnung in der Winde, oder am Wasser bedeute, und Windewon ausgesprochen worden sey; nämlich die Wenden- oder Windenstadt, die Windenstätte, oder der Platz, wo sich die Celten oder Wenden aufgehalten, oder der Celten Wohnung an der Winde. Gleichwie gedachte Oerter *Juliobona*, *Augustomona* nichts anders bedeuten konnten, als eine Wohnung, welche *Julio* oder *Augusto* gewid-

met war, oder die er wirklich bezogen. Also *Ratisbona*, vielleicht aber besser *Rhætibona*, weil Volk aus *Rhætien* da wohnte.

Wenige Gelehrte tragen mehr einen Zweifel hieran. Doch will ich die jenigen keines Weges stören, welchen die Freundschaft des Windgottes Æolus, oder die Bahne zum fahren gefälliger ist.

Solcher Gestalt ist nicht schwer zu errathen, daß Wien, oder der Platz, wo Wien liegt, zu Zeiten des Kaisers Augustus, und des Kaisers Julius *Vindevon*, oder *Windewon* geheissen habe, und den Römern sehr leicht gefallen sey, *Vindobona*, oder *Vindomona* daraus zu machen.

Das Wort *Vindevon*, *Vindobona* oder *Vindebona*, es sey nun Celtisch oder Lateinisch, führet uns zwar schon in das tiefe Alterthum; doch werde ich dasselbige noch genauer hervor zu suchen, und solches Stuffenweis bis zum Ursprunge kennbar zu machen trachten.

§. 18.

Unsere Theodosianische Reisetafel ist ausser allem Zweifel eine im vierten Jahrhundert verfaßte Arbeit, welche man aus vielen weit ältern

Römi-

Römischen Reisekarten zu sammen gesetzt, und in eine einzige Rolle gebracht hat, wie es schon vor zwölf Jahren bewiesen worden (17). Da nun *Vindobona* in dieser Tafel an ihrem Orte als eine Stadt angetroffen wird; so muß sie schon im Jahre 393. nach unserer Zeitrechnung aufrecht gestanden, und nicht nur erst einige Jahre alt gewesen seyn. Hieraus folget von sich selbst, daß Wien schon vor 1400. Jahren eine Stadt gewesen sey. Sie ist aber weit älter.

AGATHEMERUS, von dem ich oben schon (18) Meldung gethan, schreibt: Der Isterfluß werde bis zur Stadt *Vindobune Danubius* genennt. Weil nun *Dodwellus* gründlich erwiesen, daß dieser *Agathemerus* um das Jahr 200. unserer Jahrzahl gelebt, und seine Schrift verfasset habe; so sehen

(17) Sieh anfangs §. 1.

(18) Supra §. 6. Diesen griechischen Geographum sieh 2. Tomo Geographiæ Veteris Scriptores græcos minores. Er führt den Titel: Agathemeri Orthonis Fil. compendiariarum Geographiæ Expositionum libri duo interprete Sam. Tennullio und l. 2. c. 4. pag. 38. lese ich: Ister quem usque ad Urbem *Vindobonam* danubium appellant — merke daß im Griechischen Text gelesen wird: Οὐινδοβούνης πόλεως. *Vindobunæ Urbis*.

wir unser Vindobona wieder beynahe mehr als um 200. Jahre in das Alterthum vorgerückt, folglich 1600. Jahr alt.

Nicephorus Callistus berichtet, (19) Kaiser Marcus Aurelius philosophus sey um das Jahr 180. allhier zu *Vindobona* verschieden.

Velleius Paterculus war im ersten Jahre des Kaisers Tiberius, also im Anfange des ersten Jahrhundertes, nebst seinem Bruder ein Römischer Kriegsbefehlshaber. Dieser schreibt selbst (20) der Kaiser Tiberius habe beschlossen, den Maroboduus anzugreifen, Tiberius selbst sey nicht weit von Carnuntum gelagert gewesen (diesen Ort setzt Velleius auch in das Nordreich oder Noricum Ripense) dort, sagt er, zog *Tiberius* das Kriegheer aus Illyrien an sich, und fieng an auf die Markomannen los zu gehn.

Clericus aus den Freinsheimischen Supplement zum LIVIUS (21) erzählt auch vom Tiberio: nach dem Tode des *Agrippa* wäre die Nachricht angekommen,

(19) Nicephorus Callisti filius l. 3. c. 31.
(20) Velleius Paterculus l. 2. c. 109.
(21) l. 137. c. 3.

kommen, daß die Pannonier einen Aufruhr erregt, daher *Tiberius* dahin abgeschickt, dieses Volk, den Frieden zu begehreu gezwungen, und dadurch die Ehre eines Triumphs erlangt habe. Clericus setzt diese Umstände in das zwölfte Jahr unserer christlichen Jahrzahl. An gedachtem Orte der Livianischen Supplementen lese ich, daß Augustus Tiberio seine eigene Siegeskleider gegeben; eine Ehre, dergleichen noch niemanden widerfahren, nach dem er ihn schon vorher um das Jahr 8. Kaiser nennen lassen (22).

---

(22) Supplem. Freinsh. ad Livium lib. 140. c. 20. Imperatoris cognomentum Augustus addidit. Von diesem Siege des Tiberius hat die Kaiserliche Königl. Schatzkammer allhier einen 8. Zoll langen, und 7. Zoll breiten Achat, auf welchem das siegreiche Rom und Tiberius, wie ihm der Lorberkranz aufgesetzt wird, nebst überwundenen Pannoniern, und triumphirenden Römern, nach alter Römischen unnachahmlicher Kunst, in erhobener Arbeit zu sehen ist. Lambecius hat diesen Stein in seinen Werken ziemlich abgezeichnet mitgetheilt. Im Musæo Veronensi aber des Grafen Scipio Maffei erscheint er mit weit mehr Kunst vom berühmten Daniel Bertoli, welcher in der Zeichnungskunst in Europa wenig seines gleichen hatte; deswegen auch der hohen Gnade theilhaft wurde, die Erzherzoginn M. Theresia, unsere unsterbliche Kaiserinn Königinn in ihrer Jugend solche Kunst bis zur Vortreflichkeit zn lehren. Man sieht allhier wahre Meisterstücke von ihrer Reißfeder, meistens von ihrem eigenhändig unterschriebenen Namen verherrlichet.

Aus allem erhellet, daß Tiberius sein Volk aller Orten zu sammen gebracht, auch die Heerschaaren besucht habe, folglich auch zu *Vindobona* gewesen sey, welches nach Innhalt einer allhier gefundenen Aufschrift, zum Aufenthalt der Römischen Soldaten muß gedient haben. Sie lautet also:

I. O. M. TI. CLAUD.
CENSOR. P. PROCONS.
V. S. L. M.

§. 19.

Diese Nachrichten zeigen uns also *Vindobona* deutlich genug schon zu Zeiten des Kaisers Augustus, welche uns auch zum Julius Cæsar führen werden.

Strabo setzt (23) die so genannten Bojen zwischen der Donau und der Draw, um den Raabfluß und den Plattensee: Diese, sagt er, wären von dem König oder Heerführer der Geten *Boerebistas* geschlagen, und verjagt worden. Nun ist nicht zu zweifeln, dieser König habe dem in der Theodosianischen Tafel angemerkten Orte *Bere-*

(23) Strabo l. 5. p. 213. und 7. p. 313. & 315.

Berebis den Namen gegeben, welcher nicht weit von Fünfkirchen gelegen, und heute das Dorf *Tetomeg* genennt wird. Denn so zeigen es die Millien und der Weeg in gedachter Reiserolle an. Nachdem die Bojen dieses Land geräumt hatten, nennten es die Römer die **Wildnisse** oder **Wüsteneyen der Bojen** (deserta Bojorum) Plinius aber (24) heisset es die **Einöde der Bojen** (Solitudines Bojorum) dergleichen Benennung auch die Tafel in Asien unter solchen Namen zeigt, nämlich Solitudines Sarmatarum.

In diesen Wüsteneyen kamen die Römer bald hernach an, und erbauten die Stadt *Scarabantia* (**heut Edenburg oder Oedenburg**) und Sabaria) **jetzt Stein am Anger** oder hungarisch: Szombat-Hely)

Zur Zeit des Plinius müssen diese Städte Römische Colonien gewesen seyn. Denn er sagt ebendaselbst: **Die Wildnisse der Bojen, wo dermalen die** *Colonie* **des Kaisers** *Claudius Sabaria*, **und** *Scarabantia* (die er *Julia* nennt) befindlich ist.

Da

(24) Plinius Hist. Nat. 3. 24.

Da nun Plinius von diesen Colonien Meldung thut, und einer den Namen *Juliæ* giebt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Cæsar damals schon Colonien in das Land geschickt habe.

Ferner so hat Boerebistas mit dem Sylla, und Julius Cæsar zu einer Zeit gelebt. Cæsar kam auch, wie er selbst schreibt (25) in diese Länder weil er gleichfalls auch diese Völker zu kennen verlangte.

Daher darf man fast nicht zweifeln, daß dieser Siegesgewohnte Held, nachdem er Gallien bezwungen, auch alle diese Weltgegenden besucht, und sich aller Orten eingefunden habe; folglich die Vermuthung statt finden könne, daß er auch zu Carnuntum und Vindobona gewesen sey. Man kann diese Meynung desto zuversichtlicher annehmen, als Clericus (26) anführt, daß unter dem Cæsar ein Rathsschluß gefaßt worden: die ganze Römische Welt sollte beschrieben, und mit einer genau-

(25) Jul. Cæs. comment. l. 3. c. 7. und Julius Celsus comment. de vita Cæs. 56. cap. welcher danubium maximum orbis amnium für die Gränze vom Illyrico setzt.

(26) Clericus in supplem. Freinsheimii, Sigonii, & Doujatii ad Livium l. 116. c. 26. sq.

genauen Ausmessung der Oerter und Strassen in Tafeln gebracht werden. Bey diesen Umständen hätten die niemal recht beruhigten Illyrier Gesandschaften nach Rom geschickt, um wegen des Vergangenen Gnade zu erhalten; *Cæsar* hingegen habe ihnen ihre Widerspänstigkeit und Empörung trotzig verwiesen: Mit solchen Völkern, habe er gesagt, die so viel Verbrechen begehn, habe ich nicht gelernt Freund zu seyn: Bewaffnete mit Waffen zwingen, den Frieden aber denenjenigen geben, welche ihrer Schuldigkeit nach leben, das ist Römisch, und Mein. Das Illyrische nun war dem Cæsar (27) auf sein Begehren um das Jahr 59. vor unserer Zeitrechnung zugetheilt, und ist kein Zweifel daß auch die hiesigen Länder bis an die Donau, an welchen den Römern alles gelegen war, unter seiner Bottmässigkeit gestanden.

Dieses bestättiget auch Livius da er schreibt: *Tiberius* habe die Pannonier wiederum zum Gehorsam gebracht; also müssen sie vorher schon unter

---

(27) Livius l. c. lib. 103. c. 96.

unter Cæsars Befehlen gewesen seyn. Mit Grund kann man also vermuthen, daß die Innschrift, welche allhier gefunden worden, auf den Julius Cæsar ausgelegt werden könne, sie lautet also.

LEG. XIII. GE. C. C.

Daß nämlich C. C. so viel als *Caji Cæsaris* bedeute, folglich seine Kriegsleute allhier in Wien gelegen seyn.

Wenn ich also dem Jornandes, wenigstens nur in so weit, als er sich auf ältere Geschichtschreiber gründet, etwas glauben darf, und Cæsar auch in Pannonien gewesen; so mag er auch Wien gesehen haben. Denn Jornandes sagt: **Unter den Städten in Pannonien sey** *Sirmis* **(heute deutsch:** *Sirmisch.* **Ungarisch:** *Szreim*, **und nicht** *Semlin*, **wie viele vermeynen) die erste und** *Vindomina* **die letzte oder äußerste Stadt gewesen:** Ich vermeyne, daß demnach bey der Frage: Ob Wien schon zu Cæsars Zeiten eine Stadt, und unter den Römern gewesen sey, man sich keines Weges mehr aufzuhalten habe.

---

§. 20.

§. 20.

Von dem Zustande dieser Stadt giebt uns Aurelius Victor einige Nachricht, da er (28) sagt: daß *Marcus Aurelius* die Stadt *Vindobona* vor seinem Hinscheiden allda, verherrlichet, auch erweitert habe:

Ferner zeigt uns eine Aufschrift beym Gruterus die Worte:

— DEC. MUN. VINDO —

Aus welchen man deutlich abnehmen kann, daß dieser zu Wien gefundene Stein von einem *Decurione Municipii Vindobonensis* Meldung thue, die Folge sich also selbst ergebe, daß Vindobona ein *Municipium* gewesen sey, nämlich, wie Gellius und Festus ein Municipium erklärt: Eine Stadt von Römischen Bürgern, welche jedoch ihre eigene Gesetze, und Rechte hatten, auch ein von dem Römischen ganz unterschiedenes gemeines Wesen ausmachten.

Wenn nun die alte Römische Staatsverfassung noch Bestand hätte; so würde *Vindobona* noch heute vielleicht ein Römisches *Municipium* seyn,

(28) Aur. Victor. c. 16.

seyn, und sich mit dem bekannten Freyheitsbriefe Cæsars brüsten können; Francisc. Petrarcha aber wäre seiner Mühe, womit er solchen Brief als ein unterschobenes Meisterstück einer groben Unwissenheit offenbar erwiesen, überhoben geblieben; denn eine solche Römische Urkunde würde weit anders ausgesehen haben. Nun aber ist Vindobona selbst ein anders Rom, und wir sind selbst Römer, da allhier der Römische Kaiserthron pranget, welchen die göttliche Vorsehung in beständigem Glanze, im glücklichen Frieden, und Seegen erhalten wolle.

Noch mehr Ansehen muß *Vindobona* damals erlangt haben, als *Carnuntum* verheeret, und das Schiffweesen von dort, nämlich von denen drey Ufern bey Haimburg, Deutschaltenburg, und Petronell, als so weit Carnuntum sich ausgebreitet hatte, nach *Vindobona* verlegt worden, wie Labbeus in der Nachricht von den Reichswürden meldet.

§. 21.

Wofern nun ein Gelehrter dieser kurzen Abhandlung etwas zu- oder entgegen zu setzen hätte; so

so müßte er mit triftigern Beweisen zum Werke schreiten, folglich die vielleicht noch einiger Massen dunkeln Stellen desto besser beleuchten. Dadurch könnte man aus dem Streite kommen, welchen die Kriegsvölker, die Feldherren, die Lager und Legionen durch ihre verschiedenen Benennungen verursacht haben. Man dürfte so dann sich bey Sand- Marmor- und Ziegelsteinen um so weniger aufhalten, als nicht zu zweifeln ist, daß nach und nach fast alle Römischen Legionen, welche biß 300. Meilen weit um die Donau gelegen waren, zu Vindobona gewesen, einige da geblieben, andere nur durch gezogen sind, und sich nach dem Verhalten gerichtet haben, welches die Völcker an der linken Seite des Donaustrohms äusserten. Umstände welche wahrscheinlich oft, und viel Veränderungen nach sich ziehen mußten.

Warum sollen uns also die Legionen irre machen? Die Legio XIII. ist zu *Vindobona* gewesen, was ziehen wir daraus für eine Folge? Keine andere, als daß Römer zu *Vindobona* gewesen. *Ala nova* oder *Flaviana* ist hier oder in der Nachbarschaft gewesen. Warum sollen wir deswegen *Vin-*

dobona zur *Ala Flaviana* machen? Und was beweisen tausend Zeigelsteine mit ihren Aufschriften anders, als daß Römer hier sich mit ihren Ziegelmeistern eingefunden, welche für die Legion solche Steine verfertigt, und ihren Namen darauf gestämpelt haben. Und konnte ein solcher Stämpel nicht auch viel älter seyn, oder lange vorher auch für andere abwesende Legionen schon gedient haben?

Bey den Römern waren alle Hafner, Ziegelmeister, und andere Arbeiter, welche Geschirr von Erde verfertigten, mit ihren besondern Stämpeln versehen, die entweder den Namen des Meisters, oder des Besitzers einer solchen Werkstätte, oder des Landgutes, wo die Arbeit geschah, oder der Legion, für welche dieselbe gewidmet war, anzeigten. Von solchem Hafner- und andern Erdengeschirr sieht man nächst der Stadt Rom einen ganzen Berg, welcher beyläufig eine Viertelstunde im Umkreise, und etwan 30 Ellen der Höhe nach hat, und wegen solchem Geschirr Mons testaceus genennt wird. Was bedeutet er? Nichts anders als daß die Arbeiter von dergleichen erdenem Vorrath nicht weit davon gewesen, und alles zerbro-

chene

chene alldort zusammen gehäuft worden. Man findet auch den Stämpel vielmal, wenn man dergleichen aufzusuchen sich bemühen will.

Ein dergleichen Vorrath von sehr vielen grossen und ganzen irrdenen Gefässen liegt auch zu Rom nächst der Kirche von S. Joan Lateran begraben. Man legte um dar Jahr 1734. die Grundfeste zum Vorgebäude dieser Kirche, und entdeckte dieses unterirrdische Hafnergewölb. Man sah bis tausend Stücke ordentlich gelegt, und hatte die Erlaubniß, nach Belieben davon zu nehmen, was man wollte. Das übrige wurde nach und nach wiederum bedeckt. Es waren Geschirre welche zu 6. 10. 20. Maß hielten, Gefässe von allerhand Formen, doch alle entweder Kugelrund mit engen Hälsen, und Handhaben anstatt des Fußgestelles aber gespitzt, und meistens bis 4. auch 5. Schuhe hoch, und nur einen Schuh dick, sonst wie die obigen gespitzt, und mit einem engen Hals versehen. Auf den Handhaben las man den Stämpel von allerhand Benennungen, zum Beyspiel: LV. TROPHIMI. oder CAMP. GA. oder IVCVDI. ORIAD. &c.

Man konnte aus allen diesen Umständen nichts schliessen, als daß an diesem Ort eine Werkstatt von Hafnern, und die Niederlage des Geschirrs gewesen, jeder Hafner aber auch seinen Stämpel auf seine Arbeit habe aufdrucken müssen. Eben das geschah mit den Ziegeln, welche beym Römischen Kriegsheere unzählig erforderlich waren. Die Römischen zerfallenen Mauren von Festungen, Brücken und andern Gebäuden, welche in allen Ländern angetroffen werden, geben hievon Zeugenschaft.

Aus allen diesen Römischen Ueberbleibseln aber den Namen einer Stadt heraus zu bringen, mag ein geschickter Liebhaber des Alterthums unternehmen. Ich eile dieser Sammlung von Nachrichten ein Ende zu machen.

§. 22.

Was Wien, und das Land Oesterreich vom fünften Jahrhunderte bis in unsere Zeiten für Abwechselungen, Ungemach und Glück erfahren habe, das überlasse ich der unermüdeten Feder eines Gelehrten Patrioten. Mein Vorhaben war es niemals, den Attila, die Hunnen, die Avaren,

den

den grossen Kaiser Karl, welcher dieses Land im Jahr 791. gesäubert hatte, zu begleiten, oder wiederum die Hunnen, und Ungern aufzusuchen. Es war mir auch nicht daran gelegen, das beynahe durch 500. Jahre hindurch verheerte Land zu erforschen, oder mit ganzen Welten von bewaffneten Völkern den Kreuzzügen nach zu wandern, weil ich in so betrübten Zeiten *Vindobona* doch fast nirgends gefunden hätte; sondern mein Endzweck war, Wien unter den Römern zu kennen, welche endlich vertrieben, den Platz ihren Nachfolgern zum Raube, und zur Verwüstung überlassen mußten.

Doch mein Leser fodert noch eine kleine Nachricht: wo denn *Vindobona* eigentlich gestanden, weil das heutige Wien wohl für zehn *Vindobona* Platz hat? Bey dieser Frage würde mir gewiß bange werden; wenn dasjenige, was ich schon angeführt habe, nicht bereits schon einiges Licht gäbe, diese Stadt weder auf der Laimgrube, noch bey Nusdorf, sondern in Wien zu suchen.

Hier war eine Festung, ein Municipium, hier lagen eine oder mehr Legionen. Hier war das Römische Schiffwesen, das von Carnunt hieher ge-

flüchtete Volk versammelte sich auch, und erhielt seine Vermehrung durch Menschen, welche Städten, und Kriegsheeren aus tausend Ursachen Schaarenweis zulaufen. Dieses nun giebt mir Anlas zu schliessen, daß damals fast eben so viel Volk sich hier aufgehalten habe, als zu unsern Zeiten; um so mehr, als unter den Römern alle Länder weit volkreicher gewesen als sie dermalen sind. Cæsar, Livius, und andere geben uns hierzu das Licht. Was für zahlreiche von Römern besiegte oder verfolgte Kriegsheere kamen nicht zum Vorschein! Um wie viel mehr können wir uns vorstellen, daß Völker, welche unter den Römern ruhig gelebt, weit zahlreicher gewesen?

Ich muß mich also nur in die Festung einschränken, welche *Vindobona* genannt worden. Diese war eine Gränzfestung hauptsächlich gegen diejenigen Feinde der Römer, welche jenseits der Donau diese neuen Besitzer beständig wachsam hielten. Wo konnte also die Vormauer gelegen seyn, als an dem vortheilhaftesten Orte, von welchem es dem Römischen Feldherrn leicht fiel,

die

die Donau zu übersehen, sie zu beschützen, zu bedecken, und den Schiffbau sicher zu stellen, sich selbst aber auch wider unversehene Angriffe zu vertheidigen? Denn wir dürfen nicht zweifeln, daß dazumal der Strohm weit näher an die Stadt hergerissen, als zu unsern Zeiten, ja gewis dort seinen Gang genommen habe, wo heut zu tage der Stadtgraben und die Wälle sind. Wenn Jemand den alten Rinnsal oder alten Gang der Donau von Nußdorf her betrachten wollte, so würde er wahrnehmen, daß der Strohm der Donau oder der sogenannte Kopf des Wassers auf den Fuß der Anhöhen müsse gezielet haben, welche dermal über den Salzgriß herum stehen; daß also der so genannte Salzgriß unfehlbar so nahe am Ufer des Donauflusses müsse gewesen seyn, daß zwischen dem Fluß und dem Berg nur die Landstrasse einen Platz gehabt, der allem Ansehen nach zur Aus- und Einschiffung auch zum Schiffbau in aller Bequemlichkeit erhalten wurde.

Betrachten wir nun vom jenseitigen Ufer her die Lage der heutigen Stadt Wien, so sehen wir nichts als Anhöhen und Berge; wol-

len wir uns vorstellen, wie alle diese Gegenden unter den Celten mit Wäldern oder Auen bedeckt, auch voller Hütten, und Häuser gestanden; so werden wir uns selbst überzeugen, daß die Römer diese Höhen sich gewiß zu Nuzen gemacht, und nach ihrer Art Festungen darauf angelegt, Thürme, und Mauren aufgeführt, folglich die Lage dieser Berge zum Schutz, und Trutz einzerichtet haben. Solche Anhöhen zeigen uns heute der Wall bey den Schotten, die Passauer Pfarrkirche, St. Ruprecht, St. Lorenz ꝛc. Aller Orten von der Donau her muß man in die Höhe steigen, und durch solche theils abhangende, theils steile Berge, Hügel, und Anhöhen wird der hohe Markt, eine geraume Fläche, eingeschlossen; daß also ein Römischer Kriegsbefehlhaber in der Wienerischen Gegend nirgends bessern Platz zu einer Festung hat finden können, als auf der hohen Ebene dieser verschiedenen Berge. Es ist überflüssig, solche Gegenden zu beschreiben, weil sie sich selbst uns so vor Augen stellen, daß wir von der Benennung des hohen Markts, und des Berghofes Beweise her zu nehmen nicht vonnöthen haben.

In

In und auf diesem Bezirck vermeyne ich nun die alte Stadt *Vindobona* gefunden zu haben, ja ich zweifle gar nicht, daß die Celten noch vor Ankunft der Römer sich eben diese Vortheile unfehlbar auch werden zu Nuzen zu machen gewußt haben.

Die Auszeichnung der Ringmauren, welche wahrscheinlich theils in der Tiefe theils auf den Höhen herumgezogen waren, will ich fleissigern Liebhabern solcher Arbeit heimgestellt seyn lassen. Genug, daß die Römer am ganzen Rhein, und an der ganzen Donau sich jederzeit das Lager und die Schanzen unmittelbar am Gestade ausgesucht haben, wie solches ihre Heerstrassen in der Theodosianischen Reisetafel ganz deutlich zu erkennen geben, auch meine obenerwähnte Meynung bestätigen, daß der Römische Kriegsweg zwischen der Donau und der Stadt Vindobona fortgegangen sey, doch von *Villagai* oder Mannswert her, vom Ufer des Donauflusses dort ein wenig habe abweichen müssen, wo wir den Ausfluß der Wien sehen, weil vermuthlich alldort eine Brücke nicht wohl hat bestehen können; dergestalt daß solcher

Weg ohne Zweifel über die in der Stadt Wien befindliche Gasse, die man heute noch die Römerstrasse nennt, von dort hernach über den alten Fleischmarkt hat müssen geführt werden; von welcher Gegend sodann der weitere Zug wiederum abwärts gegen die Donau geschehen.

Diese Lage der Stadt Vindobona mag also die erste gewesen seyn, welche Marcus Aurelius, wie oben gedacht worden, hernach erweitert, auch seinen Nachfolgern Platz gelassen hat, noch mehr Thürme, und Festungswerker aufzuführen.

§. 23.

Dieser Auszug, aus den in der Vorrede gemeldeten lateinischen Erläuterungen über die Theodosianische Reisetafel (29) ist nun sehr willkührlich erweitert worden; dennoch giebt er zu erkennen, daß man bey solcher Arbeit in Ansehen der neuesten Nachrichten von der Stadt Wien in einer vollkommenen Sorglosigkeit gelebt habe, weil derselben Innhalt völlig aus den Schranken solcher Auslegung herumirret. Daher will ich mei-

(29) Commentaria parallela in Tabulam Theodosianam MS.

meines Ortes auch die Seegel einziehen, und gelassen zusehen, wie andere uns diese Stadt Vindobona einer Seits unter Staub und Schutt, anderer Seits aber in Pracht, und Herrlichkeit vor Augen bringen. Da ich inzwischen einigen Lesern zu Gefallen, die Römischen Heerstrassen an der Donau von Wien hinauf, und hinunter auf einige Entfernung, so weit sich nämlich Niederösterreich an der Donau ausbreitet, doch mit Hindansetzung weitläuftiger Zusäze und hier nicht nöthiger weiterer Erklärungen anzeige, wie solche sich in den oft angeführten Erläuterungen der Peutingerischen Reiserolle befinden.

Die Römische Heerstraße von Wiennach Enns.

Oerter wie sie in der Theodosianischen Tafel genennt werden.	Eben dieselbigen Oerter wie man sie heute zu benennen pflegt.
Vindobona - - - - -	Wien.
Citium - - - - - -	Kloster Neuburg, und nicht Kalenberg, weder das Dorf, noch der Berg.

Coma-

Comagenis - - - -	Zeiſelmauer.
Pirotorto - - - -	Klein Schönbühel.
Trigiſamum, vielleicht Trigeſimum - - -	Traſmauer.
Namare - - - - -	Mölk, der Berg.
Arelate - - - - -	Pechlarn an der Erlaf.
Ad ponte Iſes - - -	Ybbs.
Ellegio - - - - -	Erlach.
Blaboriciaco oder Lauriaco.	Lorch bey Enns.

Die Römiſche Heerſtraße von Wien nach Komorn.

Vindobona - - - -	Wien.
Villagai - - - - -	Mannswert.
Æquinoctio - - - -	Fiſchament.
Carnunto - - - -	Die Gegend um Petronell an der Donau bis Haimburg.
Gerulatis - - - -	Kerlburg.
Ad Flexum - - - -	Hungariſch Altenburg O'var Hungariſch.

Sta--

Stailuco - - - - - -	Wiselburg.
Arrabo - - - - - -	Raab die Stadt.
Brigantio - - - - -	Breges oder Szoeni.
Lepavist. - - - - -	Visalva nicht weit von Tata
Gardellaca - - - - -	Zwischen *Obergalla* und *Borow*, nicht weit von Merzelshaz.

Hier könnten alle Strassen im alten Land Oesterreich, wie sich solche noch im vierten Jahrhundert unter den Römern befanden, hergesetzt werden; Liebhaber der alten und neuen Geographie aber mögen in Geduld stehn, bis oft gedachte Auslegung der Peutingerischen Reisetafel der Welt durch den Druck vor Augen gelegt wird, durch welche sodann die verhaßte Bemühung, sich in unzählichen Schriftstellern umzusehen, denselben vollkommen erspart wird.

Es wird mich ergetzen, wenn mein Leser an dieser Rhapsodie eben so viel Vergnügen findet, als ich an meiner kleinen Reise in die alte Welt. Glaubt er, daß er mich hier oder dort auf Irrwegen angetroffen, so beklage ich ihn zum voraus, daß ich

ihn

ihn verführt habe. Allein gleichwie man durch Fehlen lernt, so findet man auch durch Irren den rechten Weg. Weiß also derselbe, daß ich auf Abwege, und dunkle Steigen gerathen bin, so muß ihm auch bekannt seyn, wohin ich meine Reise hätte nehmen sollen, und folglich wird er uns eines bessern belehren.

Aurea nunc, olim Sylvestribus horrida dumis.

Vir. 8. Æn. 348.

An=

Anhang
zu
VINDOBONA ROMANA
Zwey Sendschreiben
von
Den fünf Lerchen
im Oesterreichischen Wapen.

Mein Freund!

Du verlangest nun auch zu wissen was ich denke, wenn ich allenthalben von Lerchen reden höre, welche, nach einer alten Sage, in

in dem Oesterreichischen Wapen vorgestellt seyn sollen. Freylich nennt man diese Wapenbilder Lerchen, und man verharret bey solcher Benennung; ob es wohl, wie ich vermeyne, weit gründlicher gehandelt seyn därfte, wenn man sie für Adler halten wollte. Hier hast du schon einen Vorschmack von meinen Gedanken. Ich werde aber die Sache der Ordnung nach untersuchen, damit ich dich, und mich selbst besser überzeugen könne.

Wir haben in Oesterreich zween Wapenschilde nämlich den Rothen mit dem Weissen queer Balken, und den Blauen mit fünf Goldenen Vögeln, wovon der letztere nach einer seit zwey hundert Jahren ungefähr eingewurzelten Meynung für das Wapen der ehemaligen Marggrafen dieses Landes gehalten wird. (1) Von diesem letztern will man allhier nun überwiesen seyn, daß die Schildsfiguren desselben Lerchen sind. Der Grund aber, welcher, diese selbst bey vielen Gelehrten eingewurzelte

(1) Ich rede hier von Niederösterreich; denn Oberösterreich, welches sonst davon abgesondert war, hat seinen eigenen Schild.

wurzelte Meinung veranlasset hat, bestehet in folgenden.

Es wird erzählt, und Lazius nebst andern glauben es auch; daß der Kaiser Marcus Aurelius die zehnte Legion, welche die Römer *Alauda* nannten, vom Rheinflusse her in unsere Oesterreichische Länder, und zwar nach *Vindobona* (Wien) verleget habe. Einige erklären den Namen dieser Legion, und sagen, sie sey *Alauda* deswegen genannt worden, weil sie sich eine Fahne, auf welcher Lerchen gestickt gewesen, vortragen lassen. Andre, und zwar die meisten, sind zufrieden, aus dem Römischen Feldzeichen dieser Legion, und dem an dessen Stelle getrettenen Oesterreichischen Wapen darum Lerchen zu machen, weil nun schon seit undenklichen Zeiten es einer dem andern so vorgesagt hat, es wären Lerchen gewesen.

Allein ich muß dir frey gestehen, mein Freund, daß ich durch blosses Erzählen mich schwerlich bereden kann zu glauben: daß die Lerchen sich ums Jahr 984. ins Oesterreichische Wapen deswegen geschwungen haben, weil im Jahre 161. oder später, eine Römische Legion in diesen Ländern

Alauda, oder die Lerchenschaar geheissen hat. Und wenn unsre Wapenbilder von den Römischen Feldzeichen herrühren sollten; so müßten es Adler, und keine Lerchen seyn; weil in den Zeiten, davon wir reden, keiner Römischen Legion, und also auch der *Alauda*, ein anderes Bild zum Feldzeichen, als der Adler bekannt gewesen.

Doch eröffne ich diesen meinen einfältigen Zweifel nur dir bloß im größten Vertrauen; indem ich mir nicht gern durch gewisse Leute Hohn sprechen lassen möchte, bey denen nicht einmal die Frage erlaubt ist: wie denn die Lerchen unter das Römische Kriegsheer gekommen, oder wie sie von dort in unsern Schild geflogen seyn können?

Alsdann aber magst du schon laut reden, wenn dir dasjenige gefällt, was ich in folgenden Blättern dir hierüber mitzutheilen habe. Zu dem Ende wirst du dir belieben lassen, eine kleine Reise mit mir nach Asien, Griechenland, Italien, und Frankreich zu unternehmen, um die Lerchen allda aufzusuchen, und so viel möglich, dieselben in ihrem Fluge zu beobachten.

In Asien zeigt uns Herodotus ein Volk, welches er Cares und Leleges nennt, auch als das tapferste, und streitbarste unter allen andern Völkern anrühmt. Von eben diesen beyden Geschlechtern redet auch Virgilius (2) und Ovidius (3) mit Ruhme; und der erste stellet sie auf dem Schilde vor, welchen Venus dem Æneas geschenkt hatte. Doch sieht man sie dort nur als Ueberwundene in Cæsars Triumphe; dem es zur größten Ehre gereichte, ein so kriegerisches und fürchterliches Volk gedemüthiget zu haben.

Bochart dieser fast aller Morgenländischen alten Sprachenkündige Schriftsteller sagt: die Cares hätten im Kriegswesen die andern Völker so sehr übertroffen, daß die Carischen Waffen, die Carischen Panzer, die Carischen Hauben zum Sprichwort geworden. Er sezt hinzu: ihre Tapferkeit sey so groß gewesen, daß einem jeden im

(2) VIRGILIUS 8. *Æneid. v.* 725.
Hic Lelegas, Carasque, sagittiferosque Gelones
Tinxerat.

(3) OVIDIUS 9. *Metam. v.* 644.
Caras, & armiferos Lelegas, Lyciamque pererrat.

ersten Treffen, wo alle seyn wollten, der Feind oder der Tod einerley gewesen. Sie bothen diesem und jenem Trotz.

Das Land Caria, wo dieses merkwürdige Volk sich aufhielt, liegt in Natolien oder klein Asien am Meer, der Insel Rhodus gegenüber, und wird heut zu Tage von den Türcken Aldinelli genannt. Diese Cares waren, nach dem Zeugniße des *Casaubonus* (4) die ersten und ältesten Krieger, welche sich im Felde mit Federbuschen auf ihren Sturmhauben, und Helmen sehen ließen. Damit sie den Augen ihrer Feinde desto ansehnlicher, furchtbarer, und schrecklicher vorkommen möchten, thürmten sie auf ihren Kopf allerhand Kämme, Federn, und hohe Zieraten auf; und in diesem Hauptschmucke fanden sie an den Griechen, Römern, und Celten gar bald rüstige Nachahmer.

Die

(4) CASAUBONUS ad Suetonium 24. in Julio Cæsare. Militum Galeis Cristarum adjectione terribiliorem speciem dare, *vetutissimum fuit Carum inventum*, Romanis, & Græcis adæque probatum. Vetustiorum Græcorum Galeæ, non pinnis, sed equinis setis fiebant horridæ. Romani, teste *Polybio*, pinnas tres adhibuere prælongas, colore purpureo vel nigro.

Die ältesten Griechen haben ihre Sturmhauben zwar nicht mit Federn, aber doch mit Roßhärenen Büschen, und Schöpfen erhöht, um sich dem Anblicke des Feindes entsezlicher zu machen. Polybius berichtet, die Römer wären mit drey rothen, oder schwarzen hohen Federn auf dem Kopfe erschienen, wie Virgilius den Turnus vorstellt (5).

Dergleichen Heldenzierde kannst du allhier in der Kaiserlichen Bibliothek an dem Pirrhus, im Kaiserlichen Schatze aber in verschiedenen Römischen, und Griechischen kostbaren Steinen, auch in unzähligen andern Ueberbleibseln des Alterthums sehen. Daraus wirst du zugleich schliessen lernen, daß alle unsere heutige Ungarische, mit erhobenen Reigerbüschen und Federn gezierte Müzen, unsere so stürmisch ausgeschmückte Kaßkete, unsere hohen Granadierhauben, keine neue, sondern uralte Erfindungen von mehr als drey tausend Jahren her sind.

---

(5) VIRGILIUS 7. Æn. v. 785.
Cui triplici crinita juba Galea alta Chymæram.
Sustinet.

Hier wirst du - - - doch du fällst mir in das Wort, mein Freund! Du siehest mich für einen Schwärmer an, daß ich von Helmen, Federstutzen, und Granadiermützen rede, da ich dir Lerchen aufzusuchen versprochen. Geduld mein Freund! Die vermeynte Ausschweifung war nothwendig, um meiner Zusage desto ordentlicher nachzukommen. Ich führe dich auf die Lerchenspur, und zeige dir den fürchterlichsten Aufputz kriegerischer Völker. Könnte es dir hierbey nicht ungefähr einfallen, daß unsere Lerchen auf den Häuptern solcher Helden herum flattern. Du hast bereits gehört, daß auch die Celten ihre Köpfe eben so ansehnlich, wie die Carier auszuschmücken gewußt. Begleite mich weiter, wir kommen zu diesen Celten in Gallien. Bald werden wir finden, was wir suchen.

Cicero schreibt an den Atticus, daß Octavius seinen Bedienten Cæcina mit der Nachricht zu ihm geschickt habe: Antonius sey mit der Lerchenschaar (Legione Alaudarum) gegen Rom im Anzug (6).

Hier

(6) Cicero ad Atticum epist. l. 16. ep. 8. Octavius misit

Hier haben wir die ersten *Alaudas*, oder Lerchen. Die führen uns schon zu andern ihres gleichen; endlich werden wir sie auch zu Wien antreffen.

Suetonius meldet in Cæsars Leben: dieser Kriegsfürst habe sich in Gallien die Gewalt eines Feldherrn über die ganze Römische Kriegsmacht auf fünf Jahre zuwegengebracht; während dieser Zeit aber solchen Vorzug zu seinem Vortheile angewandt den Römischen Legionen noch einige andere aus eigenen Mitteln angeworben, darunter eine nach dem Celtischen Wort *Alauda*, *Legionem Alaudarum* genannt, dieselbige mit dem Römischen Bürgerrecht beschenkt, auch nach der Römischen Kriegskunst in den Waffen geübt, und folglich aus Celten Römer gemacht (7).

ad me Cæcinam quendam Volturenum familiarem suum, qui hæc pertulit, Antonium cum *Legione alaudarum* ad urbem pergere, pecuniam municipiis imperare, *Legionem sub signis* ducere. Hieraus läßt sich abnehmen, daß diese Alaudæ andere Kriegszeichen müssen gehabt haben, als Lerchen.

(7) Suetonius in Julio Cæsare c. 24. Qua fiducia ad Legiones, quas a Republica acceperat, alias privato sumtu addidit: unam etiam ex transalpinis conscriptam, *voca-*

Diese Anstalten Cæsars waren also Ursache, daß Plinius geschrieben: *Galerita*, oder nach dem Gellius *Cassita* sey ein kleiner Vogel, dessen Celtischer Name dem Cæsar Anlas gegeben, eine Legion Alaudam, oder Alaudarum zu nennen (8). Hieraus ist unfehlbar zu schliessen, daß das Wort Alauda weder dem Cæsar, noch allen Lateinern vorher bekannt gewesen, und daß damals bey ihnen eine Lerche *Gallerita*, oder *Cassita*, bey den Griechen aber *Corydalus* (Κορύδαλος) geheissen habe; endlich aber das Wort *Alauda* durch den Cæsar und seine neue Legion aus Gallien nach Rom gekommen, folglich durch das Wort *Alauda* zu Rom kein Vogel sondern ein Kriegsman, bey den Celten aber eine Rothlerche angedeutet worden sey.

Zu

---

bulo quoque *Gallico* (alauda enim appellabatur) quam disciplina cultuque Romano institutam, & ornatam postea universam civitate donavit. Hier scheint Suetonius durch *Transalpinis* auf die Länder zu deuten, durch welche wir heute la Provence, Dauphinée und alle die übrigen Provinzen in Frankreich verstehen, sieh Julii Celsi comment. de Vita Cæs. c. 16. In welchen Ländern er bis 10. Jahre Krieg geführt.

(8) Plinius Hist. nat. 11. 37. Parvæ aves, quæ *Galerita* appellata quondam, postea *Gallico vocabulo* etiam Legioni nomen dederat *alaudæ*.

Zu besserer Beleuchtung dieser Umstände sagt Casaubonus, das Wort Alauda sey ein Celtisches Wort (9), und bedeute einen kleinen geschopften oder behaupten Vogel.

Gregorius Turonensis giebt uns seinen Celtischen Namen auch zu erkennen. Denn er sagt: ein Corydalus (Lerche) welchen die Franken *Alaudam* (*Une alouette*) nennen, sey in die Kirche geflogen; (10) Merke, mein Freund, hier im Verbeygehen, daß die Franken, wie die Gallier, Celten, und Deutschen, nach der Ursprache eines sind, wie es weiter aus folgenden erhellen wird.

Casaubonus zeigt mir das Wort Alauda noch deutlicher (11) Er sagt: Cæsars neue Legion ha-

(9) Casaubonus ad Suetonium c. 24. Vocabulum *Alaudæ* Gallicum esse & *Galeritam* sive *Cassitam avem* significare testis præter Plinium, Marcellus Empiricus c. 29.

(10) Gregorius Turonensis c. 4. In Ecclesia Arverna (*Auvergne* in Frankreich) dum matutinæ celebrarentur Vigiliæ in quadam festivitate, avis Corydalus, quam alaudam vocamus, ingressa est.

(11) Casaubonus ad Suet. c. 24. Legionem novam Galearum Cristis insignem, militari lascivia fuisse *alaudam* de avis nomine appellatam, non magis mirum, quam *Cares* olim eandem ob causam *Gallos Gallinaceos* fuisse vocatos, ut scribit Plutarchus in Artaxerxe.

be aus kriegerischem Stolze von ihren Federbüschen auf der Sturmhaube nach dem Vogel, welchen die Celten *Alauda* nennten, den Namen bekommen; gleichwie vormals die oben erwähnten Cares in Asien, von der auf ihren Helmen wie ein Hahnekamm aufgethürmten Zierde, die Hähne genennt worden; welches uns Plutarch berichtet, da er beyfügt: der junge Cyrus sey in der Schlacht nicht vom Artaxerxes, sondern von einem Carischen Soldaten umgebracht worden, welchem Artaxerxes zur Belohnung seiner Heldenthat die Freyheit ertheilt habe, in allen Schlachten an der Spize des Kriegsheeres auf einer Picke einen goldenen Hahn zu führen; denn die Persier nennten die Carier Hähne, weil sie ihre Bükelhauben mit Federbüschen, wie die Hähne ihren Kopf mit einem Kamme geziert zu tragen pflegten (12).

Tor-

(12) Hier muß ich Darciers Uebersetzung zu Hülfe nehmen: Plutarque les vies &c. Tom. 8. pag. 216. Cyrus tué par un Soldat *Carien*, à qui le Roi Artaxerxe pour le récompenser de ce grand exploit, donna le privilége de porte un *Coq d'or* au bout d'une pique à la tête de l'armée dans tous les combats; Car les Perses appellent *les Cariens* des Coqs à cause de crêtes, dont ils ornent leurs Casques.

Torrentius vermeynt uns besser zu belehren, wenn er vom Goropius Becanus abweicht, und die *Alauda* französisch *Alouette* nennt, nicht aber eingesteht, daß *Alauda*, wie Becanus will von dem Celtischen, oder Deutschen Wort *All oude* (alle alte) herkomme, als wenn die Legion aus lauter alten Leuten wäre zusammen gesezt worden (13)

Indessen sehen wir aus allem diesem, daß so viel Gelehrte einhällig sind, das Wort *Alauda* nicht für Römisch oder lateinisch sondern für Celtisch, oder Deutsch anzugeben, daß also auch Loescherus Recht hat, da er sagt: *Allaudd* sey ein Gallisches Wort (er hätte deutlicher geschrieben, wenn er es Celtisch genannt, und dadurch dem

(13) Torrentius ad Sueton. l. c. Goropius Becanus Gallicis *Alaudarum militum* nomen a nostrate lingua (celtica) repetit, dictosque vult quasi omnes Veteranos, id est *all oude;* sed hodieque Gallis est *une alouette* diminutive, quo ego ad latinum *alauda* nihil invenio propius. Hier merke, daß Cæsar 1. 40. die zehnte Legion (andere nennen sie die fünfte, weil er nur mit vier Legionen in Gallien eingerückt sey, und diese fünfte angeworben habe) allen übrigen vorgezogen, sie auch so gar zu Pferd gesezt habe. l. 1. c. 42. Weil er auf dieselbe mehr Vertrauen hatte, als auf alle andere. Diese Legion war die *Legio Alaudarum*.

dem Cæsar selbst beygepflichtet hätte, welcher die Gallier Celten nennt) (14) Löscher fährt fort: aus *Allaudd* sey so dann das lateinische *Alauda* gemacht worden, welches nichts anders bedeute, als eine Lerche, und eine Römische Kriegsschaar, oder *Legion*, sonst aber scheine es, als wäre das Wort *Allaudd* vom deutschen Laut und Lauten nicht weit entfernt, weil der Gesang einer Lerche schön tönend und laut sey, oder angenehm laute (15).

Doch genug von dieser altväterischen Wortforschung. Wir kehren wieder zur Celtischen Legion.

Es ist ausgemacht, daß Cæsar so wohl an dem Schmucke der Sturmhüte seiner neuen Kriegsschaar, als an dem Namen *Allaudd*, oder *Alauda*

---

(14) Comment. Cæs. B. G. l. I. c. I. *Celtæ* nostra lingua *Galli* appellantur. Dion 53. p. 503. sagt auch: die Celten, welche man Deutsche (*Germanos*) nennt.

(15) Loescherus litterator Celta pag. 13. *Allaudd*, Gallica vox, quæ in usum latinum transiit. & notissimam aviculam, itemque genus aliquod Cohortis militaris notavit. Convenire videtur cum nostro *Laut*, & *lautem*, cum alauda maxime Sonora avicula sit.

da ein besonderes Wohlgefallen gehabt haben müße; weil er wegen einiger Aehnlichkeit der Federschöpfe, die Celtische Benennung des Vogels beybehalten, und wenn diese Hauptzierden bey dem Zuge der Legion, wie die Fittiche der Lerchen durch die Luft einher schwebten, die Soldaten selbst seine *Alaudas* genannt. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß diese Leute selbst sich den Namen *Allaudd*en gegeben haben. (16)

Aus allem aber nimmst du nun ab, mein Freund, daß Cæsars *Alaudæ*, diese tapfersten, und ansehnlichsten Deutschen im Römischen Kriegsheere, zu ihrer Zeit nichts anders gewesen, als was heutiges Tages unsere wackere, und schöne Granadiere sind, die den Namen zwar nicht von ihren Hauben, sondern von den kleinen Feuerballen, die sie werfen, bekommen; aber dem Ansehen,

Mu-

(16) Unser Deutscher Livius Graf v. Bünau erzählt in seiner Kaiser Historie. T. I. pag. 345. aus denen Fragm. des Dio l. 78. p. 891. daß Caracalla um das Jahr 213. unter den Deutschen die beste, und ansehnlichste Mannschaft ausgesucht, zu seiner Leibwacht bestellt, und seine Löwen genennt habe. Er verließ sich auf ihre Tapferkeit so sehr, als Cæsar auf jene seiner Allaudden.

Muthe, und Kopfputze nach gewiß Cæsars *Alaudæ* oder Allauden wären, und in der That die alten Carier, und Celten vorstellen, wie ich sie oben beschrieben habe.

Ich sehe sie, diese Celtischen Römer, diese deutschen Helden; ich sehe sie mit ihren aufgethürmten Federbüschen, mit ihren hochgezierten Sturmhüten. Sie sind ansehnlich, schön gestaltet, lang, stark, und lebhaft. Das Weiß und Roth ihres Antlizes ist von Wind, und Hitze metallfärbig. Dicke gelbliche Haarlocken wallen von den Scheiteln auf die Schultern. Ihre blauen Augen zeugen von ihrer Unerschrockenheit. Herz und Muth, Trotz und Rache stralen aus ihren Blicken; nichts ist ihnen beschwerlich. Mühe und Arbeit, Hunger und Kälte wirken auf ihre Leibesbeschaffenheit nichts. Nichts fichtet sie an. (17)

Das

(17) CÆSAR *B. Galli.* 2. 30. Plerisque hominibus Gallis præ magnitudine corporum suorum brevitas nostra contemtui est.

MANIL. *Astron.* l. 4.

Flava per ingentes surgit Germania partus.

AMMIANUS 15. 12. Germanis truces, & cærulei oculi.

Juvenal. Sat. 13. v. 164.

Cærula quis stupuit Germani lumina.

Das sind die Römischen Alaudä, welche so gar in Rom hernach als Richter erschienen, wie Cicero sie vielmal nennt, die als alte verdienstvolle Krieger öfters zu Rathe gezogen wurden. (18)

Das ist endlich die berühmte Lerchenschaar, welche 200. Jahre nach ihrer Errichtung endlich allhier in Oesterreich sich gelagert hat.

Doch wie dieses auserlesene Volk deswegen, weil es den Häubellerchen gleich, einen Busch auf dem Kopfe trug, für wirkliche Lerchen gehalten; wie

---

Horat. Ep. 16.
Nec fera Cærulea domuit Germania pube.

Cæs. B. Gal. 1. 39. Sæpe numero se se cum *Germanis* congressos ne vultum quidem, atque aciem oculorum ferre potuisse; tantus subito timor omnem exercitum (Romanum) occupavit, ut non mediocriter omnium mentes, animosque perturbaret — abditi in tabernaculis aut suum fatum querebantur, aut cum familiaribus suis commune periculum miserabantur. Vulgo totis castris testamenta obsignabantur. &c. — Diese Umstände waren in Burgund gegen Besançon dem Römischen Kriegsheer so erschrecklich, daß sich alles beurlauben wollte. Der erste Anblick der deutschen Völker setzte das ganze Römische Kriegsheer in Furcht, und Schrecken.

(18) CICERO *Philip. 13. 2. & 13. 18. & 5. 5. 1. 8.* Judices Alaudæ — Judices manipulares ex Legione Alaudarum. &c. Middleton sagt im Leben Ciceronis: Dieser habe es dem Antonio sehr oft vorgeworfen, daß er die Alaudas zu Richtern gemacht, und also die Republik entehrt habe.

wie mehr als Sechstausend lebendige Kriegsmänner zu fünf gemalten Lerchen werden können (19), das mag ein Wienerischer Ovidius durch neue Bücher von Verwandlungen bekannt machen. Er wird ein weites Feld antreffen, das Wunderbare, Lehrreiche, Prächtige und Angenehme in sein Gedicht zu bringen. Wie manche schöne Gelegenheit zu allerhand Episoden und Nebengedichten wird er finden! Celtische Granadiere in Häubellerchen, Schopflerchen in gemeine Feldlerchen zu verwandeln, diese in Römische niemal gesehene Hauptpaniere, und aus solchen in deutsche Fahnen zu versetzen, so fort über ganze Länder auszubreiten, Länder in verschiedene Kriegsheere zu verändern, aus der Zahl dieser tapfern Kämpfer fünf Lerchen wieder hervorzubringen, und diese

in

(19) Dieweil Cæsars Legion den Namen von der *Galerita* oder Schopflerche bekommen, so kann es ja nicht jede Gattung von Lerchen seyn; dennoch malt man unsere fünf Lerchen gemeiniglich ohne Schopf, also daß es keine Häubellerchen, Rothlerchen, oder Schopflerchen, sondern Waldlerchen, Haidlerchen, Feldlerchen, Steinlerchen, Baumlerchen, Holzlerchen, oder Weeglerchen sind, auf welche Cæsar nicht gedacht hat, weil sie keine Schöpfe tragen.

in ein einziges Wapen einzuschränken? Welch ein reicher Stoff für einen Dichter? mein Freund! Nur fürchte ich, daß es ihm die größte Mühe kosten wird, die Kunst seiner Verwandlung mit einer Wahrscheinlichkeit, bey dem Römischen Feldzeichen anzubringen; da fast ein jeder Anfänger unserer lateinischen Schulen weiß, daß das Hauptfeldzeichen einer jeden Römischen Legion ein goldener Adler gewesen sey.

Vergebens rümpfest du hier die Nase, mein Freund! Umsonst verweisest du mich auf das, was zwey berühmte Männer vorlängst über diese Stelle deutsch und lateinisch gesungen haben:

Romulidûm e Belli signis volitârat *Alauda*
In scutum, bellis Austria clara, tuum.

Die Lerch, O Oesterreich! flog von den Kriegesfahnen
Der Römer, dir in Schild, du Kriegsberühmtes Land.

Diese poetischen Machtsprüche, welche Fugger und Birken (20) durch die Nachricht zu bestätigen glauben: Die Marggrafen von Oesterreich hätten von der Legione X. Alaudarum fünf goldene Lerchen im blauen Felde zum Wapen erhalten; brauchen keiner Widerlegung, denn du hast schon oben gesehen, daß die Celtische Lerchenschaar oder Legio *Alaudarum*, ganz wo anders her, als von ihrem Hauptpaniere, den Namen bekommen, und daß sich also auch von diesem Paniere keine Lerchen in den Oesterreichischen Schild haben schwingen können.

Dein stärkester Beweis, mein Freund, für die Lerchen bleibt demnach bey dem ehemaligen Ehrwürdigen Fr. Ortilo, welcher im dreyzehnten Jahrhunderte (21) zu Lilienfeld gelebet, und ei-

(20) Im Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich S. 152. 173.

(21) Zwischen den Jahren 1205. und 1233. unter Leopold VII. dem Ruhmwürdigen, dem Stifter des Klosters Lilienfeld, welcher den 28. Aug. 1230. in Apulien starb, und der vorletzte Herzog von Oesterreich aus dem babenbergischen Hausewar.

einem ältern Oesterreichischen Schriftsteller nachgeschrieben haben soll. (22)

Die zuversichtliche von einem hönischen Lächeln begleitete Miene, mit der du mir seine Notulas anecdotas aufschlägst, beweisen nur, wie sehr du auf sein Zeugniß bauest. Aber wie leicht würde es mir fallen, dieses vertrauen zu schwächen, und deine Zuversicht zu Vermindern, wenn ich dir die historischen Unwahrheiten zu Gemüthe führte, welche dein Ortilo von seinem Vorgänger auf die Nachwelt gebracht, und die der preiswürdige P. Calles bloß im Vorbeygehen angemerkt hat. (23)

Dieser vorsichtige, und genaue Geschichtschreiber von Oesterreich, welcher nichts behauptet, was nicht durch ächte Urkunden erwiesen ist, dieser vortreffliche Gelehrte sagt. - - Doch nein! Die

(22) Alold von Pechlarn, Hofkaplan und Beichtvater des dritten Oesterreichischen Marggrafen Adalberts des Siegreichen zwischen den Jahren 1018. und 1056. R. P. Calles S. J. beweiset, daß er weder die Geschwister, noch die Gemahlinn, noch die Schwiegertochter seines Herrn gekannt, an dessen Hof er sich doch aufgehalten haben solle.

(23) R. P. Calles S. J. Annales Austriæ P. I. in der Vorrede.

tiefe Ehrfurcht gegen den alten Oesterreichischen Helden, dessen unsterbliches Lob die Stelle enthält, die mir vor Augen liegt, diese Ehrfurcht bewegt mich zum schweigen. Ich lese in dem Ortilo (24) daß Herzog Leopold VI. der Heldenmüthige (Virtuosus) nach Eroberung der Syrischen Stadt Ptolomais, im Jahre 1191. mit Sieg und Ruhme gekrönt, nacher Oesterreich zurückgekommen; nachdem er bey dieser schreckensvollen Unternehmung so tapfer gefochten, daß sein ganzes Kleid, denjenigen Theil ausgenommen, welchen die Scharpe bedeckt gehabt, mit feindlichem Blut gefärbt gewesen. Weswegen Kaiser Heinrich VI. den Oesterreichischen Schild, welcher bisher fünf Ler-

(24) FR. ORTILO in *Notulis posterioribus* pag. 130. MCXCI. *Accon* seu *Ptolemais* summo cum labore ibidem occupata est: — — — Quia autem dux *Liupoldus* in oppugnatione tam strenue bellavit, ut toto corpore plenus esset hostium sanguine, excepta illa Vestis suæ parte, quæ latuit sub militari balteo; postea Hainricus Sextus Imperator clypeum Austriæ, *in quo hactenus erant quinque Alaudæ*, mutavit, & distinxit campo rubro cum media semita alba. Eben dieses erzählt J. Lipsius Epist. ad Germ. 36. aus dem Cuspinian und setzt hinzu, daß Lazius den Ursprung dieses Wapens anderwerts finde; denn er sage: Austrasiæ, sive Lotharici regni jam olim fuisse hæc insignia quo labente, Austriæ duces qui ab iis orti, retinuisse, &c.

Lerchen enthalten, nachmals geändert, und dafür das rothe Wapen mit dem weissen Balken ertheilet habe.

Nun zeigt sich die Selbstzufriedenheit in deinen Augen, mein Freund! Wir wollen, sagst du, die Tapferkeit des Herzogs Leopold, und den neuen Oesterreichischen Schild anjetzt übergehen, und bloß bey dem alten Wapen beharren. Hier sind Lerchen. Ortilo redet schon von ihnen, als von einer längst zuvor bekannten Sache; und der fleissig gelehrte Pater Hanthaler hat Recht, alle diejenigen abzuweisen, welche diese Schildsfiguren für etwas anders als Lerchen halten wollen, weil Ortilons Zeugniß ihnen sattsam widerspricht (25).

Die Lerchen, fährest du fort, sind also seit mehr als 500. Jahren im Besitze des Oesterreichischen Wapens, und man kann ohne Verwä-

(25) Not. Anecdot. Ortilon. l. c. in nota. Robur ex hoc testimonio *Ortilonis*, qui scripsit seculo XII. accipit *traditio communis*, antiquum insigne fuisse Alaudas, & arma moderna a virtute ac fortitudine Leopoldi VI. originem habuisse; iique refelluntur, qui hoc uti merum commentum recentiorum temporum explodunt.

genheit und Unsinn demjenigen nicht ferner widersprechen, was eine so uralte durch allgemeinen Beyfall angenommene, und fortgepflanzte Ueberlieferung bestätiget hat.

Ich will dich, mein Freund, in diesem Vergnügen nicht beunruhigen, daher nur, weil du die Stimme erhebest, mit mir selbst ganz stille zu Rathe gehen: Ich weiß, daß der gelehrte Pater Hanthaler durch seinen Fleiß grossen Ruhm erworben. Ich weiß aber auch, daß er durch Ortilons Beschützung bey andern berühmten Männern gewaltiges Kopfschütteln veranlasset hat. Ob dieses dem Ortilo zum Vortheile gereiche, zweifle ich sehr. Gewiß ist es, daß seine Nachricht das nicht beweiset, was P. Hanthaler sich davon eingebildet. Der ganze Beweis, der aus seinen Worten fliesset, lauft dahinaus: daß die vormaligen Wapenbilder vom *Fr. Ortilo* für Lerchen gehalten worden. Ob er aber hierzu Grund gehabt? Ob andere damals auch so, wie er gedacht? Und ob diese Figuren in der That Lerchen vorstellen sollen? Das sind ganz andere Fragen, welche Ortilo gar nicht entschieden hat.

Or-

Ortilo schrieb zu einer Zeit, da der neue roth und weiße Wapenschild schon eingeführt war, denn dieses setzen seine Wort ausser allen Zweifel. Nach seinem Berichte hat Kaiser Heinrich VI. diese Wapenveränderung vorgenommen. Allein wenn dieses Vorgeben wahr ist, wie kömmt es denn, darf ich fragen mein Freund? Daß wir von dieser damaligen Veränderung in Archiven keine Spuren finden? Soll Ortilo nur allein es im Wald, oder wer es sey, dort gewußt, und aufgeschrieben haben?

Grosse Fürsten pflegten doch ihre Wapen nicht in Fahnen und Schilden allein, sondern auch in Siegeln zu führen. Dergleichen Siegel und briefliche Urkunden vornehmer Herren aber, als die besten Stützen der Geschichte, und als die theuersten Schätze der Wahrheit, werden darum mit grössester Sorgfalt in Archiven aufbewahrt, damit sie der Nachwelt zu unverwerflichen Zeugnißen vergangener Handlungen dienen.

Die Archive geben uns auch von dem Oesterreichisch neuen Wapen Beweise genug, aber gewiß nicht um das Jahr 1191. unterm Herzog

Leopolden VI. sondern erst vierzig Jahre darnach, unter dessen Enkel dem Herzog Friederich II. welcher im Jahre 1231. mit dem neuen Wapen, im Schilde am Arme, und in der Fahne, als ein geharnischter Ritter zu Pferde, auf seinem Siegel erscheinet. Eben dieser Umstand macht den ganzen Ortilo verdächtig; weil doch eine einzige solche ächte Urkunde von zehnmal schwererem Gewicht ist, als alle Alolden und Ortilonen zusammen, welche ihre Nachrichten bloß vom hören Sagen, und bey mancher Gelegenheit, nach eigenen Einfällen dahin geschrieben haben.

Gesetzt auch, mein Freund, ich thäte mir Gewalt an, und liesse dir zu Gefallen heimgestellt, daß der Herzog Leopold VI. welcher nach der Zurückkehr aus Asien nur drey Jahre gelebt, wegen des neuen Wapens sein altes Siegel abzuschaffen eben nicht nöthig gefunden habe; so würde doch solches bey seinen beyden Söhnen Friedrichen I. dem Katholischen, und Leopolden VII. dem Ruhmwürdigen gewiß nicht unterblieben seyn, da ihr Regierungs Antritt ohne dieß neue Siegel erforderte. Wenigstens wirst du eingestehen, daß sol-

ches von dem letztern nämlich Leopolden VII. geschehen wäre, der vom Jahre 1198. bis 1230, und also ziemlich lange geherrschet hat.

Allein ziehe hierüber den ämsigen P. Philibert Huber zu Rathe, (26) dessen fleissigen, und aufrichtigen Bemühung wir das Kenntniß der schriftlichen Schätze des Melker Archivs schuldig sind; du wirst daselbst den neuen Wapenschild vom Kaiser Heinrichen, bey gedachtem Herzoge vergebens suchen; sondern Herzog Leopolden VII. in seinem Siegel im Jahre 1227. eben wie im Jahre 1199. noch immer mit dem alten Schilde, und in solchem nichts weniger als Lerchen, wohl aber Adler, augenscheinliche Adler antreffen.

Mein Freund, bey diesem überzeugenden Anblick wirst du vermuthlich sprachlos stehn bleiben? Vielleicht um so mehr, weil es dir nicht gleich einfällt, wie es möglich gewesen da Lerchen zu sehen, wo niemals keine gewesen sind? Ich will dir auf die Spur helfen; wie solches geschehen kön-

---

(26) Austria ex Archivis Mellicensibus illustrata in den beygefügten Siegeln Tab. I. II. III. Imgleichen eben daselbst Herzog Friderichs II. oben angezogenes Siegel Tab. III. N. 5.

können, und sage: daß eine allzuseichte Kenntniß der Römischen Alterthümer, nebst der unmäßigen Begierde nach Neuerungen einer Seits; auf der andern Seite aber die schlechte Geschicklichkeit des Künstlers, dem die Verfertigung der Figuren in dem Wapenschilde oblag, die Adler in Lerchen verwandelt habe.

Das Reich der Wissenschaften und Künste hat nicht immer die heitern Tage genossen, deren es sich unter dem Zepter der preiswürdigsten und grossen Theresia erfreuet. Wie oft hast du selbst, mein Freund das Schicksal unserer guten Altväter bedauert, welche die Gelehrsamkeit nur von weitem in einem düstern Schein, und gleichsam in der ersten Dämmerung erblickten; wo ein wenig schlecht zusammenhängendes, und oft noch schlechter gesprochenes Latein schon einen Gelehrten, und Hände die ein Bild schnitzten, das etwas besser als die schlechteste Berchtoldsgadner Docke aussah, schon einen Künstler andeuteten; wo bey aller Unwissenheit dennoch der schöpferische Geist ungemein wirksam war, hunderterley Märchen für wahre Geschichte zu erfinden, und Zeiten,

ten, Völker, und Begebenheiten die nie gewesen, oder nie zusammengehöret hatten, mit eben der Leichtigkeit und Dreustigkeit zu vereinigen, mit welcher ehemals Virgil die Zeiten der Dido und des Æneas zusammen verbunden hatte. In diesen dunkeln Zeiten liest man von *Troja* und einem *Antenor*; alsobald bekommen die mächtigen deutschen Franken diesen *Antenor* zum Vater: die alten Britten müssen den Namen, und Ursprung vom Brutus einem Urenkel des Aeneas nehmen, und beyde Völker werden also von dem Trojanischen Pferde aus Asien nach Europa gejagt (27).

Man hört, daß die Römer ehemals in Oesterreich gewohnt, und sieh, es treten zwey Römi-

(27) Ein Denkmal von dergleichen Gelehrsamkeit hast du selbst ja an meinem deutschen Livio gesehen: *Doctor* Bernhard Schöfferlin machte die Uebersetzung, ließ ihn mit vielen Holzschnitten auszieren, und im Jahr 1541. zu Maynz drucken. In diesem seltsamen Buch sieht man die alten Römer alle Städte mit Carthaunen erobern. Hannibal sogar zieht mit schwerem Geschütz über das Savoische Gebürg, Fabius Maximus belägert die Stadt Tarentum mit so schöner Artillerie, als wir heute in unseren Arsenalen sehen. Ist es hernach ein Wunder, daß wir von der Kanzel gehört haben der Kaiser Nero sey zu Rom mit Stucken, Mörsern, Carthaunen, und Feldschlangen im Triumphe eingezogen?

Römische Freyheitsbriefe für dieses Land vom Cæsar, und Nero in einem besondern Kanzleystyl ans Licht. Bey solcher Gelegenheit kann das Wort Alauda nicht unbekannt bleiben; gleich werden Corydali oder Lerchen daraus.

Man erzählt, daß unterm Marcus Aurelius die X. Legion in diese Länder gekommen, und daß sie *Alauda* genannt worden; wo kann der Namen anders herrühren, als daß erst gedachte Lerchen den Soldaten dieser Legion in den Schild geflogen seyn müssen.

Inzwischen ist ein Künstler von oben erwähnter Art mit Verfertigung des alten Oesterreichischen Wapens beschäfftiget. Er malet, und schnitzet Adler auf einen Schild, er sticket und nähet Adler in eine Fahne, oder auf einen Mantel. Ein witziger Kenner der *Alauden* siehet diese Vögel; gleich ist sein Ausspruch da: Hier sind die Römischen Lerchen! der Künstler hat vergessen dazuzuschreiben, daß es Adler seyn sollen. Die Vögel erscheinen über dieses sehr klein; man kann sie für keine Adler ansehen, welche sehr groß sind; mithin ist die Folge richtig: Die Römer sind hier gewesen,

wesen, sie haben *Alaudas* gehabt, und diese sind sehr klein; hier sind kleine Vögel; wo können die anders herkommen, als von den Römischen *Alauden*, es müssen also Lerchen seyn. Und wem sollte die Uebertragung dieser Römischen Feldzeichen in das Oesterreichische Wapen nicht gefallen, da die Legio *Alauda* oder Lerchenschaar die Beynamen der Glückseligen, Frommen, und Deutschen geführet (28) Die gemeine Sage breitete sich folglich davon mit Frolocken aus. Niemand nahm in Acht, ob die Vögel auf den Köpfen Schöpfe, oder krumme Schnäbel hätten. Der Künstler war nicht geschickt genug, Adler im Kleinen recht zu bilden, ob er sich schon Mühe gab,

(28) Legio decima Alaudarum,
Pia, Felix, Germanica.

Was würde man zu derselbigen Zeit weiter gesagt haben, wenn man gewußt hätte, daß Cæsar diese Legion so gar zur *Legio prætoria* gemacht. Daß er sie dem ganzen Heere als ein Muster der Tapferkeit vorgestellt, daß diese Legio die ganze Römische Macht aus ihrer Furcht gerissen? Cæsar nennte sie so gar sein fidissimum præsidium, und ließ sie zu Pferde sitzen, damit er durch ihre Begleitung unter den Feinden desto sicherer wäre, und deswegen erhielt sie von ihm auch den Beynamen Legio prædilecta. Sieh Coment. Cæs. und Julii Celsi an verschiedenen Orten.

gab, durch aufgeschlagene Schwingen, durch ausgestreckte Klauen, und durch den offenen Schnabel sie kenntlich zu machen. Der Ausspruch war da: Es müssen Lerchen seyn und sie sind es noch. Auf solche Art sind Adler zu Lerchen geworden.

Bist du mit dieser möglichen Art der Verwandlungen zufrieden, mein Freund? Nein, sprichst du; das sind nur Muthmassungen, welche mich nicht überzeugen. Adler am St. Stephansthurn allhier, Adler in vier Wapen über dem grossen Kirchenthore, Adler auf silbernen Beschlägen an alten Wapenbüchern. Adler auf dem Mantel des heiligen Marggrafen Leopolds zu Klosterneuburg, Adler zu Lachsenburg, Adler zu Medling, Adler auf der Erde, Adler in der Luft, und wo du willst, beweisen deswegen dennoch nicht, daß auch die Schildfiguren in unsern Wapen darum Adler seyn müssen.

Du hast Recht, mein Freund! Obschon aller Orten Adler herumfliegen, so folget doch daraus nicht, daß die fünf Vögel im alten Wapen darum nicht Lerchen seyn könnten.

Ich bin so halsstärrig nicht, wider ein eingewurzeltes Vorurtheil mich mit Gewalt aufzulehnen, ich verweise dich deswegen an den gelehrten P. Hergott (29) und an den gründlichen Lehrer des Oesterreichischen Staatsrechts (30), die mögen dich und andere Lerchenfreunde überführen; daß im mehrerwähnten Oesterreichischen Wapen Adler und keine Lerchen anzutreffen sind. Meines Ortes will ich lieber diejenigen ungestört lassen, die es nicht glauben, als an ihrer Bekehrung zum Märtyrer werden. Niemand ist glücklicher in seinen Gedanken als ein ruhiger Besitzer seiner Vorurtheile, denn kein Mensch beneidet ihn.

Ich war niemals gesonnen, statt eines blossen Briefes dir eine ganze, große, und weit-

läufti-

---

(29) *R. P. Marq. Hergott* Monument. Austr. Dissert. 2. de Alaudis & Sigillis duc. Austr.

(30) Fr. Ferd. Schrötter in der dritten Abhandlung aus dem Oesterreichischen Staatsrechte A. 4. in der Vorrede.

läuftige Abhandlung zu übersenden. Meine Absicht gieng nur dahin dasjenige mitzutheilen, was mir zufälliger Weise von unsern Wapenbildern bald hier, bald da vor Augen gekommen war. Das habe ich geleistet, und hiermit lebe wohl.

Wien den 15. Weinmonats. 1765.

Zwey=

Zweytes Sendschreiben.

Mein Freund!

Wie sehr wollte ich nun wünschen, daß die Kräfte deines Verstandes auch nicht weiter hinaus langen möchten, als jener gewisser Leute, welche stolz auf ihren Eigendünkel mit höhnischem Lächeln die gar zu oft, auch in andern wichtigern Sachen wiederholte Frage aufwerfen: was dem Staate von dieser oder jener Bemühung, hier aber von Lerchen oder Ad-

lern im Oesterreichischen Wapen für ein Nutzen erwachsen könne? (1) Wärest du aus dem Fache dieser Herren; so würde ich jetzo nicht genöthiget seyn, meinen Spatziergang einzustellen, oder die Pickätkarte mit der Feder zu vertauschen, um dir zu gefallen, unsern Wapenstreit noch weiter fortzusetzen.

Meine Meynung für die Adler hat dir mein voriges Schreiben zur Genüge entdeckt; allein das ist dir nicht genug. Du beschuldigest mich, daß ich diese Adler nur in die Nachbarschaft des Schildes und Panniers von Oesterreich gebracht, die Gele-

(1) Leopold der Cardinal von Medicis würde bey solchen Staatsköpfen wenig Ehre eingelegt haben, da er manche verrostete kupferne Münzen um viele Goldstücke in seinen Schatz gebracht, und sich dadurch hernach viel reicher dünkte als zuvor; weil er dafür hielt, durch eine dergleichen kostbare Sammlung würden die Menschen nicht reicher, doch aber klüger, und gescheider. Pretiosa illa supellectile homines non ditiores fieri, sed sapientiores &c. Sieh die Abhandlung Henrici Noris an gedachten Fürsten beym Sallengre Tom. I. pag. 391. von zwey Münzen Diocletiani und Licinii. Eben die Münze des Licinius zeigt mir einen Adler dem Jupiter zu Füssen, wovon Lactantius l. 1. c. 2. de fals. relig. ein Augenzeug. Und Cæsar in Arato sagt, Jupiter habe den Adler unter seinen Schutz genommen, und sey, wie Jupiter selbst, in den Tempeln angebetet worden. Aquila Jovis ales ac ministra.

Gelegenheit aber, wie sie dahin gekommen, nicht angezeigt hätte. Und du forderst es gleichsam als eine Pflicht von mir, daß ich diese mit Gründen beweisen und ihren Besitz förmlich behaupten solle. Deine Dreustigkeit, mein Frund, ist dem Schein nach so ernsthaft, daß sie mir verdächtig wird. Setzt sie nicht viel mehr eine hämische Versuchung, als ein freundschaftliches Vertrauen voraus? Doch der Bewegungsgrund deines Begehrens sey endlich beschaffen, wie er wolle; so werde ich mich bemühen, deine Wißbegierde nach meinem Vermögen zu befriedigen.

Mache dich also auf eine kurze Adlergeschichte gefaßt. Homerus verkürzte seine Zeit, mit Fröschen und Mäusen; ich aber will mich, und dich mit dem Könige der Vögel unterhalten, und sollte ich dadurch eben so wenig gewinnen, als Homerus durch seine Batrachomiomachia das ist, wenn du Homers Sprache nicht verstehest, durch seine Patronminenmacherey, oder auf französisch: par son air de Protecteur; deutlicher aber auf italiänisch: Patronmiomagia.

Daß das Römische Kriegszeichen ein Adler gewesen sey, ist dir, und jedermann bekannt. Allein Rom hatte schon 648. Jahre gestanden, ehe dem Adler diese vorzügliche Ehre wiederfuhr. Plinius erzählet uns (2) daß die Römer vor den Zeiten des Cajus Marius Nepos verschiedene Feldzeichen gehabt, und daß man ihren Kriegsschaaren die Bilder von Wölfen, Minotauren, Pferden, und Schweinen vorgetragen habe. Gedachter *Marius* aber bestimmte bey seinem zweyten Consulat 104. Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung, jeder Legion einen Adler. Die übrigen Bilder schaffte man ab, und der Adler allein ward bis zur Anbetung verehret.

Dio Cassius schreibt (3) ein jeder solcher Kriegsadler sey von Gold gewesen, und in einem

---

(2) Plinius 10. 41. Romanis legionibus C. Marius in secundo Consulatu suo *Aquilam* proprie dicavit. Erat & antea prima cum quatuor aliis: Lupi, Minotauri, Equi, Aprique singulos ordines anteibant. Paucis ante annis sola in aciem portari cæpta erat. Reliqua in Castris relinquebantur. Marius in totum ea abdicavit.

(3) Dio l. 4. dicit. Aquilam militarem auream fuisse imaginem in ædicula collocatam, quam gestabat spectatæ virtutis miles, hasta parva suffixam, cuius inferiorem partem cuspidatam & acuminatam in terram adigeret.

nem besondern Gehäuse aufbehalten worden. Ein Kriegsmann von bewährter Tapferkeit habe ihn auf einem Spieße getragen, welcher unten einen gespitzten Schaft gehabt, damit er in die Erde gesteckt werden können. *Lipsius* zeiget ihn ganz nett in Kupfer gestochen. *Livius* meldet eben dieses (4) daß ein goldener Adler das Kriegszeichen einer jeden Römischen Legion gewesen, und auf ihren Heerzügen in einem kleinen Gehäuse, oder Futteral verwahrt worden sey. Dergleichen in Gehäusen verschlossene Adler hat Stewechius aus alten Römischen Münzen des Constantinus vorgestellt (5).

(4) Livius in suppl. Freinsh. l. 106. c. 29. Aureum Aquilæ Simulacrum Legionis Romanæ signum erat. Id inter proficiscendum exiguo velut Sacello inclusum hastæ imponebatur in acutam cuspidem desinentis, ut in Solum defigi posset. Lies hierüber den Dio Cassius l. 4. und den Plinius l. 10. c. 41. Jul. Celsus comment. Cæs. 74. nennt den Fähndrich leg. X. *Aquilifer*, daß also diese Legion einen Adler zum Feldzeichen muß gehabt haben, nicht aber Lerchen. Dieser Aquilifer rief der Legion auch zu: Sequimini me commilitones quicunque non vult *hanc Aquilam* hostibus illudendam tradere. Die commilitones waren also die Alaudden, oder Alaudæ, das Zeichen aber ein Adler.

(5) Stewechius, wo er das 6. cap. 2. B. des Vegetius erklärt. Das Gehäus hat ein gespitztes aufrechtes Dach.

Vegetius bestätiget gleichfalls, daß eine Legion vom 6210. Mann nur einen Adler geführt habe. Er setzet aber hinzu, daß den Cohorten und Centurien gewisse Fahnen mit der Aufschrift ihres Ranges vorgetragen worden wären (6), damit ein jeder Kriegsmann sogleich die Schaar, zu der er gehört, erkennen können. Zuweilen gaben die Römer ihrem Adler auch Donnerkeule in die Klauen, um unter diesem Bild die Macht ihres Jupiters anzudeuten. Weswegen sie ihn auch fast einer Gottheit gleich verehrten, wie Silius bezeuget (7).

Doch

---

(6) *Vegetius* 2. 13. Primum signum totius Legionis est *Aquila*, und 2. 6. Cohors habet pedites 555. & equites 66, Decem cohortibus Legio plena fundatur. — Cohortes in centurias diviserunt, & singulis Centuriis singula vexilla constituerunt, ita ut ex qua cohorte, & quota ex centuria in illo vexillo literis esset adscriptum. Also setzt Stewechius hinzu: In ea tabellam ligneam cum hac inscriptione: *Cohors* V. — Cohors VI. — Similiter in ipso vexillo post ea expressum fuit: *Cohors* V. vel *Cohortis primæ centuriæ primæ.* &c.

(7) Silius l. 6. v. 37.

— Clausamque Aquilæ infelicis adorans.

Effigiem. — —, —

Herodianus l. 4. c. 4. inquit: ædicula, Intra quam signa & Simulacra exercitus adorantur.

Doch die Römer waren es nicht allein, welche den Adler zur Würde ihres Feldzeichens erhoben. Lange vor ihnen hatten schon andre berühmte Völker ein gleiches gethan. Ich schweige von den Trojanern, weil deren Geschichte durch poetische Zusätze fast ganz zur Fabel geworden. Von den Aegyptiern und Persianern hingegen ist es gewisser: und Xenophon meldet uns vom Cyrus, Darius, und andern (8), daß sie ihren Kriegsheeren goldene Adler haben vorführen lassen.

Ob diese Völker den Adler darum zu ihrem Feldzeichen erwählet, weil derselbe insgemein für den König unter den Vögeln gehalten wird, das mögen diejenigen untersuchen, denen die Eigenschaft des Adlers besser bekannt ist (9) als mir. Eben diese mögen auch entscheiden, ob gewisse wackere Kriegsvölker unserer Zeiten recht haben,

 wenn

(8) Von Xenophontis Schriften sieh Voss. de Hist. Græcis. Dann wirst du in denselben, besonders im Peloponnesischen Kriege, Nachrichten vom Adler finden. Sieh indessen Xenoph. Pædiæ Cyri VII. p. 172.

(9) Sieh den Lexicographum Lloydium, dort wirst du den Adler so gar vom Donnerstreich frey und als ein Schiff antreffen, durch welches Ganimedes entführt worden.

wenn sie den Adler des Königs Raubvogel nennen.

Alle diese zu allen Zeiten, und bey allen Kriegsvölkern von Africa, Asia und Europa gewöhnliche Adler waren von Gold, in ihrer natürlichen Gestalt mit einem Kopfe gebildet. Nur einen einzigen Zweyköpfigen will Lipsius auf der Columna Antonini gesehen haben (10), den er Aquilam Concorporatam, den einverleibten oder doppelten Adler nennt, und dabey muthmasset, man habe ihn deswegen mit zwey Köpfen vorgestellet, weil aus zwey Legionen nur eine gemacht, und Legio Gemella auch Gemina genannt worden sey. Diese Nachricht des Lipsius wird derjenige am besten bekräftigen, oder widerlegen können, welcher die Antoninische Säule selbst in Augenschein nimmt.

Wahr ist es indessen, daß es Römische Legionen gegeben, welche den Namen Geminæ und Gemellæ geführt haben; auch in Africa zwey Oerter, wo eine solche Legion gestanden, nach dem

(10) Justus Lipsius in Analectis ad militiam Romanam, T. 3. l. 3. dial. 2. pag. 435. edit. Vasal. Anno. 1675.

dem Zeugniße der *Theodosianischen* Reisetafel, Gemellæ und Geminæ genennt worden sind (11).

Von der Größe des Römischen Kriegsadlers scheint uns Florus einiges Licht zu geben, da er bey der Niederlage des Varus an der Lippe schreibt: (12) der Fähndrich habe den Adler von der Stange losgemacht unter seine Scharpfe versteckt, und sich so dann mit demselben in einem Morast, oder in einer Blutpfütze verborgen: woraus sich schliessen läßt, daß ein solcher Adler nicht grösser, als ein kleiner Hahn gewesen seyn könne.

Weil Florus in eben dieser Stelle meldet, daß damals den Deutschen zwey Römische Adler in die Hände gerathen sind; so leiten einige den Ur-

---

(11) Sieh Tabulam Peutingerianam edit. 1753. segmento III. c. und Segm. II. b.

(12) *Florus* 4. 12. Num. 38. Signa & aquilas duas adhuc barbari possident. Tertiam Signifer priusquam in manus hostium veniret, evulsit, mersamque intra baltei sui latebras gerens, in cruenta palude sic latuit. Merke aber, daß der Adler vormals doch müsse grösser gewesen seyn; denn Freinsh. sup. ad Livium l. 119. c. 16. sagt deutlich. Quo tempore Cæsar Aquilam a moriente Aquilifero traditam humeris subiit, ipse quoque cruentus & saucius & *tanto pondere*, sicuti *tum* signa erant, non deterritus, in castra reportavit.

sprung des Deutschen Reichsadlers davon her. Und Cuspinianus suchet daraus zu behaupten, (13) daß der Kaiserliche Adler nicht einen einzigen mit zwey Köpfen, sondern eigentlich zwey vereinigte, oder hinter einander gesetzte Adler vorstellen solle; wie *Freinsheim* bey dieser Stelle beobachtet, derselben aber nicht beypflichtet.

Hier hast du nun, mein Freund, fast die ganze alte bekannte Welt voller Adler, ohne irgendwo Lerchen in einem Schilde, oder auf einer Stange anzutreffen, noch von ihnen nur ein Wort zu

(13) *Cuspinianus*: Non enim biceps est aquila, ut imperitum vulgus credit: Sed duæ simul, quarum altera alteram expassis alis obtegit. Er setzt vorher: Aquilæ duæ a Germanis captæ, quas hodie possidemus. Wer sagt uns wo diese zween goldenen Adler heut zu Tage möchten zu finden seyn? Ferner lese ich im alten Poeta Saxone im Jahr 796. daß der Papst Leo dem Kaiser Karl die Römische Fahne zugeschickt habe.

Postquam sortitus summum Leo Pontificatum
Confestim claves, quibus est Confessio Sancti
Conservata Petri, *Vexillaque* miserat *urbis*
Romuleæ Carolo. — —

Dieser Dichter lebte um das Ende des neunten Jahrhundertes. Gedachte Fahne wies ungezweifelt den Adler; denn man sieht ihn bey Karln dem Grossen in desselben ältesten Denkmälern auf seinem Schild, wie mich Meibomius und Reinecius belehren, und solcher Adler gedachten Poetens Werken in Kupfer beygefügt ist.

zu hören; ausser was von Cæsars Alauden oder Granadiren in meinem ersten Briefe angeführt worden ist. Indessen will ich dir zu Liebe gern eingestehn, daß so wohl die Legion der wackern *Allaudden*, als auch die celtischen, und deutschen Legionen (14) nach und nach in Deutschland eine heftige Begierde erweckt haben, die Römische Kriegskunst nachzuahmen; denn es ist mehr als zu gewiß, daß die Deutschen mit der Zeit sich alle Vortheile der Römer zu Nutzen gemacht; und daß besonders Kaiser Karl der Grosse sich bestrebt, seine Macht auf Römischen Fuß zu setzen: auch den Römischen Adler angenommen, und bey seinen Heeren eingeführt habe, weil er Römischer Kaiser gewesen. (15) Wie berühmt Heinrich I. durch die Nachahmung der Römischen Kriegs

(14) Bey den Römern war so wohl die Legio Celtica und Legio Gallica, als die Legio Alaudarum, und vielleicht wurde die letzte durch alle diese drey Benennungen allein angedeutet, weil die Alaudæ Celten oder Deutsche gewesen.

(15) Von dem Adler welcher auf Karls des Grossen Pallast zu Achen gestanden, sieh Ditmars v. Merseburg Chronick l. 3. p. 343. Also findet sich eine Münze des Kaisers Ludovici Pii, worauf ein Adler erscheinet, wie Ludwig in seiner differt. Noriberga insig. imp. tutelaris p. 126. erwiesen.

Kriegszucht geworden sey, und welchen Glanz dessen vortrefflicher Sohn, Kaiser Otto der Grosse dem deutschen Reiche, durch eben dieses Mittel ertheilet habe, das ist eine bekannte Sache. Und von diesen Zeiten an ist der Römische Adler ein Sieges- und Ehrenzeichen des deutschen Kaiserthums geblieben.

Friedrich I. wollte Karln, und Otten den Großen in keinem Stücke weichen; er mußte den Adler allenthalben unter seinen Kriegsvölkern sehen. Diesem folgten Heinrich VI. und Otto IV. jener mit einem gestickten, dieser aber mit einem von Metall gegossenen vergoldeten Adler nach, wie davon Wilhelmus Britto singet (16).

Vor ihnen hatten schon die Kaiser Heinrich IV. und Heinrich V. den Adler auf ihren Siegeln geführt. Doch war bey allen diesen Kaisern, so, wie nachmals bey Friedrichen II. und dessen Nachfolgern

(16) Wilhelmus Britto Philippidos. l. XI.
Erigit in Carro — draconem —
Quem super aurata volucer Jovis imminet ala
Tota superficies cuius nitet aurea, solis
Æmula, quo jactat plus se splendoris habere.

folgern bis auf Friedrichen IV. der Adler nur einfach. Zu dieses Kaisers Zeiten aber erscheinet endlich der Reichsadler mit zweyen Häuptern.

Treverus und andre haben also Grund zu behaupten, daß der doppelte Adler erst nach Karln IV. aufgekommen sey. Denn die goldene Bulle dieses Kaisers zeiget denselben im Jahr 1356. noch einfach. Kaiser Friedrich IV. hingegen, welcher vor seiner Krönung zu Rom sich ebenfalls des einköpfigen Adlers bedient, hat nach dieser Krönung in seinem Siegel vom Jahr 1458. den zweyköpfigen Kriegsadler, wie P. Philibert Hueber aus dem Melker Archiv darthut. (17)

Der Gebrauch des doppelten Adlers um diese Zeit erweiset sich auch aus den Wapen des Russischen Kaiserthums, das von dem Moskowitischen Großfürsten *Iwan Basiliewitz* I. herrühret; als welcher ums Jahr 1480. wegen seiner Gemahlinn der griechischen Prinzessinn Sophia, den Römischen zweyköpfigen Adler angenommen hat. (18)

Weil

(17) Austria ex Archivo Mellicensi illustrata unter den Siegeln Tab. 29. N. 2.

(18) Stæhlins Jahrbuch der Russischen Regenten, vom Lomonosoff. S. 29.

Weil Beckmann und Heineccius bewiesen (19) Daß Ludwig IV. und Karl IV. so, wie ehemals Kaiser Heinrich V. zwey einfache Adler in ihren Siegeln geführt, welche an ihren Thronen wie Schildhalter, oder vielmehr wie Eckzieraten eines Gebäudes anzusehen gewesen; (20) so sind einige Gelehrte auf die Gedanken verfallen; daß blos der Eigensinn oder die Ungeschicklichkeit der Pettschierstecher, Maler und Bildhauer den zweyköpfigen Adler veranlasset habe: und daß eben daher bis auf Kaiser Karls V. Zeiten, der Adler bald mit einem Haupt bald aber mit zwey Köpfen vorgestellt worden sey.

Doch das sind Muthmassungen, mein Freund, weil aber alle Schriftsteller bey dunkeln Fällen

(19) *Becmannus* in Historia Anhaltina; *Heineccius* de Sigillis.

(20) Die lateinischen Baumeister, oder Architecti nennen diese Zieraten *Telamones*. FRAN. MARIUS GRAPALDUS de *partibus ædium* schreibt: Sustinere solent Sigilla quædam incurva, & gibbosa, quæ Atlantes dicentur & a nostris *Telamones* virili quidem effigie: nam muliebri — *Cariatides* vocabuntur, ut Scribit Vitruvius. Dieses sind so viel als was man Limen, oder tam superiorem quam inferiorem Ostiorum partem nennt.

len dieselben zu Hülfe genommen haben; so wirst du mich wohl keines Frevels beschuldigen, wenn auch ich meiner Muthmassung folge, und sage: bey den Römern hat man zwey Legionen vereinigt, und daher aus zwey Adlern einen einzigen mit zwey Köpfen gemacht. Da nun aus zwey Reichen, welche Adler geführt haben, ein einziges erwachsen; so sind auch, eben wie ehemals bey den Römern, beyde Adler *concorporirt*, oder einander einverleibt worden.

Diese zwey Reiche nenne ich das Deutsche, und Römische, nicht aber das Abend und Morgenländische Reich (21) weil von der ehemaligen Trennung des Römischen Kaiserthums, um das Jahr 395. bis zum Gebrauche des doppelten Adlers eine allzu lange Zeit verlaufen, und der griechische Kaisersitz zu Constantinopel bereits durch die Türken zerstöret war, als dieser in Deutschland aufkam. Es wäre denn, daß man behaupten könnte, Kaiser Friedrich IV. hätte eben-

(21) Imperium Occidentale, & Orientale. Oder Rom. und Constantinopel.

eben wegen dieser Zerstörung den zweyfachen Adler angenommen, um dadurch den Anspruch der Römisch-deutschen Kaiser auf das Orientalische Reich anzudeuten; in welchem Falle ich meiner Meynung so gleich zu entsagen bereit bin.

Es ist deine Schuld, mein Freund, wenn bey diesen Erzählungen dir die Zeit zu lange wird. Du willst die Sachen aus dem Grund und ursprünglich wissen; also kann ich dir die Umstände, welche zwischen der Erschaffung des einköpfigen und zweyköpfigen Adlers, und zwischen der Verwandlung der Adler in Lerchen, sodann der Lerchen in Adler unterlaufen müssen, nicht so kurz beschreiben, als es dir beliebig wäre. Deswegen übergehe ich mehr Nachrichten, welche ich aus dem Chiflet, Spenner, Gundling, Obrecht, und andern anführen könnte. Willst du aber dennoch dergleichen anhören, so nimm Weinlandes Tractat de vexillo Imperii primario. Wie viel wirst du von den Reichspannieren, oder von der Hauptfahne, Rennfahne, Sturmfahne und andern Pannieren und Standarten der Römisch-deutschen Kaiser innen werden, welche alle mit dem Adler

ge-

geziert gewesen, und bey den Reichsheeren von Grafen oder unmittelbaren Freyherren, in den Provinzen aber von den Vornehmsten des ältesten Adels geführt worden sind, die sich daher den Beynamen der edlen Panner zugeeignet haben? Willst du aber allen oben genannten, und andern Gelehrten Gehör geben, so hast du weitern Unterricht von mir nicht nöthig, und ich kann ohne fernerm Aufenthalt zur Oesterreichischen Wapengeschichte schreiten; wenn ich durch meine Bemühung dir nur nicht bereits schon überlästig bin. Dieses zu verhindern will ich dir zu gefallen hier einen Abschnitt machen, damit du Athem hohlen könnest, für mich aber diese Zeitverkürzung länger daure.

§. 2.

Nachdem der Adler das beständige Feldzeichen der deutschen Monarchen geworden war, so breitete sich derselbe nach und nach in allen Provinzen, und besonders an den Gränzen des Reiches aus, welche in den alten kriegerischen Zeiten von den benachbarten Völkern unaufhörlich beunruhiget wurden. Die Kaiser setzten diesen Fein-

den ihre tapfersten Heerführer unter dem Namen der Markgrafen entgegen; und da diese Herren damals nicht als eigenmächtige Regenten, sondern im Namen des Reichsoberhauptes in die ihnen anvertrauten Gränzenlande kamen, so brachten sie nebst den Untergeordneten Kriegsschaaren auch die Kaiserlichen Panniere mit dem Adler dahin.

Was für ein geraumes Feld hätte ich vor mir, das, was ich sage, durch viele Beyspiele zu bestätigen, wenn ich weitläuftig seyn möchte! Ich will zur Probe nur die ehemaligen Grafen der Wendischen oder Brandenburgischen Mark anführen, von denen Ludwig aus alten Urkunden darthut (22) daß sie zwey Adler geführt, weil sie zwey Marken zu vertheidigen gehabt. Auf gleiche Art langten die Kaiserlichen Kriegszeichen auch in unserm Oesterreich an, wie ich gleich darthun werde.

Weil das deutsche Reich von diesen Gegenden her durch die Einfälle der Hunnen, Avaren, Sla-

ven,

(22) Ludwig Reliqu. MS. diplom. T. VII.

ven, und Ugern unaussprechliche Drangsale zu erdulden hatte; so waren die Kaiser vorzüglich darauf bedacht, diesem Uebel zu steuren und die hiesigen Gränzen gegen Pannonien besonders wohl zu verwahren.

Du weißt, mein Freund, daß Karl der Grosse, nach dem er das alte Herzogthum Bayern zernichtet, und darauf die Avaren im Jahr 791. aus den hiesigen Gegenden vertrieben, allhier eine Mark errichtet, und zu deren Beschützung verschiedene Grafen verordnet hat. Du weißt, daß diese Mark, als der Karolingische Stamm zu Ende gieng, durch die Ugern zerstöret, von den Sächsischen Ottonen aber wieder hergestellet, und daß damals das Babenbergische Regentenhaus allhier gegründet worden sey. Zur Zeit dieses Hauses waren nebst unserer Niederösterreichischen Mark, damals die Morgenländische, oder Marchia Orientalis genannt, noch 4. andre Markgrafschaften gegen die Ungarn und Slaven im Flore: nämlich die Böhmische Mark am Chamm, oder zu Vohburg, die Kärntnerische, oder von ihren vorgesetzten den Grafen zu Steyer sogenannte

Steyermark, ferner die Windische Mark und Istrien. (23) Hier hast du also fünf Markgrafen, und folglich auch fünf Reichspanniere mit Adlern in diesen Gegenden.

Fragst du, wann und wie diese fünf Adler sich in der Oesterreichischen Standarte vereiniget haben? Ich will dir zwey Wege zeigen, wie solches geschehen können. Erinnere dich desjenigen Privilegii, welches *Ernestus* der vierte Markgraf von Oesterreich, wegen vieler wider die Ungarn geleisteten Kriegsdienste, im Jahr 1058. von Heinrichen IV. erhielt. Dieser junge Kaiser ziehet den tapfern Ernst allen andern deutschen Markgrafen vor, indem er ihn den ersten des heiligen Römischen Reiches nennet. (24) Er erkennet in ihm die Reichsfürstliche Würde, und giebt ihm nebst andern Freyheiten das Recht, sich das

(23) Die so genannte Markgrafen von Krainburg waren in den Zeiten, von denen hier die Rede ist, noch nicht vorhanden; sondern sie sind erst nachher aufgekommen, da Oesterreich schon ein Herzogthum war.

(24) *Sacri Romani Imperii Priorem*. Sieh das Privilegium bey Doct. Schrötters ersten Abhandlung aus dem Oesterreichischen Staatsrechte in den Beylagen N. XVII. Seit. 135.

das Schwert, und die Fahne von Oesterreich allenthalben, und vor dem ganzen Reiche vortragen zu lassen. Was Wunder also, wenn Markgraf Ernst die vier benachbarten Adler mit dem Kaiserlichen Feldzeichen seiner Provinz verband, und in das Oesterreichische Pannier fünf Adler setzte, da er durch ausserordentliche Vorrechte, über die andern Markgrafen, seine Nachbarn, erhoben war.

Du wendest mir ein, mein Freund! daß ich hier zu viel beweise; daß der Markgraf von Oesterreich nicht befugt gewesen, die Kriegszeichen seiner Nachbarn sich zuzueignen, indem die angezeigten Vorrechte sich blos auf seine Person, und das ihm untergebene Land erstrecken; und daß aus einigen persönlichen Vorzügen andern, darum kein Recht über dieselben, vielweniger eine Unterwürfigkeit der übrigen Markgrafen zu folgern sey. Zumal da die Steyrische, Windische und Istrische Mark um dieselbe Zeit den Herzogen zu Kärnten von Reichs wegen zugeordnet gewesen.

Wohlan, hier ist ein anderer Weeg, der dich vielleicht besser befriedigen wird. Ehe ich dir aber denselbigen anzeige, muß ich zuvor feyerlich er-

innern; die Zeiten vor und nach Kaiser Friederichs I. Regierung wohl zu unterscheiden.

Als dieser Monarch im Jahre 1156. die bisherige Markgrafschaft, zu einem Herzogthum erhob, wurde dem Herzoge die vollkommene Landesfürstliche Hoheit nebst denen damit verknüpften Majestätrechten verliehen, und ihm über dieses solche Vorzüge zugestanden, die andre Herzoge nicht hatten. Dahin gehöret vornehmlich derjenige, daß das Reich in Oesterreich keine unmittelbare Vasallen haben soll, und daß folglich alle sonst daselbst befindliche Reichslehen aufgehoben, und dem Herzoge unterworfen wurden. (33) Allein vor Kaiser Friederichs I. Zeiten war dieses nicht also. Ich habe oben schon erwähnt, daß die ersten Markgrafen nicht als eigene Landesherren, sondern im Namen der Kaiser den Ländern vorstunden. (34) Gleichwie es nun zu allen Zeiten gewöhnlich, ja nothwendig ist, daß man dem Commandierenden Feldherrn andre Generale,

und

(33) Doct. Schrötters I. Abhandl. Beyl. N. XVIII.
(34) Thomasius de Origine Feudorum.

und Kriegsobersten zugegeben hat: so wurden auch den Markgrafen zur Verwesung, und Beschützung der Gränzen, noch andere Grafen zugeordnet, welche in Kriegs- und allgemeinen Landes-Angelegenheiten zwar unter den Markgrafen stunden, aber in Ansehung ihrer Würde, und des damit verknüpften Landesbezirkes, nicht von ihm, sondern unmittelbar von dem Kaiser und dem Reiche abhiengen.

Der fleißige P. Hanthaler erinnert also sehr wohl (26), daß man zwischen Markgrafen zu Oesterreich, und Markgrafen in Oesterreich einen grossen Unterschied zu machen habe. Zu der ersten Classe gehört Leopold I. der Durchlauchtige mit seinen Nachfolgern; zu der zweyten aber die Grafen Meginhard und Gabo (27), imgleichen Graf Meginhelm (28), welche in Oesterreich unter nur gedachtem ersten Markgrafen Leopold in den Jahren 985. und 987. in größtem An-

(26) Fast. Campilil.
(27) Rotulus attest. super Decim. apud Ludwig l. c. Tom. 2. c. 377.
(28) Ep. abb. Gozberti apud. Bern. Pez. cod. dipl. col. 123.

sehen stunden. Ihre Besitzungen sind in diesen dunkeln Zeiten, aus Mangel sattsamer Zeugniße nicht zu bestimmen. In der Folge aber klären sich die Nachrichten besser auf, und wir finden um die Zeiten Markgrafen Leopolds des Heiligen, daß vornehmlich vier Grafen nämlich von Retz, von Peilenstein, von Puige, und von Pleigen oder Hardeck in Niederösterreich kaiserliche unmittelbare Lehen besessen haben. Graf Gottfried von Rakautz (Retz) lebte ums Jahr 1100. Graf Chunrad von Regitz (Retz) aber, ein Nefe, Cognatus, Herzog Leopods VII. des Ruhmwürdigen, wird in einer Urkunde dieses Herzogs vom Jahre 1204. angeführt, (29) Graf Chunrad von Pilstein, ein

(29) Die Grafen von Retz, Rakautz, Ragetz, Regitz, hatten ihr Gebiet über der Pulkau an der Mährischen Gränze. Die Grafen von Peilenstein (Pilstain) an der Melk. Die Grafen von Puige (Piugen) am Kamp, im so genannten Boigreich bey Horn; und die Grafen von Pleigen (Plegen, Pley, Plag) oder zu Hardeck, bey der Teya an der Gränze von Mähren. Ausser diesen waren noch die Grafen von Burghausen zu Schala, um eben selbe Zeit vorhanden. Sie werden aber hier mit Fleiß übergangen, weil ihre Besitzungen in Oesterreich keine eigentliche Reichsgrafschaft ausmachten, sondern von den Gütern der Markgrafen herrührten. Sieh ferner Cosmas Pragens. Chron. Bohem. L. 3. ad An. 1100. und Ludwig Reliqu. MS. T. IV. l. V. num. VI.

ein Schwager Markgraf Leopolds des Heiligen, Graf Gebehard von Piugen, nebst seinem Bruder Adalbert, und seinem Sohne Heriman, imgleichen Graf Liutold von Pleigen und sein Sohn Liutold waren Anno 1136. bey der Stiftung des Klosters zu Neuburg als Zeugen zugegen. (30) Zu dem Geschlechte der Grafen von Pleigen gehörte Siegfried an der Leitha, und Zeya, welcher ums Jahr 1045. in verschiedenen Urkunden Kaiser Heinrichs III. vorkömmt, und daselbst Marchio genannt wird. (31) Da doch Markgraf Adalbert von Oesterreich zu gleicher Zeit lebte, und eben diesen Titel führte. (32) Den alten Markgräflichen Titel von Drosendorf in dem ehemaligen Gebiete der Grafen von Puige erneuerte Herzog Rudolph IV. von Oesterreich im Jahre

(30) Markgr. Leopolds Stiftungsbrief bey Bernh. Pez Cod. Diplom. P. 1. col. 316.

(31) In comitatu Sigifridi Marchionis Gewold. addit. ad Hund. Metrop. T. i. p. 242. T. 2. p. 17. item Hansiz. T. i. pag. 246.

(32) In comitatu Adalberti Marchionis vid. Diplom. Conradi II. Anno 1033. *apud* Meichelbeck Hist. Frising. T. 1. p. 227. it. Diplom. Henrici III. Anno. 1049. ap. Duellium Miscell. l. 1. p. 106.

1358. und hieraus erweiset sich dasjenige, was ich zuvor von dem Unterschiede der Markgrafen zu, und in Oesterreich gemeldet habe (25).

Wenn es also wahr ist, daß die fünf Vögel im Oesterreichischen Schilde von den Zeiten unserer alten Markgrafen herrühren; so lässet sich der Ursprung dieser Wapenbilder, aus dem bisher erzählten unschwer entdecken, und wahrscheinlich schliessen: daß, da in Oesterreich nebst dem Markgrafen, noch vier andre unmittelbare Grafen vorhanden gewesen, sich auch in Oesterreich zugleich fünf Adler befunden haben, welche in dem Markgräflichen Panniere, als der Hauptfahne der ganzen Provinz vereiniget worden, weil die vier erwähnten Grafen von Reichs wegen dem Markgrafen zugeordnet, und untergeben waren.

Ich hoffe, mein Freund! daß dir die Adler in den Fahnen der Kaiserlichen Feldherren und Kriegsobersten, oder Markgrafen und Grafen, nun selbst

(25) Herz. Rudolphs IV. Bestätigungsbrief der Burgkapelle zu Wien beym P. Steyrer Hist. Alberti II. addit. col. 264. allwo Rudolph IV. sich selbst im Titel Markgrafen von Drosendorf nennt.

selbst natürlicher, und den Umständen angemessener, als die Lerchen vorkommen; und daß bey dem wahrscheinlichen Ursprunge, den ich hier von den fünf Adlern in der Oesterreichischen Hauptstandarte angegeben, diejenigen Einwürfe wegfallen werden, die du mir bey der ersten Ableitung machtest. Nur wollte ich wünschen, daß ich mich selbst von dem Gebrauche dieser vereinigten fünf Adler unter dem Babenbergischen Stamme so überreden könnte, als es der gemeine Wahn verlanget. Allein ich muß dir offenherzig gestehen, daß die Zeugniße ächter Urkunden mich wider meine Neigung daran verhindern. Was ich bisher von den fünf Markgrafschaften gegen die Slaven, und Ungarn, ingleichen von fünf Adlern den Kaiserlichen Feldzeichen eben so vieler Kaiserlichen Kriegslehen (35) in Oesterreich gemeldet, ist zwar keines weges erdichtet, sondern in den Geschichten dama-

(35) Nämlich des Markgrafen, und der vier übrigen Grafen. Ihre Reichslehen waren Kriegsgüter. Das beweiset das lateinische Wort *Feudum* welches von dem deutschen Worte Feod oder Fehde, das ist Krieg, gemacht worden ist; weil das Lehn in Ansehung der Kriegsdienste gereichet wurde, die man zu leisten schuldig war.

damaliger Zeiten allerdings gegründet. Die Folgen aber die ich daraus gezogen, sind nur dir, mein Freund, zu gefallen entstanden, um dich zu überführen, daß vorgefaßte Meynungen, wenn sie gleich durch einige Umstände aus den Geschichten unterstützet werden, doch nur Meynungen bleiben, und daß man sie verlassen muß, so bald Beweise der Wahrheit an die Stelle der Wahrscheinlichkeit treten.

Die Beweise, von denen ich rede, sind die alten Siegel des ersten Regentenstammes, deren Bekanntmachung wir zweyen würdigen Benedictinern, dem P. Philibert Hueber, und vornehmlich dem P. Marquard Hergott zu verdanken haben. (36).

In meinem ersten Schreiben wurdest du bereits auf diese Denkmäler verwiesen, und deine Vorurtheile nöthigen mich, diese Erinnerung hier zu wiederholen; damit ich dir einen historischen Irrthum benehme, welcher dich so, wie den größ-

(36) *Hueber* Austria ex Archivo Mellic. illustr. *Hergott* monum. Aug. dom. Aust. T. i.

größten Haufen eingenommen hat. Man glaubet nämlich, daß der blaue Schild mit den fünf goldenen Adlern, die man Lerchen nennt, das alte, und der rothe Schild mit dem weissen Balken das neue Wapen von Oesterreich sey. Man betriegt sich aber, weil die augenscheinlichen Zeugniße, auf die ich mich berufe, das gerade Gegentheil darthun, und uns überweisen, daß das Wapen, welches man für das ältere hält, vielmehr um 128. Jahre jünger ist, als das roth und weisse, welches für neuer ausgegeben wird. Es irren also diejenigen sehr weit, welche die fünf Vögel den ersten Babenbergischen Prinzen zuschreiben. Denn die ältesten Siegeln derselben von Markgraf Ernsten nach dem Jahr 1057. bis auf Herzog Leupolden VII. den Ruhmwürdigen zum Jahre 1229. in einem Zeitraum von ungefähr 170. Jahren, haben weder fünf Adler, noch fünf Lerchen noch fünf andere Vögel: sondern alle nur einen einzigen Adler. Die Siegel sind einander sehr gleichförmig, und jedes derselben stellet einen Ritter zu Pferde dar, der in der rechten Hand eine Fahne, und am linken Arme

einen Schild trägt, auf dem der Adler erscheinet; mit dem geringen Unterschiede, daß in den Siegeln Herzog Friederichs An. 1196. und Herzog Leupolds An. 1227. und 1229. dieser Adler so wohl auf dem Schilde, als in der Fahne; in den andern Siegeln aber nur auf dem Schilde geführt wird. (37) Mein Freund! alle Gelehrte stimmen einhellig überein, daß die Siegel an Alterthum, dem gemeinen Wapengebrauche weit vorgehen, und kein Vernünftiger zweifelt daran, daß ihre Zeugenschaft in den Geschichten von größter Wichtigkeit sey. (38) Was soll man also von deinem Ortilo den-

(37) Die Siegel Herzog Leupolds von Oesterreich und Steyermark mit dem Steyrischen Pantherthiere gehören nicht hieher, weil hier blos von dem Oesterreichischen Wapen gehandelt wird. Die beyden Heinriche von Medling, der Aeltere und Jüngere haben in ihren Siegeln von 1203. und 1232. auch den einzigen Adler ihrer Vorfahren, aber den Ritter nicht, weil sie keine Landesfürsten waren. Auf der Rückseite dieser Siegel sind zwey übereinander gehende Löwen. Ob diese aus dem Comnenischen Wapen herrühren, welches Heinrich der Aeltere vielleicht von seiner Mutter Theodora angenommen hat, will ich nicht entscheiden.

(38) Vom Gebrauche, und Alterthum der Siegel sieh p. 64. Joachims Diplomatik, welcher schon um das Jahr 983. das Chronicon Gottwic. 1. 2. §. 12. aber noch lange vorher Siegel findet.

denken, da die vornehmsten Denkmäler unserer Archive ganz was anders zeigen, als seine Nachrichten uns bereden wollen.

§. 3.

Es ist mir unbegreiflich, wie man sich zu Vertheidigung derselben Nachrichten auf den Palingnesius berufen kann. Der gelehrte Spannagel, der sich unter diesem erborgten Namen verstecket hat, ist vielmehr dem Alterthume der Wapenbilder im blauen Schilde bis zur Ausschweifung zuwider. (39) Ehe ich mich aber hierüber weiter einlasse, bin ich genöthiget einen kleinen Eingriff in die Wapenkunst zu wagen, und vorläufig zu erinnern: daß die Wapenfiguren in Heraldische Künstliche, und Natürliche getheilt werden; (40)

daß

(39) Palingnesius in monitis p. 183.

(40) Heraldische Figuren sind: Balken, Pfäle, Schragen, Sparren, Rauten und dergleichen. Künstliche: Kreuze, Säulen, Thürme, Schwerter tc. Natürliche: Adler, Löwen, Menschen 2c. wohin auch die unnatürlichen, als Greifen, Syrenen 2c. gehören. Da ich keine Wapenkunst, sondern einen Brief schreibe, so muß man hier keinen vollständigen Unterricht erwarten, sondern ich verweise den Leser deswegen an den Spenner, Trier, Rudolph, Menestries, Benevoglienti, und andere.

daß der Ursprung der Wapen, welcher undenklich alt ist, mit dem allgemeinen Gebrauche derselben, der dagegen sehr neu ist, nicht vermischet werden därfe; und daß man die Wapen der Würden von den Geschlechtswapen, und diese wiederum von den Wapen der Völker und Länder unterscheiden müsse: weil oft die einen von den andern herrühren; und hier die Prinzen die Wapen ihrer Würden den Ländern und Geschlechtern zugebracht haben, dort aber aus den Provinzenwapen, Geschlechtswapen geworden sind. Die Wapenkündiger behaupten, daß die Künstlichen und natürlichen Figuren in den Geschlechtswapen, unter den Kreutzzügen, seit Anno 1096. aufgekommen wären: erwähnter Palingnesius aber gehet weiter, und spricht: kein Gelehrter habe jemals gesagt, daß die Fürsten von Deutschland vor den Kreutzzügen, sich der Wapenbilder in den Schilden bedienet hätten. Allein er irret sich; das Siegel Markgraf Ernstes von Oesterreich beweiset das Gegentheil, weil es wenigstens dreyssig Jahre älter, als der erste Kreutzzug ist. Alterthum, und Unachtsamkeit haben dieses Siegel zwar sehr

beschä-

beschädiget; doch ist das Schildshaupt am Arme des Ritters unverletzt geblieben, auf welchem man den Kopf, und den obern Theil des rechten Flügels vom Adler noch wohl erkennen kann. Der wegen seiner Gelehrsamkeit berühmte Oesterreichische Staatsmann, Freyherr Reichard Strein hat dieses Siegel vor 200. Jahren noch ganz gesehen, und seine Beschreibung (41) erweiset, nebst dem Ueberreste des Siegels, daß die Schildsfigur Markgraf Ernstes eben der Adler, wie bey seinen Nachfolgern gewesen sey. Der Mißverstand des Palingnesius rühret daher, daß er die alten Geschlechtswapen, von den Wapen der Würden nicht vorsichtig genug unterschieden. Die erstern hatten keine Bilder von Thieren, die andern aber hatten deren allerdings.

Daß die ältesten Völker zu ihren Kriegszeichen, Figuren von Thieren gehabt, ist in der vorhergehenden Adlergeschichte zur Genüge dargethan worden.

Quin-

(41) Hergott monum. T. I. aus dem Wurmbrandischen MS. des Baron Streins.

Quintilian (42) berichtet uns, daß die Cimbrer einen Hahn geführt hätten, dergleichen ich in dem ersten Briefe auch von den Cariern erinnert habe. Von den alten Deutschen meldet Tacitus (43), daß sie ihre Schilde mit keinen Bildern, sondern blos mit den ausserlesensten Farben gezieret. Sie unterschieden sich dadurch nach ihren Geschlechtern, und Gauen; daher berichtet Cluverius mit gutem Grunde (44), daß der älteste Adel von Deutschland keine andern Wapenfiguren als die lebhaftesten Farben gekannt, die auf verschiedene Art abgetheilet, oder zusammen gesetzt gewesen. Es wurden nämlich die Schilde, durch zweyerley Farben, queer gespalten, längs getheilt, schief getrennt, schräg geschnitten, gerad gesondert, oder schräg durchkreutzet. Bandweis, und schragenweis; sparren- und kegelförmig durchschnitten,

(42) Quintilianus 6. 2. Imago Galli in Scuto Mariano Cimbrico picta.

(43) Tacitus de moribus Germ. Scuta coloribus tantum lectissimis distincta.

(44) Cluverius Germ. ant. l. I. c. 44. edit. Ellze. in fol. pag. 292.

schnitten (45) und so fort. Oder durch solche Züge-Balken, Pfäle, Bänder, Schragen, Sparren, Kegel, Rauten, Wecken und dergleichen vorgestellt, welche man Heraldische Figuren, oder Ehrenstücke nennt, und die noch heutiges Tages für die ältesten Zeichen des ältesten Adels gehalten werden.

Jedoch die Kreutzzüge (Croisades) und Ritterspiele (Turnier) gaben zu allerhand Veränderungen in den ehemaligen Wapen Anlaß. Die alten einförmigen Farbentheilungen waren zur Unterscheidung der Wapen, bey dem siebenfachen Heerschilde nicht mehr hinlänglich, nach welchem die Classen des hohen und niedern Adels, und ihre Wapen eingetheilt wurden, wenn man bey den Römerzügen der Kaiser, auf den Roncalischen Feldern in Italien, Heerschau, oder Musterung

 hielt.

(45) Zum Muster solches uralten Farbenwechsels führe ich zwey Oesterreichische Geschlechtswapen, der Fürstlich Lichtensteinischen, und Gräflich Traunischen Häuser an; deren jenes weiß und roth queer gespalten, dieses aber schwarz und weiß längs getheilt ist.

hielt. (46) Die Ritter, welche den Turnieren beywohnten, wollten sich auf denselben nicht mehr blos nach ihren Geschlechtern, sondern auch nach ihren Personen, Würden, besitzenden Lehnen, und tapfern Thaten von andern unterscheiden; und hierdurch kamen die vielen künstlichen, und natürlichen Bilder in die Wapen (47).

Anfangs ertheilte man nur den Vornehmen die Figuren der edelsten Thiere; nach und nach gelangten solche auch an die Geringern: und endlich lief alles durcheinander. Indessen behielten die Heraldischen Figuren, und Farbenversetzungen dennoch beständig ein vorzügliches Ansehen, und den Rhum eines grauen Alterthums; und weil der Oesterreichische roth und weisse Schild vollkommen Heraldisch und ein wahres Ehrenstück ist; so zählet Palingnesius aus diesem Grunde denselben (nicht aber den blauen mit fünf Vögeln) unter die ältesten deutschen Wapen.

Ich

(46) Praun vom Heerschilde pag. 137.

(47) Uberto Benevoglienti ragionario: se L'armi Gentilizié sieno antiche o moderne fol. 147. sq.

Ich habe in meinem ersten Briefe schon erwähnet, daß man diesen Oesterreichischen Schild mit dem Queerbalken zum erstenmale im Jahr 1231. auf dem Siegel Herzog Friedrichs II. des Kriegerischen erblicke. Gedachter Herzog verherrlichte diese Wapenänderung am Tage Mariäreinigung den 2. Februari 1232. durch ein Fest, dergleichen Wien damals noch nicht gesehen hatte. Zweyhundert Edelleute seines Hofes, alle in rothen mit einem weissen Streif versehenen Wapenröcken begleiteten denselben, in die Schottenkirche, allwo der Herzog und seine edle Gesellschaft aus den Händen Bischof Gebhards von Passau das Ritterschwert empfieng, so dann bey Penzing ein prächtiges Turnieren hielt, und hierauf zu Kaiser Friedrichen II. nach Italien zog (48).

Wenn es dem P. Hanthaler beliebt hätte, diesen Umstand in Betrachtung zu ziehen, so würde er eingesehen haben, daß die Veränderung des

(48) Chronic. Australe. Chron. Mellic. Chron. Claustro-Neob. Thom. de Haselbach und andere beym Hieron. Pez. Script. Aust. auch Pernoldus ad Ann. 1232. und Arenpeck nebst andern, die jenem nachgeschrieben haben.

Oesterreichischen Wapens erst um dieselbe Zeit erfolget sey. Denn wäre sie, wie man aus dem Ortilo schließen will, schon vierzig Jahre zuvor geschehen: so hätte Pernold (49) die roth und weisse Kleidung beym Jahre 1232. gewiß nicht als etwas neues und besonders angeführt; weil es damals allenthalben gebräuchlich war, die Wapenkleider nach den Hauptfarben des Schildes einzurichten. Pernold meldet zwar, daß die Waprenröcke des Herzogs und seiner Ritter mit den Farben des gewöhnlichen Oesterreichischen Schildes übereingekommen wären; allein er schrieb An. 1267. zu einer Zeit, da man bereits seit 36. Jahren kein anders Wapen als den roth und weissen Schild kannte.

Nach Herzog Friedrichs II. Tode ward dieses Wapen dem Lande eigen, kam mit demselben an König Ottokarn, ferner an den Kaiserstamm von Habsburg und ist von da an beständig das Geschlechts- und Landeswapen unsers allerdurchlauchtigsten Erzhauses geblieben.

End-

---

(49) Fast. Campilil. Tom. I. pag. 800. und pag. 1313.

Endlich kommen wir auf den blauen Schild mit fünf goldenen Adlern, welcher unter den vorher gemeldeten der neueste, und im Jahre 1359. von Herzog Rudolphen IV. zu Oesterreich den übrigen Wapen seiner Länder beygefügt worden ist. Man erblickt denselben zum erstenmale auf einem grossen Majestätsiegel dieses Herrn (50), in welchem sein Bildniß nicht wie sonst zu Pferde, sondern stehend im ganzen Küris, mit einem Königlichen Mantel dem Zepter in der rechten Hand, und der Erzherzoglichen Krone auf dem Haupt erscheinet. Es stehet in der Mitte eines Gothischen mit den Provinzwapen gezierten Prachtgebäudes, dessen oberer Bogen eine Art von Thronhimmel vorstellt. Zur Rechten seines Hauptes ist das Wapen des Herzogthums mit dem Queerbalken, zur Linken aber der neue Schild des Erzamtes eines obersten Jägermeisters des Reichs, welches dem Hause Oesterreich, als Herzogen von Kärnten

(50) Hergott Monum. Aust. T. I. Tab. VII. Num. 2. R P. Steyrer Hist. Alberti II.

ten zustehet. (51) Daß des Herzogs Absicht auf diese Würde, durch das neu angenommene Wapen angedeutet werde, beweisen nicht nur zwey unter den Füssen seines Bildes liegende Hirsche, sondern sie bestätiget sich auch durch die Umschrift des Siegels, in welcher der Titel des Heil. Röm. Reichs Erzjägermeister (52), dem in eben diesem Jahre 1359. angenommenen Titel eines Phalenz Erzherzogs zu Oesterreich vorgesetzet ist (53).

Herzog Rudolph IV. welchen ein ausnehmender Ehreneifer beseelte, die Hoheit und das Ansehen seines glorreichen Hauses bey allen Gelegenheiten zu behaupten, und zu erweitern, konnte mit Gelassenheit die besondern Vorzüge nicht betrachten, welche Kaiser Karl IV. den Churfürsten durch die goldene Bulle eingeräumt hatte. Er hielt es seinen eigenen Vorzügen für nachtheilig, wenn er schwiege.

Kai-

(51) Schröters 2. Abhand. Seite 205. sq.
(52) Ruod: Dei: gra: *Sac. Romani* : *Imperii* : *Archymagister Venator*. Alberti, Ducis : & Johanne duciſſe primogenitus.
(53) Schröter l. c. pag. 209.

Kaiser Friedrich I. hatte schon Anno 1156. den Herzog zu Oesterreich den übrigen Pfalz-Erzherzogen des Reichs oder den Churfürsten (54) im Range gleich gesetzet.

Herzog Rudolph IV. nahm also bald nach seinem Regierungs-Antritte den Titel eines Phalenz Erzherzogs zu Oesterreich an, und belebte aufs neue eine uralte Würde, die ihm von rechtswegen zukam, und welche jenen Vorrechten das Gleichgewicht halten sollte, die sich die Churfürsten aus ihren Erzämtern zueigneten. Er setzte ihnen nämlich das Erzamt eines Erzjägermeisters des Reichs entgegen, welches ehemals den Herzogen von Kärnten seit undenklichen Zeiten eigen gewesen war. (55) Und weil die weltlichen

(54) Sieh Schröters I. Abhand. pag. 60. sqq. daß das Wahlrecht auf dem Erzamt gehaftet p. 62. und pag. 143. Dux Austriæ præsens si fuerit, *unus ex palatinis archiducibus* est censendus, & adlatus dextrum Imperii post electores principes primum locum obtineat. Wenn das Wort Phalenz dich irre machen wollte, so erinnere dich nur des Wortes Pfalz, *Palatium*, oder des Kaisers Wohnung, die man auch Pfalanz und Palenze nennte.

(55) Was unser gelehrter Verfasser des Oesterreich. Staatsrechts II. Abhandl. S. 201. sq. hiervon gründlich anführt, hat keiner Beysätze vonnöthen. Dennoch vermeyne ich, daß

Churfürsten die Wapen ihrer Länder durch die Ehrenzeichen ihrer Würden vermehrten: so setzte Herzog Rudolph IV. dem Wapen des Herzogthums gleichfalls ein Wapen seines Erzamtes hinzu. Warum er aber in dasselbe fünf Adler gesetzt habe; wird schwerlich Jemand genau bestimmen können. Vielleicht hat er dabey auf fünf alte, ehemals unmittelbare Reichsgrafschaften gezielet, die nun dem Herzogthume ob- und unter der Enns einverleibt waren, und die er schon bey Lebzeiten seines Herrn Vaters Herzog Alberts des Weisen in seinen Titel gesetzt hatte, nämlich: **Pilstein, Retz, Neuburg am Inn, Wechsenberg**, und die Markgrafschaft Drosendorf. (65) Oder weil das Erzjägermeisteramt eigentlich von Kärnten herrührte; so kann er sein Augenmerk auf dieses Land, und

---

man auch das in dem Kaiserl. Schatz allhier befindliche elphenbeinene Hüft- oder Jägerhorn Herzog Alberts von Habspurg nicht ausser Acht lassen sollte. Wovon Schoepflin in seiner Alſ. Ill. T. 2. p. 512. ſq. nebst desselben Bildniß verschiedene Anmerkungen beybringt. Vermuthlich war es das Zeichen eines Obersten- oder Erzjägermeisters.

(65) In einer Urkunde für die Burgkapelle zu Wien, gegeben zu Colmar 1358. beym P. Steyrer Histor. Alberti II. addit. col. 264.

und die sonst davon abhängig gewesenen Provinzen, Steyer, Krain, Windische Mark und Istrien oder Portenau gerichtet haben, oder aber er hat dabey, welches mir am wahrscheinlichsten vorkömmt, auf die fünf Fürstenthümer gesehen, die dem Oesterreichischen Zepter damals unterworfen waren, und die er im Jahre 1359. in seinen Titel setzte, da er sich Phalenz Erzherzog zu Oesterreich, zu Steyer und Kernden, Fürst zu Schwaben, und zu Elsazz nannte. (57)

Der Einwurf, daß diese Länder keine Adler im Wapen führen, und deswegen auch nicht unter den fünf Adlern verstanden seyn könnten, beweiset nichts. Weil hier nicht die Wapen der Fürstenthümer, sondern die Fürstenthümer selbst angedeutet werden, die alle fünfe Reichsfahnenlehen sind, deren Sinnbild der Kaiserliche Adler ist. Zum Beyspiel kann das Stammenwapen des

(57) Sieh die Urkunde für die Domkirche bey St. Stephan zu Wien beym P. Steyrer l. c. col. 276. Er nennt sich allda auch Herr zu Krain, denn es hieß Krain damals noch kein Herzogthum, sondern nur eine Herrschaft. Eben allda giebt er sich auch den Titel des heiligen Römischen Reichs Obrister Jägermeister.

des allerdurchlauchtigsten Lothringischen Hauses dienen, welches wegen der Kaiserlichen Schirmvogtey über die drey ehemaligen Reichsbisthümer Metz, Tul, und Verdun, die den Herzogen von Lothringen zustund, drey silberne Adler auf dem rothen Bande führet, ungeachtet die Wapen dieser Stifter mit dem Lothringischen Adler keine Aehnlichkeit haben.

Wollte jemand bey den Oesterreichischen fünf Vögeln auf den Einfall gerathen, daß man deswegen keine Länder, sondern allein das Erzamt in Betrachtung gezogen hätte, der würde mir zugleich eingestehen müssen, daß diese Vögel Adler und keine Lerchen wären; weil nicht die Lerche, sondern der Adler zur hohen Jagd gehört, und des Jägermeisters würdig ist.

Ausser den obbeschriebenen großen Siegel, welches man bey ein Paar Urkunden von den Jahren 1359. und 1365. angehänget findet, ist der neue Schild mit den fünf Adlern in keinem andern Siegel Herzog Rudolphs IV. ferner zu sehen. Er verlieret sich auch in den Siegeln seiner Nachfolger bis auf die Zeiten der Herzoge Ernstes und

Al-

Albrechts V. da er um die Jahre 1418. und 1420. wieder erscheinet (58.), von welcher Zeit an derselbe dem roth und weissen Oesterreichischen Wapen vereiniget bleibt.

Indessen, da es den Höchsten Häuptern dieses Landes gefallen hat, nach Herzog Rudolphs IV. Tode, das Erzamt eines obersten Jägermeisters des Reichs in ihren Titeln nicht ferner anzuführen (59), so hat sich der eigentliche Endzweck des oftgedachten Schildes mit den fünf Adlern nach und nach aus dem Gedächtniße verlohren. Eine tiefe Unwissenheit hat den Ursprung desselben den Zeiten der ersten Markgrafen zugeschrieben; und die Lerchen sind an die Stelle der Adler getreten. Doch muß die Meynung von denenselben unter Kaiser Friedrichs IV. Regierung noch nicht so bekannt gewesen seyn, als man uns schon fast dreyhundert Jahre zuvor durch den Ortilo bereden

(58) P. Hueber l. c, Tab. XXII. N. I. P. Hergott. l. c. de Sigillis Tab. VIII. N. VI.

(59) Ausser daß Maximilian I. als Herzog von Oesterreich ums Jahr 1478. denselben auf einige Zeit erneuert haben soll. Sieh Schröters II. Abhandl. pag. 214.

reden will; weil Arenpeck ein Geschichtschreiber dieses Landes, der zu Ende des 15. Jahrhunderts schrieb, die fünf Vögel gewiß nicht für Lerchen gehalten hat. Er leitet das roth und weisse Wapen eben, wie Ortilo, von der Tapferkeit Herzog Leopoldes VI. her, begehet aber dabey den Fehler, daß er diesen Helden, zugleich mit Kaiser Friedrichen I. An. 1189. nacher Syrien bringet; da doch Herzog Leopolds VI. Kreutzzug, und die Belagerung von Accon erst im zweyten Jahre darnach erfolgte, da gedachter Kaiser schon todt war. (60)

Allein meine Absicht ist nicht, die Fehler dieses Geschichtschreibers zu widerlegen; sondern seine Nachricht von den fünf Vögeln anzuführen: diese bestehet in dem, daß er sie Adler nennt: Herzog Leopold der Heldenmüthige, sagt Arenpeck, ist zum immerwehrenden Zeichen seiner unüber-

(60) Eben diesen Fehler hat auch Suntheim in seinen Tabulis Claustro Neoburgensibus begangen, welchen Arenpeck nachgeschrieben hat: mit dem Unterschiede, daß Suntheim blos von dem roth, und weissen Wapen redet, ohne die Figuren des alten Schildes zu beschreiben. Hier. Pez. T. II. col. 1017.

überwindlichen Tapferkeit mit einem neuen Wapen von rother Farbe, mit einem weissen Querstrich in der Mitte beehret worden. Nachdem Kaiser Friedrich I. die fünf goldenen Adler verändert hat. (61)

§. 4.

Mein Freund, ich bin müde, mich länger hierbey aufzuhalten; und du bist überdrüssig mehr davon zu hören, nachdem dir dein Ortilo noch immer am Herzen liegt. Du trauest dir zwar nicht, die Urkunden, welche demselben widersprechen, mit offenem Munde zu verwerfen. Du weisest mich aber an den P. Hanthaler, der solches gethan hat, um seinen Lieblingsautor bey Ehren zu erhalten. (62) Ich kenne die neuen Gespräche sehr wohl, worinnen derselbe die Nachrichten des Ortilo vom

Baben=

(61) Arenpecki Chron. Austr. apud Hieron. Pez T. I. p. 1203. Leopoldus Virtuosus — An. 1189. — nova *arma rubri coloris cum albo in medio posito per transversum, quinque aureis Aquilis mutatis*, ab eodem Friderico I. Imp. honoratus est in perpetuum suæ invictæ Strenuitatis signum.

(62) Appendix Apologetica sive Dialogi IX. critici super notulas Ortilonis, in fast. Campilil. T. I. in fine.

Babenbergischen Hause, wider die Zeugniße der Archive und aller gleichzeitigen Schriftsteller zu vertheidigen gesucht hat: allein es ist ihm damit nicht besser, als andern Gelehrten ergangen, die eine böse Sache verfechten. Sie schaden dem Guten, ohne das Ueble gut zu machen. Was würde aus der historischen Wahrheit werden, wenn die Erzählungen eines einzigen Mannes, die noch dazu Merkmale der Ungewißheit an sich haben, mehr Beyfall verdienen sollten, als Briefe, und Siegel, und glaubwürdige Zeugen. Was würde der wackere P. Hanthaler selbst dazusagen, wenn man seine für den Ortilo gebrauchten Gründe, wider ihn, und seine mühesame Arbeit anwenden, und die alten Nachrichten seines eigenen Klosters in Schutz nehmen wollte, die er selbst aus brieflichen Urkunden alle Augenblicke bestreitet, verwirft, oder verbessert? (63) Jedoch, mein Freund! wir wollen billiger mit einem Manne verfahren, des-

(63) Aus vielen Stellen mag zum Beyspiel nur eine einzige dienen, wo er sagt: Hac e Charta invicte conficitur contra Catalogos nostros . . . Fast. Campilil. T. 1. P. 2. pag. 1199. n. XI.

dessen Verdienste aller Hochachtung würdig sind. Wir wollen aufhören wider den Ehrwürdigen Bruder Ortilo zu streiten, weil wir es eigentlich nicht mit ihm, sondern nur mit seiner Abschrift zu thun haben, die gewiß nicht aus seinen Zeiten herrühret. Die Freyheit die man sich vor drey, vier, und fünfhundert Jahren mit historischen Büchern nahm (64), ist denen nicht unbekannt, die sich in den Handschriften damaliger Zeiten ein wenig umgesehen haben. Man legte eine alte Chronike zum Grunde (65), fügte nach den Umständen des Landes, Ortes, oder Geschlechtes, des-

(64) Was hier gesagt wird, geht eigentlich die Chroniken der mittlern Zeiten an, von alten klassischen Schriftstellern ist gar die Rede nicht.

(65) Zum Beyspiel können drey alte MSS. nämlich das Chronicon Mellicense, Claustro-Neoburgense, und Austriacum in certi auctoris zu Zwetel dienen, deren wörtliche Uebereinstimmung bis zum Jahr 1114. beweiset, daß alle drey einerley Urschrift vor sich gehabt; nur mit dem Unterschiede, daß in den Neuburger und Zwetler MS. sich einige Zusätze befindes, die nach den Jahren 1166. und 1189. zugleich mit den Urschriften abgeschrieben worden, und die das Melker MS. nicht hat: da hingegen die Zusätze in der letztern Chronik von neuern Händen beygefüget, und von der Urschrift unterschieden sind. Vid. Hier. Pez. Script, Austr. T. i. col. 165. 436. 547.

dessen Geschichte man beschreiben wollte, dasjenige bey, was in andern Schriftstellern gefunden, oder von hören Sagen erzählet wurde; man verband damit die gleichzeitigen Begebenheiten; flickte nicht selten etwas nach eigenen Einfällen, oder wahrscheinlichem Gutdünken hinzu; und berief sich wohl gar auf die Zeugniße älterer Jahrbücher, um seinem Vorgeben mehrere Glaubwürdigkeit zu verschaffen. (66) Aus diesen abgesonderten Stücken machten die Abschreiber alsdann ein ganzes; und so entstunden verschiedene Jahrbücher, die in ihren Erzählungen manchmal einander von Wort zu Wort ähnlich, in andern Stellen aber wieder himmelweit unterschieden sind. Ich beziehe mich, statt vieler Zeugniße, auf den P. Hieron. Pez

und

(66) Der sogenannte Matthäus, oder Gregorius Hagen, ein Bürger zu Wien um die Jahre 1395. und 1406. in seinem deutschen Chronico Austr. füllet die grosse Zeitlücke, die sich zwischen dem 859. Jahre nach der Sündfluth, und Markgrafen Albrechten zu Oesterreich vom Babenbergischen Haus befindet, mit einer trefflich erdachten Regentenreihe aus, und giebt vor, daß er seine Nachrichten aus der grossen Oesterreichischen Chronik genommen habe; obgleich die Welt diese Chronik eben so wenig, als seine alten Oesterreichischen Regenten gesehen hat. Pez l. c. col. 1048.

und auf die von ihm heraus gegebene sogenannte Melker Chronike. Der berühmte Mann berichtet in seinen Vorerinnerungen zu diesem alten Jahrbuch: daß dasselbe von ungenannten Leuten des vierzehnten, fünfzehnten, und sechszehnten Jahrhunderts bey verschiedenen Stellen mit Zusätzen vollgepfropfet worden sey, welche größten Theils aus Märchen, und ungewissen Erzählungen bestünden (67).

Der Anfang dieser Chronik ist An. 1123. geschrieben, wie die Worte bey diesem Jahre bezeugen: MCXXIII. libellus iste scriptus est. Gesetzt nun, es wäre einem von den Notenmachern des fünfzehnten Jahrhunderts eingefallen, die Urschrift mit sammt den eingeschobenen Anmerkungen ins Reine zu schreiben, oder schreiben zu lassen; und diese Abschrift wäre alsdann statt der Urschrift allein bey handen geblieben: sprich, mein Freund!

(67) Chronicon Mellicense apud. Pez l. c. T. I. col. 162. Observ. præv. N. II. Additamenta, quibus variis in locis incerti Sæc. XIV. XV. & XVI. homines Chronicon istud infarserunt — magnam partem nescio quid fabularum redoleant, incertasque persæpe narratiunculas admistas habeant &c.

würde nicht mancher Gelehrter durch die erwähnte Stelle vom Jahr 1123. in Versuchung geführt werden, zu glauben: daß die nach zwey und drey hundert Jahren erst dazugekommenen Noten aus dem zwölften Sæculo selbst herrühren müßten?

Und eben dieses ist das eigentliche Schicksal der hinterlassenen Handschrift des Ortilo gewesen. Die Nachricht vom Ursprunge seines Klosters, welche die Jahre 1199. bis 1230. begreift, hat dem vorangesetzten Zeitregister der Babenbergischen Regenten das Ansehen eines Alterthums mitgetheilet, das demselben nicht gebühret. An der Richtigkeit der Lilienfeldischen Geschichte zweifelt kein Mensch. Sie ist als eine schätzbare Urkunde dieses fürstlichen Stiftes zu betrachten, und rühret unstreitig vom Ortilo selbst her. Aber von der vorhergehenden Babenbergischen Historie läßt sich solches nicht behaupten, weil verschiedene Stellen darinnen einen weit neuern Verfasser entdecken. Ich gebe zwar zu, daß Ortilo statt einer Einleitung zu seinem Werke, einige vorläufige Anmerkungen geschrieben haben mag; ja ich will dir, mein Freund! zu gefallen so leichtglaubig seyn,

und

und zulassen, daß verschiedene derselben aus einem so genannten Aloldus genommen worden; aber nach den Mustern, die uns andere alte Chroniken von dergleichen Arbeiten geben, müssen diese Notulæ damals viel dünner und magerer gewesen seyn, als jetzt. Denn daß sie gleich ursprünglich in derjenigen Gestalt, in der wir sie nun vor Augen sehen, aus den Händen des Ortilo gekommen wären, ist schlechterdings unmöglich. Die Urschrift, die bald nach ihrer Entstehung zu Lilienfeld verlohren gieng, und erst vor dreyßig Jahren wieder dahin gelangete, hat auf ihrer fünfhundertjährigen Wanderschaft von den Händen, durch die sie gegangen, allerhand Zusätze und endlich nach dem Maße, da sich die Oesterreichischen Geschichte immer besser aufgekläret, durch einen Abschreiber des fünfzehnten Jahrhunderts diejenige Beschaffenheit erlanget, die sie anjetzt hat. (68)

(68) Ich rede beständig von der Geschichte des Babenbergischen Hauses, wie sie R. P. Hanthaler Anno 1742. in einem kleinen Bändchen, unter dem Titel: Notulæ anecdotæ besonders heraus gegeben hat; und auch in den Fast. campilil. T. i. P. II. von pag. 1275. bis 1290. befindlich ist.

Im fünfzehnten Jahrhundert! schreyest du; und R. P. Hanthaler hätte solches nicht bemerket? Nein, mein Freund, er hat es aus der äusserlichen Beschaffenheit nicht sogleich abnehmen können. Die so genannte Gothische Mönchsschrift, oder der alte eckigte Charakter war zu Kaiser Friedrichs IV. Zeit eben so, wie im dreyzehnten Sæculo im Brauche, und man hat sich desselben, wie du weißt, noch lange nach erfundener Buchdruckerkunst bedienet (69), das Exemplar, das Ortilons Namen trägt, gehörte weder unter die recht saubern, noch schlechtern Handschriften, sondern war von der mittlern Art, und also desto schwerer zu unterscheiden. Der Abschreiber hatte dabey sein eigenes Geschick auf Ortilons Rechnung gebracht, und die pergamentenen Abschnitzel auf die er das Werk geschrieben, vornehmlich aber die Zeitpunkte der Klostergeschichte, gaben dem Bu-

(69) Was hier gesagt wird, ist blos von Büchern, und nicht von Diplomatibus zu versteh n. Diese haben bis zum dreyzehnten Jahrhunderte, allerdings gewisse eigene Züge, wodurch sie sich von den Urkunden der nachfolgenden Zeiten augenscheinlich unterscheiden.

Buche die Gestalt eines vorzüglichen Alters. Stellet man sich vollends die Fassung vor, in der sich P. Hanthaler befand, als ihm dasselbe vor Augen kam; so ist der wackere Mann allerdings zu entschuldigen, daß er überraschet worden. Der Mangel hinlänglicher Nachrichten, der Welt eine gründliche Historie seines Stiftes liefern zu können, und dabey von dem Babenbergischen Stamme etwas neues und besseres zu sagen, als man bisher gelesen hatte, dieser Mangel sage ich, setzte ihn in eine Verlegenheit, die seinem eigenen Geständniße nach einer völligen Kleinmuth gleich war. (70) Mitten in diesen mißlichen Umständen überreicht man ihm den Ortilo. Dieses Geschenk übersteigt alle Erwartung, und der Innhalt des Buches erfüllet die zuvor vergeblich geschienenen Wünsche. Allem bisherigen Mangel ist nun auf einmal abgeholfen. Urtheile, mein

 Freund!

(70) Cit. Notulæ anecd. de An. 1742. pag. 10. 12. — Nil magis doluimus, quam quod acturi — — — de fundatione nostra pauca — fundatè docere possemus — subito autem de cælo insperata lux affulsit — quo gaudio delibutus fuerim — effari haud possum.

Freund! von dem Entzücken des Patrioten, der sich so unverhofft in den Stand gesetzet sah, zwey alte vaterländische Geschichtschreiber bekannt zu machen, deren Namen bisher kein Mensch gehöret hatte, und deren Schriften ihrem eigenen Zeitalter unbewußt geblieben waren. Ist es wohl was ausserordentliches, daß er bey dem Uebermaße der Freude das eigentliche Alter des MS. verkennt, und die zweifelhaften Stellen nicht gleich beobachtet hat, die nachmals von andern Gelehrten entdecket worden sind? Vermuthlich hat er sie auch selbst hernach eingesehen: allein der Apfel der Zankgöttinn war einmal ausgeworfen. Hätte es die Ehre wohl erlaubt, das zu widerrufen, was man einmal behauptet hatte? Mein Freund! auch der Gelehrteste bleibt noch immer ein Mensch; und bey den größten Wissenschaften verräth das menschliche Herz seine Schwäche, wenn es von einer voreiligen Meynung dahin gerissen wird. Sind nicht Cæsars und Nerons geglaubte Freyheitsbriefe, deren ich oben schon gedacht, von dem so hochberühmten und gelehrten Baron

Strein

Strein(70), für ächt und wahrhaft gehalten worden, ungeachtet schon unter Kaiser Karln IV. Petrarcha; unter Kaiser Friedrichen IV. Æneas Sylvius, und unter Kaiser Maximilianen I. Cuspinian dieselben mit Gründen für falsch, und untergeschoben erklärt hatten (71), auch ihre Erdichtung sogleich einem jeden bey der ersten Zeile in die Augen fällt? Man findet zu Gumpendorf alte Leichensteine mit Hebräischen Innschriften, die im Grunde nichts anders beweisen, als daß vor Zeiten eine Judengemeine allda ihre Grabstätte gehabt. Gleichwohl nimmt ein schöpferischer Kopf daher Anlaß (72), zu dichten: daß Oesterreich ehemals Judaisaptah geheissen, daß es diesen Namen von einem gewissen Abraham aus Theomanaria erhalten, welcher seinen Lehnherrn Sathau, Grafen der Alligenorum (vielleicht hätte es sollen Alienigeno-

(70) Vid. Reichard Streins Freyherrn von Schwarzenau Leben und Schriften in Fr. Const. v. Khautz Versuch einer Geschichte der Oesterr. Gelehrten.

(71) Franc. Petracha Epist. Senil. l. 16.
Æn. Sylvius Hist. Frid. III. Imp. p. 173. Cuspinianus Tract. de Aust. p. 596.

(72) Hagenus dessen oben in der 66. Note Erwähnung geschehen ist.

nigenorum heissen: im Lande Admirationis verlassen, sich zu Stockerau gesetzet, und als erster Markgraf des Landes Oesterreich eine Regentenreihe gestiftet, die durch dritthalbtausend Jahre bis auf die Babenbergischen Markgrafen in Oesterreich geherrschet habe. Obgleich diese Lügen handgreiflich, und vom Æneas Sylvius öffentlich ausgezischet worden sind; (73) so hat es ihnen dennoch nicht am Beyfalle gefehlet, und ein Heinrich Gundelfing, ein Veit Arenpeck, und ein ungenannter zu Melk haben dieselben ins lateinische übersetzt; Gundelfing sie aber so gar Anno 1476. Erzherzog Siegmunden gewidmet. (74) Was Wunder also, wenn der gelehrte P. Hanthaler übereilet worden, eine Dreyhundertjährige *Copie* für ein Fünfhundertjähriges *Orginal* zu halten, und seine vorzügliche Hochachtung einem Geschichtbuche zu schenken, welches in Vergleichung anderer Oesterreichischen Historien seiner Zeit für etwas ausserordentliches gehalten werden konnte.

Wenn

---

(73) Lamb. Biblioth. Cæs. l. 2. c. 6. p. 473.
(74) Pez Observ. præv. ad Hageni Chron. T. i. col. 1049.

Wenn P. Pez dem Autor der Neuburger Tafeln (75), das billige Lob ertheilet, daß er unter allen alten Geschichtschreibern von Oesterreich die Historie dieses Landes am ordentlichsten, und ausführlichsten abgehandelt habe; was wäre erst geschehen, wenn er die Ortilonische Abschrift untersucht und auseinander gesetzt hätte, die zwar nicht so weitläuftig ist, aber weit mehrere und hin und wieder viel richtigere Zeitpunkten enthält, als Sunthaims Arbeit.?

Vielleicht kömmt es dir seltsam, und widersprechend vor, mein Freund! daß ich auf einmal den Ton ändere, und die Handschrift mit Lobsprüchen erhebe, die ich doch bestreite. Allein du siehest hieraus, daß ich unparteyisch bin, und auch meinen Widersagern Gerechtigkeit widerfahren lasse. Ich bestreite die Ortilonische Abschrift nur in so ferne sie für ein Orginal vom Jahre 1230. gehalten werden will, welches ich läugne; und mein Lob enthält keinen Widerspruch; sondern vielmehr eine Bestätigung meines Satzes. Denn wenn der

(75) Pez Obferv. præv. ad Sunthaimii Tab. Clauftro-Neoburg. T. i. col. 1004.

der ordentlichste, und ausführlichste unter den alten Oesterreichischen Geschichtschreibern, Suntheim, ums Jahr 1491. noch nicht so viele und richtige Zeitpunkte hat, als die Ortilonische Abschrift; so folget ganz klar, daß diese unmöglich vom Jahre 1230. seyn kann.

Doch du verlangest andere Beweise! hier sind sie. Ein paar Wörter verrathen die ganze *Karte*. Bey den Jahren 972. 979. und 980. (76), wird von dem Ungarischen Regenten *Geizza* geredet, und diese Nachricht soll vom Aloldus zwischen den Jahren 1044. und 1063. herrühren. Wäre das wahr, so müßte der Namen *Gizo* oder *Giso* geschrieben seyn; denn so bringt es die damalige Aussprache mit sich. Conrad von Wizenberg in seiner kurzen Chronik von den Vorfahren Herzog Leopolds VI. ums Jahr 1190. hat *Gizo*. Bey dem Geschichtschreiber der Stiftung des Klosters Melk ums Jahr 1362. heisset er *Giso*; so gar der oftbemeldte Suntheim, und sein Nachschreiber Arenpeck nennen ihn noch

am

(76) Notulæ Anecdotæ edit. 1742. p. 95. sqq.

am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts *Gyso* (77) wie könnte das seyn, wenn der Namen Geizza schon mehr als vierhundert Jahre vorher in Oesterreich bekannt gewesen wäre. Dieses Wort ist von dem *Geysa* der Ungarischen Geschichtschreiber abgesehen. (78) Aber zu Aloldi Zeiten hatten die Ungarn noch keine Geschichtschreiber. Die obgedachten Stellen sind also in weit spätern Zeiten geschrieben worden.

Ein anderer Beweis stecket in dem Worte *Medeling*, dem Namen des nicht weit von Wien entfernten Marktes, und dabey gelegenen alten Schlosses Mödling. Man weiß, daß Herzog Leopold VI. seinen jüngern Bruder Heinrich mit dieser Herrschaft, und etlichen andern unter dem Gebirge gelegenen Gütern abgefunden habe. Die Abschrift setzt beym Jahre 1177. *Junior Hainricus sedit in Medeling.* (79) Wenn diese Stelle von Ortilo herrührte, so müßte Medilikko oder Medellico stehen; denn so hieß der Ort in der damaligen

(77) Pez l. c. col. 291. 296. 1001. 1179.
(78) Bonfinius rer. Hung. Dec. 1. l. X. p. 163. vet. edit.
(79) Notul. anecd. ed 1742. p. 129.

ligen Zeit. Nur gedachter Fürst Heinrich setzt in einer Urkunde des Jahrs 1220. von sich selbst: *Ego Heinricus de Medilikko, Dei Gratia id quod sum.* (80) Eben daselbst befinden sich unter den Zeugen Gotschalchus plebanus de Medilikko, und Siegfridus Marschalcus de Mediliko, und um das angehängte Siegel lieset man: Heinricus Dei Gratia de Medelicco. nicht aber *de Medelinga.* (81) Papst Gregorius IX. in einem Breve von 1231. nennt den Sohn dieses Heinrichs: *Nobilis vir H.* (Henricus) *dictus dux Medlicensis* nicht *Medlingensis.* (82) und in dem Siegel dieses Herrn vom Jahre 1232 stehet: *Sigillum Henrici Dei gratia Ducis Medellicensis*, nicht Medelingensis. (83) Die Verwandlung des Namens *Medellic* in *Medeling* oder Mödling ist erst in viel neuern Zeiten erfolgt, und die Stelle vom Jahre 1177. kömmt also nicht vom Ortilo her.

Du nennest dieses Kleinigkeiten, mein Freund! und du hast recht. Aber weißt du wohl, daß nur Kleinig-

(80) P. Hueber loco supra cit. L. 1. p. 15.
(81) Ibid. l. 2. Tab. 2. Num. 51.
(82) Ibid. L. 1. p. 19.
(83) Hergott Monum. T. 1. Tab. III. Num. 3. 1.

Kleinigkeiten von einem — übersehen werden, und daß eben diese dienen müssen, ihm die Larve abzuziehen. Wie wohl es fehlet auch an Wichtigkeiten nicht, die dieses verrichten können. Hier ist etwas, das du hoffentlich für keine Kleinigkeit halten wirst.

§. 5.

Man schreibt dem Ortilo eine Anmerkung zu, die er bey dem Jahre 1018. in Ansehung Heinrichs des Zweyten Markgrafen von Oesterreich gemacht haben soll. (84) Er beklagt sich daselbst, „ daß dieser fromme und würdige Fürst dieses Lan„ des von einem damaligen Schriftsteller mit dem „ Beynamen eines Rebellen beleget, und allent„ halben ausgeschrien wurde, der doch dem heili„ gen Kaiser Heinrichen dem Zweyten allzeit treu, „ und werth gewesen sey. Er beweiset, daß sich „ der Autor durch den Namen verführen lassen, „ weil eben zur selben Zeit ein anderer Heinrich Graf

(84) Notul. edit 1742. pag 105 — doleo hist nostris diebus, ut audio, hunc Marchionem Hainricum — — cognomine *rebellem* divulgatum fuisse — — Fuit enim in Franconia alter Hainricus — sua provincia privatus.

„ Graf oder Markgraf in Ostfranken mit Herzog „ Boleslao von Böhmen die Waffen wider den „ Kaiser ergriffen, indem ihm dieser Kaiser das „ Herzogthum Bayern verweigert gehabt. Dieser „ wäre der wahre Rebell und habe auch den Lohn „ seiner Empörung erhalten; denn er sey gefan„ gen, und seines Landes entsetzet worden.

Wenn man den Ortilo nicht zum Propheten machen will, der die Gabe gehabt, das vorher zu wissen, was erst achtzig Jahre darnach geschrieben werden würde: so muß auch ein Blinder mit Händen greifen, daß diese Stelle nicht von seinen Zeiten herrühren kann. Weder einheimischen noch ausländischen Geschichtschreibern des dreyzehnten Jahrhunderts ist es in den Sinn gekommen, den Aufruhr des Markgrafen von Schweinfurth, Markgraf Heinrichen von Oesterreich beyzumessen. Der erste, der diesen Irrthum begangen hat, ist ein Benedictiner-Mönch des XIV. Sæculi gewesen, nämlich Bernardus Noricus zu Kremsmünster, der nach den Jahren 1308. schreibt, „ Man könne von demjenigen, durch den das „ Fürstenthum (Oesterreich) gegründet worden,

„ nichts

„ nichts gewisses sagen, bis auf Kaiser Heinri„ chen I. (85), ehemaligen Herzog in Bayern, „ durch welchen Heinrich der zweyte Markgraf „ von Ostrogothien oder Ostenland (Ostrogo„ thia vel Orientalis) der sich dem Reiche wider„ setzet, im Jahr des Herrn 1003. zu Paaren „ getrieben worden. (86) Bernards Mißverstand kam von einer Nachricht her, die man dem Hermannus Contractus abgeborgt, und in einige alte Chroniken eingerückt hatte, wo beym Jahre 1003. gesagt wird „ König Heinrich hat Mark„ graf Heinrichen, und andre Widerspänstige „ mit seinem Kriegsheere überzogen „ (87) Eben diese Nachricht ist mit gleichen Worten in dem obengedachten MS. zu Melk, Klosterneuburg, und Zwettel befindlich, und zielet in der That auf Niemand andern als den rebellischen Markgrafen

(85) Unter den Kaisern in Deutschland ist er der II. nachmals der Heilige zugenannt.

(86) Bernardi Norici Chron. Austr. ap. Pez. l. c. col. 692.

(87) MIII. Heinricus Rex Heinricum marchionem & alios sibi resistentes exercitu petiit. Chron. Claust. Neob. ap. Pez. l. c. col. 436.

grafen von Schweinfurt, und seine Helfershelfer. Aber Bernard kannte sonst keinen Markgrafen, als den von Oesterreich. Er glaubte diese dunkelscheinende Stelle in das gehörige Licht zu setzen, und begieng eine historische Unwahrheit, indem er sie auf den zweyten Oesterreichischen Markgrafen Heinrich zog, der um eben dieselbe Zeit gelebet hatte. Und durch seinen *Fehltritt* ward nachmals eine unwissende Hand des fünfzehnten Sæculi verleitet, bey eben diesen Worten in der Melker Chronik den Namen *Austriæ* einzuflicken. (88) Indessen ist weder hier, noch beym Bernard das Beywort *Rebellis* zu finden. Sunthaim und Arenpeck sind die ersten, von denen gedachter Markgraf Heinrich, der Widerspenstig, und Rebellis genannt wird. (89) Da nun die Ortilonische Abschrift beym Jahre 1018. dieses Beynamens ausdrücklich erwähnet; dieser aber erst

---

(88) MIII. Heinricus Rex Heinricum Marchionem (Austriæ) & alios sibi resistentes exercitu petiit. Chron. Mell. ap. Pez l. c. col. 221.

(89) Tab. Cl. Neob. und Arenpeckii Chron. Austr. l. c. col. 1007. 1180.

erst Anno 1491. und hernach in die Oesterreichischen Zeitbücher eingeschlichen ist: so braucht es wohl keines fernern Beweises, daß die obenangezogene Anmerkung eher nicht als im fünfzehnten Jahrhundert, und zwar erst gegen das Ende desselben entstanden seyn kann.

Wieviel hätte ich nicht beym Markgraf Rudigern von Pechlarn zu erinnern, der unsere Geschichtschreiber nun schon seit vierhundert Jahren beschäfftiget hat, einen geschickten und gewissen Zeitpunkt für ihn ausfindig zu machen. Gleichwohl soll Aloldus schon Anno 1044. diesen Zeitpunkt bestimmet, denselben bey den Jahren 918. und 943. festgesetzt, und nicht einen, sondern zwey Rudiger von Pechlarn, Vater und Sohn, vor Markgraf Leopolds I. Zeit, zu Oesterreichischen Regenten erklärt haben. (90) Wer kann das glauben? Woher hat Aloldus seine Nachrichten gehabt? Von einer alten Sage? Wie kam es denn, daß vor dem Jahre 1044. da man in Oesterreich noch keine Zeitregister schrieb, diese

(90) Notulæ anecd. pag. 91. 92.

Sage so genau, und sicher war; nach dem Jahr 1044. aber, da Aloldus und andre mehr Chroniken schrieben, diese mündliche Ueberlieferung so ungewiß und dunkel wurde, daß sich zwey Rudiger nur in einen verwandelten, und dieser noch dazu so ins Vergessen gerieth, daß kein einziger Oesterreichischer Geschichtschreiber bis zum vierzehnten Jahrhunderte desselben auch nur mit einem Worte erwähnet gehabt? Zwey Ungenannte von Leoben und Zwettel um die Jahre 1343. und 1386. sind die ersten gewesen, die in ihren Chroniken des Rudigers, doch nur im Vorbeygehn gedacht haben; (91), nachdem sie seinen Namen in alten deutschen Gedichten gefunden. Sie sind aber in ihren Zeitpunkten nicht einig, indem jener Anno 935. dieser aber Anno 928. seine Regierung endiget. Eine ungewisse Hand des fünfzehnten Jahrhunderts aber hat den Antritt Leopolds I. mit dem Jahre 902. in der Melker Chronike angemerket.

Wer

(91) Anon. Leobiensis. Chron. An. 935. Lipoldus primus Marchio in Austria post *Rugerum de Præclura*. Anon. Zwettlens. Chron. Duc. Austr. Leopoldus primus Marchio in Austria post *Rugerum de Peklarn* An. domini 928.

Wer von Vorurtheilen frey ist, der siehet leicht, daß die Noten des Ortilo aus dem Aloldus, von diesen Nachrichten hergenommen sind, und daß die widersprechenden Zeitpunkte den Abschreiber verleitet haben, zwey Rüdiger hinzusetzen, und das Ende des Vaters Anno 916. des Sohnes aber 943. zu bestimmen. Wären diese Noten wirklich von einem gleichzeitigen Schriftsteller, wie hätte es möglich seyn können, daß ihm die grausame Verwüstung unbewußt geblieben wäre, welche die Ungarn gleich bey dem Regierungs Anfange Kaiser Ottens III. An. 983. in Oesterreich anstellten, und über welche Bischof Piligrin von Passau bey diesem Kaiser so wehemüthig klagte, daß die morgenländischen Gegenden seines Kirchensprengels dadurch zur völligen Einöde geworden wären. (92) Diese traurige Begebenheit, die zwey Jah-

(92) Diplom. Ottonis III. Imp. dat. Babenbergæ An. 985. Piligrinus — Episcopatus sui pertinentiam in *Orientali plaga*, Barbarorum limiti adjacentem creberrima eorum devastatione infestari, nostræ conquestus est pietati: a quibus etiam barbaris, moderno quoque nostri regni tempore, miserabili lamentatione adjecit, tam irrecuperabili se damno læsum in interfectione, & direptione Ecclesiæ suæ fa-

re darnach eine neue Bevölkerung in Oesterreich veranlaßte, (93) diesem Land eine ganz neue Gestalt gab, und in der Geschichte desselben einen besondern Zeitpunkt festsetzet, war viel zu merkwürdig, als daß sie dem Aloldus hätte entgehen können. Wie konnte derselbe schreiben, daß Leopold I. An. 979. das Schloß Medilik eingenommen, und An. 980. die weltlichen Chorherren daselbst gestiftet hat? Doch diese Nachrichten sind von keinem vaterländischen Geschichtschreiber des damaligen Zeitalters, sondern von einem neuern nicht nach Gründen der Wahrheit, sondern nach Gutdünken hingeschrieben worden: von einem der diese Begebenheit nicht wußte, weil sie ihm Hermannus Contractus und andre Annalisten nicht erzählt hatten, und die von diesen unbemerkt geblieben waren, weil die Ungarische Verheerung

milia præter innumerabilia deprædationum, & incendiorum dispendia, ut absque habitatore terra Episcopi solitudine sylvescat. Vid. Gewoldi additam. ad Hund. Metrop. Salisb. T. 1. pag. 240. Calles Annal. Austr. P. 1. p. 266. 274.

(93) Dipl. Ottonis III. vid. Calles. l. c. pag. 276. Aventin. Boic. L. 5.

heerung damals sich nur über Oesterreich und nicht über andre deutsche Provinzen erstreckte.

Ich übergehe die Einwürfe, die von andern wider die Ortilonische Abschrift gemacht worden sind, und die der Ehrwüdige P. Hanthaler zwar beantwortet, aber nicht widerleget hat. Nur einen kann ich nicht ungerüget lassen, welcher die beyden Gemahlinnen Markgraf Adalberts, und seines Sohnes Markgraf Ernsts betrifft. Aloldus nennt sie in der Abschrift: Alheide, und Mechtilde; gleichzeitige Diplomata aber geben ihnen ganz andere Namen. In zweyen Schenkungsbriefen Kaiser Heinrichs III. (94) davon der erste Ulmæ XI. Kal. Maji Anno 1048. Indict. I. und der andere Ratisponæ prid. Id. Novem. An. 1051. Indict. V. gegeben ist, heißt Markgraf Adalberts Gemahlinn *Froiza* und in einer dritten Urkunde von Kaiser Heinrichen IV. de dato Kal. Oct. An. 1058. (95) führet die hinterlassene Wittwe Markgraf

(94) Beyde Urkunden hat der berühmte Abbt Bessel aus Autographis mitgetheilt. Siehe Chr. Gottwicens. Tom. 1. l. 2. pag. 253.

(95) Sie wird von weiland Graf Joh. Wilh. v. Wurmbrand ehemal. Reichs-Hofraths Præsidenten ex Repertorio Tabularii aulici Vienn. imgleichen in cit. Chron. Gottw. L. 2. pag. 297. angeführt.

graf Adelberts eben diesen Namen *Froiza*: Markgraf Ernst aber nennet in einem nach dem Jahr 1057. von ihm selbst gefertigten Document seine Gemahlinn *Swænehild: Ego Ernesto Austriæ Marchio, cum dilectissima Thori nostri Socia, domina Swænehildi Marchionissa &c.* (96) Die drey Urkunden der beyden Heinriche waren Gnadenbriefe, Kraft deren dem Markgrafen, und seiner Gemahlinn gewisse Güter und Grundstücke von den Kaiserlichen Kammergütern in Oesterreich geschenket wurden. Man weiß, daß solchen Schenkungen das gebührende Ansuchen vorgehen, und weil sich das Geschenk auf die Gemahlinn erstrecken sollen, auch dieses Ansuchen zugleich im Namen der Gemahlinn geschehen müssen. Wer sollte nun nicht glauben, daß niemand den Namen der Gemahlinn besser gewußt habe, als der selbst eigene Gemahl, und daß folglich, bey Ausfertigung der Gnadenbriefe kein Fehler vorgehen können; indem der Namen so hineingeschrieben worden, wie er in

(96) ap. P. Hueber Austr. ex Archiv. Mellic. illustr. l. I. c. I. n. I.

in der Bittschrift enthalten gewesen. Gleichwohl ziehet P. Hanthaler den Ausspruch der Abschrift, den Documenten vor. Er sagt, der Notarius habe sich in dem Namen geirret, und beziehet sich auf ein Paar fremder Urkunden, wo dergleichen Schreibfehler vorgegangen seyn sollen. Welch ein Beweis! Kaiser Heinrichs VII. Notarius hat An. 1309. gefehlt, ergo haben die Notarien Heinrichs III. und IV. Anno 1048. und 1058. auch gefehlt. Kaiser Heinrichs VII. Notarius hat statt Rudolph Friedrich geschrieben (97), ergo hat Markgraf Adelberts Gemahlinn nicht *Froiza*, sondern Alhaide, ergo hat Markgraf Ernsts Gattinn nicht Swænehilde, sondern Mechtilde geheissen. Wie gefällt dir der Schlußsatz, mein Freund?

Herr P. Hänthaler unterstützet Aloldens, oder Ortilons Glaubwürdigkeit durch das Zeugniß: daß er mit den Nachrichten der neuern Oesterreichischen Geschichtschreiber genau übereinstimme; und beruft sich dabey auf die alte Grabschrift zu

(97) Fast. campilil. Dialog. apolog. VIII. l. c. n. VII. pag. XXXVI.

Melk. Doch die Mißhälligkeit des so genannten Aloldus mit den Alten, und seine Uebereinstimmung mit den Neuen bestätiget nach meiner, und andrer ehrlichen Leute Einsicht, vielmehr desselben Unglaubwürdigkeit, und daß er lange so alt nicht ist, als die Abschrift ihn machen will. Was aber die Grabschrift betrifft, so kann sie zu dessen Vortheile gar nichts beweisen; weil Aloldus An. 1063. zu schreiben aufgehört hat, (98) und die Grabschrift erst hundert Jahre darnach verfertiget worden ist. Die weltlichen Chorherren hatten nichts aufgezeichnet. Was wir noch von Melk aus wissen, das haben wir den dasigen Benedictinern allein zu danken, welche Markgraf Leopold III. An. 1089. einsetzte. Ihre Umstände wurden durch Leopolden IV. (den Heiligen) verbessert, welcher Anno 1113. sie gleichsam von neuem stiftete, und ihr Kloster vom Grunde aus erbauete. Die neue Einrichtung nahm Zeit und Sorgen hin. Endlich fieng man an, der Geschichte des Stiftes und des Landes nachzuforschen. Man brachte die

Lei-

(98) Not. aneed. edit. 1742. p. 118.

Leiber der daselbst beerdigten ersten Markgrafen, und Markgräfinnen in eine Gruft, und zierte dieselbe mit einem runden Leichenstein; der aber seit dem Brande Anno 1297. verloren gegangen ist. Zum Glücke hatte man die Gestalt desselben nebst der Aufschrift eine Zeitlang vorher abgezeichnet, und verwahret. (99) Die Aufschrift enthält die Namen von 5. Markgrafen, 5. Markgräfinnen, und einer kleinen Prinzessinn. Die Markgrafen sind: Leupoldus, Heinricus, Adalbertus, Ernestus, und Lewpoldus. Der erste Leopoldus wird daselbst primus Fundator genannt; ein Zeichen, daß der Grabstein lange nach 1113. gesetzet seyn muß, weil man das Stiftungs-diploma Leopolds IV. schon vergessen hatte. (100) Denn

(99) P. Hie. Pez. hat dieselbe T. I. col. 313. mitgetheilt.

(100) Es ist zu Melk An. 1113. Indict. XIII. III. Id. Octob. gestellt und vom P. Hueber l. c. am letzten Blatte aus dem dasigen Archive beygefüget. Die Worte sind — Ad cautelam nostri, nostrorumque posterum insinuamus — qualiter — Medilicense monasterium dedicatum est a Venerabili Pataviensis sedis Episcopo *Vdalrico* a gloriosissimo Marchione Luitpaldo est dotatum. Cuius pater felicis memorie Liutpaldus, & avus eius Ernust. Atavus quoque Adalbertus & ipse de suis rebus idem monasterium & cenobium fundaverunt.

Denn dieses saget von Leopolden I. nichts, sondern eignet die erste Stiftung Markgraf Adalberten zu. Die erste Abschrift der Melker Chronike von Anno 1123. scheinet auch von Leopolden und Heinrichen nichts zu wissen, sondern fängt die Oesterreichischen Begebenheiten Anno 1042. mit Markgrafen Adalberten an. (101) Selbst Otto Bischof von Freysingen, des heiligen Leopolds Sohn, der Anno 1158. starb, übergehet Leopolden so wohl als Heinrichen, und kömmt, wenn er von dem enthaupteten Grafen Adalbert von Babenberg geredet hat, sogleich auf Markgraf Alberten von Oesterreich. (102) Nur die Kloster-Neuburgische Chronik, die nach dem Jahre 1166. geschrieben worden, ist unter den Oesterreichischen Jahrbüchern das erste, welches von Markgraf Heinrichen und seinem Vater Leopolden I. redet; hat

(101) Chron. Mellic. l. c. pag. 224. Eben so auch das Chronicon Salisburgen. ad An. 1042. l. c. col. 341.

(102) Ex huius Alberti (decollati) sanguine Albertus, qui postmodum Marchiam Orientalem, id est Pannoniam superiorem Ungaris ereptam Romano Imperio adjecit, originem duxisse traditur. Otto Frisingen. Annal. l. VI. c. XV.

hat aber den Fehler, daß der letztere Anno 988. schon unter die Todten gezählt wird (103).

Ich bin bey diesen Umständen mit Fleiß ausführlich gewesen, um zu beweisen 1. daß die bey den ersten Babenbergischen Regenten den Oesterreichischen Geschichtschreibern ziemlich spät, und allererst nach der Mitte des zwölften Sæculi, nicht aber schon im eilften Jahrhunderte bekannt worden, wie man uns durch den Aloldus bereden will, und dann 2.) daß da Leopold und Heinrich in der Grabschrift vorkommen, diese vor dem Jahre 1166. nicht verfertiget seyn könne.

Die fünf Markgräfinnen, die gedachte Grabschrift anzeigt, sind: *Rihkart*, *Suenhilt*, *Alhayt*, *Frewiza*, *Mehtilt*, *Juditta* die kleine Prinzessinn. Sie werden daselbst folgender Gestalt angeführet:

Rihkart, Suenhilt, Alhayt,
Frewiza, Mehtilt, Juditta
Ut sint in cœlis animæ
pete quisque fidelis.

Da

(103) Chron. Claust. Neob. ad. An. 988. His temporibus Marchiam Austriæ tenuit Hainricus filius Liupoldi Mar-

Da dieses lateinische Verse seyn sollen, so rühret die hier beobachtete Ordnung bloß daher, daß man die Namen in einen solchen Vers zu bringen gesucht; nicht aber daher, daß man sie als Gattinnen der obenstehenden Markgrafen, eben so wie jene aufeinander folgen lassen, denn sonst würde Mehtilt dem letztern Leopold zu Theile werden, dessen Gemahlinn Itha doch nicht hier begraben liegt, sondern auf ihrer Wallfahrt nach Jerusalem ums Leben gekommen ist. Es widersprechen auch dieser Ordnung die obenangeführten Diplomata, nach denen die zweyte Suenhilt, den fünften; und die vierte Frewiza den dritten Platz haben müßte. Jmgleichen ist derselben die Chronika Australis beym Struvius zuwider (104), nach welcher der fünften Mehtilt der zweyte Rang gebührte. (105) Indessen ist doch Sunthaim,

chionis eiusdem provinciæ, qui jam vitam excesserat ap. Pez l. c. col. 436. Die daselbst stehende Zahl DCCCCLXXVIII. ist ein Druckfehler, und soll DCCCCLXXXVIII. heissen.

(104) R. P. Fischer. Not. Vet. urb. Vindobonæ in addit. Geneal. T. 2.

(105) Der eigentlichen Zeitordnung sind sie so aufeinander gefolget: Rihkart, Mehtilt, Frewiza, Alhayt, Suenhilt.

haim, wie die meisten seiner Zeit, in den Gedanken gestanden, daß die Ordnung der Frauen allerdings nach der Ordnung der Markgrafen eingerichtet worden sey; und daß sie der Zeit nach, dergestalt aufeinander gefolgt wären; weswegen er sie auch (die Frewiza und den letztern Leopold ausgenommen) eben so zusammen gepaaret hat, wie sie in der Grabschrift befindlich sind. Und dieser mehrbemeldte Sunthaim, ist vornehmlich derjenige unter den neuen, von welchen P. Hanthaler bezeuget, daß sie und Aloldus aufs genaueste zusammen stimmen. Wir wollen zu Ehren dieses Zeugnißes, die Nachrichten beyder Schriftsteller mit einander vergleichen, und die in der Grabschrift befindlichen Namen, nach der Ordnung mit Zahlen, die darinnen nicht vorhandenen aber mit einem (*) bemerken.

ALOLDUS (106).

1. Liupoldus ad An. 961. pag. 94.

1. Gemahlinn Richarda.

2. Hainricus ad Annum 996. pag. 101.

2. Gem. Schwenhild.

3. Adal-

(106) Cit. Notulæ anecd.

3. Adalbertus ad Ann. 1021. pag. 106.

3. Gem. Alhaide.

(*) Liupoldus ad Ann. 1059. p. 116.

4. Gem. Fruwitza.

4. Ernustus ad Ann. 1056. p. 115.

5. Gem. Mechtilde.

O R T I L O.

5. Liupoldus III. ad Ann. 1101. p. 120.

(*) Gem. Itha.

— † † † † † † —

S U N T H A I M (107)

1. Lewpold der Durchleuchtig. p. 1007.

1. Gem. Reichkart.

2. Heinrich der widerspennig. p. 1007.

2. Gem. Schwenhild.

3. Albrecht der Sighaft pag. 1008.

3. Gem. Adelhaid.

(*) Lewpold der starke Ritter p. 1009.

4. Gem. Fröwiza.

4. Ernst

(107) Tab. Claust. Neob. cit.

4. Ernst der Strenge pag. 1009.
5. Gem. Mechilt.
5. Leopold der Schöne pag. 1010.
(*) Gem. Ita p. 1011.

Du weißt die Widersprüche des Alterthums, mein Freund, die diese Ordnung drücken; du weißt das Jahr, in welchem Sunthaim geschrieben hat; du siehest seine pünktliche Uebereinstimmung mit dem so genannten Aloldus: entscheide selbst, ob man aus derselben vernünftiger Weise was anders schliessen könne, als daß die Verfertigung beyder Verzeichniße in einerley Zeitalter gehöre.

§. 6.

Es giebt noch mehrere Beweise, welche das Alter der Ortilonischen Abschrift verkürzen: allein ich schreibe kein Buch, sondern einen Brief. Die Gränzen desselben sind ohne dem schon allzuweit ausgedehnt. Es ist also Zeit, daß ich endige, mein Freund, und daß ich zu der Ursache meines Schreibens nämlich zu deinen Lerchen zurückkehre.

Das wunderbare ihrer Entdeckung in mehrbesagtem Manuscript hebt sich durch das bisher angeführte von selbsten auf. Fünf Vögel im Oesterreichischen Wapen zur Zeit des zwölften Jahrhunderts wären freylich was erstaunnenswürdiges gewesen; weil man sie vor ihrer wirklichen Entstehung gesehen haben, oder jede, sonst wahrhafte Urkunde falsch seyn müßte. Aber gegen das Ende des fünfzehnten Sæculi ist ihre Erscheinung nichts unerhörtes mehr, nachdem man gesichert weiß, daß sie ein Jahrhundert vorher den Ursprung genommen haben.

Mein erster Brief hat dir gewiesen, wie diese fünf Vögel aus Adlern in Lerchen verwandelt worden; und daß die so hochgepriesene Stelle weiter nichts beweise, als daß der Abschreiber des Ortilo Lerchen zu sehen geglaubt habe. Denn das diese Meynung nicht allgemein gewesen sey, hat Arenpeck bestätiget, und diesem stehet noch ein gelehrter Zeitgenoß, nämlich der Abbt Martin des hiesigen Schotten Klosters zur Seite, welcher A. 1460. von der Veränderung des Oesterreichischen Wapens redet, und die Bilder des alten Schil-

des

des, eben wie Arenpeck, Adler nennet. (108) Hier sind also zwey gegen einen. Da nun unter Kaiser Friedrichs IV. Regierung die fünf Vögel noch für das, was sie sind, gehalten wurden, so werden diejenigen wohl nicht irren, welche die Bekanntmachung der Lerchen hauptsächlich einem Cuspinian und Lazius zu Maximilians I. und Ferdinands I. Zeiten zuschreiben. (109) Zumal da Lazius selbst groß damit thut, daß er wegen der glücklichen Ableitung der Oesterreichischen Lerchen von den Römischen *Alaudis* mit einem adelichen Wapen von dreyen Lerchen begnadiget worden sey.

Je mehr ich dieser Sache nachdenke, je mehr glaube ich, in dem Abschreiber des Ortilo einen

(108) In seinem Senatorio apud Pez T. 2. col. 648. wo er den jetzigen roth und weissen Schild, nach der damals angenommenen Meynung ebenfalls von der Eroberung der Stadt Accon herleitet. Er sagt: Tunc Dux Austriæ meruit clypeum, quo nunc utuntur duces; prius habuerunt antecessores sui *quinque Aquilas.*

(109) Cuspinian in vita Frider. Imp. Lazius de Rep. Rom. item Rer. Vienn. L. 5. c. 6. beym Hergott T. 1.

andern Annius (110), zu erkennen, welcher sich hinter den ehrwürdigen Namen des Mönchs zu Lilienfeld und dessen Klostergeschichte versteckt hat, um durch derselben Alter, der neu ausgebrüteten Meynung von Lerchen, die Ehre der Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

Du lachest, mein Freund, und fragest, was er für Nutzen von diesem Kunstgriffe zu gewarten gehabt?

Eben den Nutzen desjenigen, welcher sich nicht entblödete zu dichten, und zu schreiben: es habe Salomon von lauter Weisheit einen so groß geschwollenen Kopf bekommen, daß man bey seinem Einzuge zu Jerusalem, die Stadtmauer einreissen müßen, weil das gewöhnliche Thor für diesen Kopf zu klein gewesen. (111)

Eben

(110.) Annius Viterbiensis der Anno 1437. gebohren war, Anno. 1502. starb, und um die Zeiten unsers Abschreibers lebte. Scaliger de emend. temp. l. 5. Genebrardi Chronic. c. 1. Vossius Miræus, Merula und andere. Vossius aber de Hist. latinis giebt von ihm ausführliche Nachricht.

(111) In einem MS. aus dem 14. Jahrhundert wovon Schelhorn, und Lambecius Bibl. vind. l. 2. fol. 959. Meldung thun. Es ist eine allgemeine Geschichte in deutschen Reimen aus dem Gottfried von Viterbo genommen durch Rud. von

Eben den Nutzen desjenigen, welcher zur Zeit, da die Kinder Israel aus Aegypten zogen, über 500. Jahre vorher ehe der Namen Judäa im Oriente gewöhnlich ward, das Land Oesterreich *Judaisaptah* nannte, und die Vereinigung des Landes ob der Enns mit Niederösterreich einem Ochsenpelze zuschrieb, den die Kürschner zu Wien aus Mißverstand, statt eines Luchsenpelzes ihrem Herzoge nacher Neapel geschicket, welchen dieser dem Kaiser zu gefallen an einem Festage getragen, und für diesen Spaß das Ländel nebst der Stadt Crems geschenkt bekommen haben soll. (112)

Eben den Nutzen des Joannes Annius von Viterbo, welcher einige Ueberbleibsel alter verlo-

Amse ums Jahr 1250. Man hat dieses Werk in vielen Abschriften, die aber alle in gewissen Stellen von einander abweichen: wie 2. Codices der Kaiserl. das Fragm. der Wien. Raths Bibliothek. die cod. zu Kremsmünster, Gleinick und das MS. wovon in den Beyträgen zur kritisch. Hist. der deutsch. Sprache 1. b. 6. Stück. 4. n. gehandelt wird, welche dasjenige; was oben von alten Chroniken gesagt worden ist, bestätigen.

(112) Chron. Hagen. sup. cit. & Pez. observ. præv. l. c. T. I. col. 1049. & 1060. —

ren gegangener Geschichtschreiber zusammen stoppelte, eine Menge eigener Erfindungen hinzuflickte, und dieses Zeug unter dem Namen des Chaldäischen Berosus der Welt aufheftete. (113)

Eben den Nutzen derjenigen Maler, welche die Häuser mit ihren Grillen zierten, wovon heut zu Tage noch einige uns zum Lachen bewegen, da wir einen Esel in der Wiege, die Kuhe im Brett spielen, den Wolfen seinen Gänsen predigen, den Adler durch die Haasen zum Halsgericht fortgeschleppet sehen. (114)

Zu Zeiten Herzog Alberts V. von Oesterreich, nachmaligen Römischen Kaisers, waren die Verfälschungen der Handschriften so eingerissen, daß dieser höchstgütige, und langmüthige Herr wider die Verbrecher mit Feuer und Schwert, zu verfahren, und so gar im Jahr 1413. zwey Edelleute

fei-

---

(113) Gaspar Varrerius de fict. Beroso, und die obige Note 110.

(114) Æn. Sylvius erzählt, wie die Häuser zu Wien meistens gemalet sind. Man sieht viele davon noch mit solchen Märchen prangen.

seines Hofes, seine ehemalige Lieblinge zum Holzstoß zu verdammen gezwungen worden. (115)

Solche dichterische Zeiten waren es, die deinen Lerchen das Leben gaben; vielleicht war es ein solcher Annius, der dem Adler nicht hold gewesen. Es ist dir bekannt, was für eine mißliche, und wunderbare Denkensart in diesen Landen manchmal geherrschet habe, die ich nicht rügen mag. Daher machte ich diesem Briefe jezt ein Ende, wenn du mir nicht erzählt hättest, daß die Lerchen erst neulich wieder zu Wien angelanget, neue Beschützer gefunden; die Adler hingegen von ihrem Platze vertrieben worden. Ist es dem also; so muß ich es die größte Ungerechtigkeit nennen, wenn dem Propste Hergott, und denen, die ihm folgen, ein Neuerungsgeist wie du erwähnest, mein Freund, will zur Last gelegt werden, da solches vielmehr den Cuspinian und Laz, wie deinem Abschreiber des Ortilo zu Schulden kömmt, welche durch die Erfindung ihrer Lerchen etwas neues an das Licht gebracht,

(115) Thom. Ebendorfer de Haselbach Chron. Aust. apud Pez T. 2. col. 844.

die Adler hingegen ja nicht zum erstenmal in P. Hergott, sondern lange vor ihm schon in Arenpeckes und Martins Schriften sich eingefunden haben. Männern, welche die Zeugniße des Alterthums in ihr gehöriges Licht setzen; die Geschichte des Vaterlandes von Fabeln enthüllen, und neu erdachte Meynungen verdrängen, muß man keinen Modengeist andichten. Die Schildsfiguren in Wapen grosser Herren sind an sich selbst willkührlich, und es konnte dem P. Hergott, wie mir, und dir gleichviel gelten, wenn die Bilder des alten Markgräflichen Schildes fünf Lerchen gewesen wären. Aber da dieser würdige Mann mit aller Mühe dieselben dort nicht finden konnte, wo sie seyn sollten; war das denn seine Schuld? Konnte er etwas dafür, daß er, nach der ämsigsten Nachforschung, nur einen einzigen Adler bey dem Babenbergischen Stamme, den roth und weissen Schild bey Herzog Friedrichen II. die fünf Vögel aber erst bey Erzherzog Rudolphen IV. antraf? Sollte er der wißbegierigen Welt die Früchte seines Fleisses verschweigen? Sollte er einem Irrthume zu gefallen, den Unwissenheit,

und

und übereilte Neugier erzenget hatten, seine Entdeckungen verkleistern? Unwahrheiten sagen? und Lerchen anzeigen, wo keine zu sehen waren? Er that es nicht, vollzog die Schuldigkeit eines rechtschaffenen Geschichtschreibers. Er entriß die Oesterreichschen Adler der Vergessenheit, und setzte die alte Wahrheit ohne sich durch die süssen Träume Cuspinians, und Lazens verführen zu lassen, an den hellen Tag, da sie wie der delphische Apollo alles weiß, alles entdeckt:

— — Omnia cursus
Æterni secreta tenens — —
Sive canit fatum, seu quod jubet ipse canendo
Fit fatum. *Lucanus V.*

Cuspinian hatte die größte Unterstüzung von seinem Kaiser; alle Archive stunden ihm offen. Warum machte er sich dieselbe nicht besser zu Nutzen? Warum forschte er dort den Quellen der Wahrheit nicht so, wie Hergott, und Calles nach? Ob derjenige wahrhaft weise handle, welcher die Alterthümer der deutschen Durchleuchtigen Häuser nach dem Geschmacke der Schulgelehrten, bey Römischen Cohorten sucht, oder derjenige, wel-

cher nach Art ächter Staatsgelehrten ihnen in der Dämmerung der mittlern Zeiten nachspüret, und sie aus den geheimen Schätzen der Archiven ans Licht bringet? Ob derjenige die Pflichten der Ehrfurcht gegen sein höchstes Oberhaupt besser beobachtet, welcher das Wapen des Vaterlandes von dem Sturmhute eines gemeinen Römischen Soldaten entlehnet, oder der, welcher dasselbe von dem deutschen Kaiserthrone herleitet, von dem alle Provinzwapen entspringen? Das braucht keiner weitläuftigen Entscheidung, mein Freund! erhebe den Cuspinian! preise den Lazius! Ich schenke dir beyde nebst deinem Abschreiber des Ottilo von ganzem Herzen, und folge diesen, welche den Oesterreichischen Wapenbildern, den alten Adel wiederum hergestellet, und die Lerchen zur Würde der deutschen Reichsadler erhoben haben; zu dieser Würde des Kaiserlichen Sieges- und Ehrenzeichens, welches seit so manchem Jahrhunderte schon, unserm dreymal gekrönten Erzhause mit höchstem Ruhme eigen ist.

Aber wie? Mein Freund! da ich von diesem fünfhundertjährigen Lerchen-Processe den Abschied

zu nehmen, und das Lebewohl herzuschreiben im Begriffe bin; so kömmt es mir vor, als wolltest du mich zum Schlusse noch einiger Bosheit beschuldigen: der schönste Dank für meine Bemühung!

Ich hätte, sagest du, oben bey Erzherzog Rudolphs IV. angeführten Majestätssiegel (116), von desselben Randschrift keine Meldung gethan; als wenn zu Behauptung deines Vorurtheils vielleicht noch etwas von Lerchen darinn verborgen seyn könnte, und ich deswegen dieselbe mit allem Fleisse verschwiegen hätte.

Wie sehr dein Argwohn gegründet sey, wirst du gleich vernehmen. Hier ist diese Randschrift aus den Abhandlungen der gelehrten Bayrischen Gesellschaft. (117)

IMPERII. SCVTVM. FERTVRQ'. COR.
AVSTRIA. TVTVM.
PRIM - - - - TESTATVR. CESAR. AVG⁹.
- - - ID. SCRIPTVRA. QVĀ. ROBORAT.
AVREA. BVLLA.

Ich

(116) Vid. supra pag. 135. sq.

(117) Vid. monumenta boica Tom. III. Sigill. Tab. VI. ad pag. 582.

Ich will ja nicht vermuthen, daß du in denen zwey Lücken dieser Verse noch vielleicht Lerchen zu verspüren hoffest, und etwann gar den zweyten Vers mit primus alaudarum zu ergänzen Willens bist. Es wäre ein Muster der oben erwähnten Gelehrsamkeit.

Die Gelehrten von Bayern konnten, wie es scheint, wegen des verderbten Siegels nicht alles lesen; daher muß ich dir zu gefallen, noch andere gelehrte Freunde, welchen wir, du und ich, alle Hochachtung schuldig sind, belästigen.

In dem Kaiserl. Königl. geheimen Haus-Archive allhier zu Wien wird dieses Erzherzog Rudolphische Majestäts-Siegel an fünf Urkunden nicht nur von einem gleichen Abdrucke, sondern auch so unbeschädiget verwahrt, daß, weil die Schnüre an allen fünfen nicht bey dem nämlichen Punkt, oder Buchstaben durchgezogen sind, man dasjenige, was an einem mangelt, am andern ganz, und unversehrt, deutlich, richtig, und ohne geringstem Zweifel, wie folget, lesen kann:

IMPE-

IMPERII. SCVTVM. FERTVRQ³. COR.
AVSTRIA. TVTVM.
PRIM⁹. FRIDR. TESTATVR. CESAR. AVG⁹.
ILLD' (sic) SCRIPTVRA. QVĀ. ROBO-
RAT. AVREA. BVLLA.

Hieraus erhellet nun klar, daß weil Oesterreich von Kaiser Friedrichen I. des Reichs Schild und Herz genennt worden (118), Herzog Rudolph IV. sich auch dieses Vorzugs billig gerühmt, auf Lerchen aber um so weniger gedacht habe, als ein solcher Schild gewiß nicht mit Lerchen, sondern unwidersprechlich mit Adlern, mit Reichsadlern verherrlichet seyn mußte.

Ich bestätige dieses hiemit noch zum Schluß durch die grausame Begebenheit, welche zu Neapel auf dem grossen Platz il Mercato nächst Carmine genannt, den 26. Octob. 1296. sich zugetragen hat. Sie ist dir gewiß nicht unbekannt. (119) Conradinus vom schwäbischen Kaiser-Stamme, und Friedrich von Oesterreich sind all-

dort

(118) Sieh Schrötters Staatsrecht. T. 1. pag. 140. privilegium Frid. I. de An. 1156.

(119) Sieh Istoria Civile del regno di Napoli. Giannone T. 2. pag. 537. sq.

dort durch ein steinenes Denkmal noch diesen Tag in Ehren, welches ich 14. Jahre vor deines Ortilons Erscheinung, nämlich im Jahre 1728. selbst gesehen, und darauf die hier nachfolgende Innschrift gelesen habe:

ASTURIS ungue Leo PULLUM rapiens
AQUILINUM
Hic deplumavit, acephalumque dedit.

Ist hieraus nicht deutlich genug abzunehmen daß die Oesterreichischen Wapenbilder, oder Vögel so gar zu Neapel schon um das Jahr 1269. mithin kaum 88. Jahre nach Ortilons Ausspruche für Adler, keines Weeges aber für Lerchen gehalten worden?

Also beruhige dich, mein Freund! es ist alles umsonst. Du findest in der ganzen Welt keinen Beweis für das Daseyn deiner Lerchen. Lebe wohl.

Wien den 15. Jan. 1766.

VIRGILIVS.

— — — — — — — — — — — Nulla
Religio vetuit — — — — — — — — —
Insidias avibus moliri — — — — — —

Georg I. v. 269.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Druckfehler.

Tinxerat. pag. 67. in der Nota 2. — lies *Finxerat.*
Lautem siehe 76. in der N. 15. — — Lauten.
Dar siehe 51. Lin. 7. — — — — — das
Neuen siehe 143. — — — — — — Neun

5

H.

[Scheyb]

K

0

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheyb, Franz Christoph <<von>>,

Vindobona Romana, das ist Die Stadt Wien in Oesterreich vor und zu Zeiten der alten Römer nebst einem Anhange von den Fünf Lerchen im Oesterreichischen Wapen

Wien 1766

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2025
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252821-5
VD18 10585850-004